Drei Lebensfragen

für

Staat, Schule und Kirche

und

die Umgestaltung des deutschen Schulwesens

von

Ph. Spiller.

Der Glaube trennt die Völker,
Das Wissen verbindet sie.
Ph. Sp.

Berlin.
Verlag von Siegfried Cronbach.
1871.

Das Recht der Uebersetzung wird nicht gewahrt.

Gewidmet

dem

theuren Vaterlande

zur

unbefangenen Würdigung.

Vorwort.

Die meisten Völker sind in ihrer menschenwürdigen Entwickelung bisjetzt durch zwei Mächte zurückgehalten worden: durch das Säbel- und das Pfaffenregiment. Staat und Kirche hatten auf dem Acker der Menschheit meist ein gemeinschaftliches Interesse und daher gingen sie entweder handinhand oder waren, wie in den sogenannten Theokratien und im päpstlichen Staate, in derselben Spitze vereint. Um aber diesen Acker recht ausbeuten zu können, mußte der Volkserziehung eine entsprechende Richtung gegeben werden, d. h. man mußte die Schule zu beherrschen suchen, weil das bildsame Gehirn der Jugend sich leicht in jede Form bringen läßt. Wir sehen es heutzutage mit Schrecken, welche Mißerfolge nicht blos bei den unteren Volksschichten, sondern auch sogar bei einem Theile der Aristokratie und dem höheren Klerus aller Bekenntnisse erreicht worden sind.

Gut gemeinte Adressen solcher, denen das Wohl und der Friede unter den Völkern am Herzen liegt, sind ebenso unzureichend die schon vorhandenen und die noch drohenden Gefahren zu beseitigen, als die einzelnen Vereine zur Hebung der Schule und Kirche; man muß vielmehr so schleunig als möglich mit gesetzgeberischen Maßregeln vorgehen.

Dem deutschen Reichstage gebührt neben der Kompetenz für die materiellen, vorallem die für die geistigen Interessen des deutschen Volkes.

Wenn ich nach vielen Erfahrungen und Studien auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung im achten Jahrzehnt meines Lebens es

noch unternahm mit umgestaltenden Vorschlägen aufzutreten, so wird man mir, auch ohne mich persönlich zu kennen, zugeben müssen, daß ich selbstsüchtige Zwecke „als Streber" nicht verfolge, sondern, daß es mir einzig darum zu thun ist für das Interesse der Menschheit zu wirken, „so lange es Tag ist."

Was ich hier sagen will, war vonjeher der Ausdruck meiner tiefsten Ueberzeugung. Ich weiß es, daß ich damit vielseitig heftigen Anstoß erregen werde, aber das gute Bewußtsein gibt mir auch im Alter noch den hinreichenden Mannesmuth, um das wilde Geschrei derer, welche dem Fortschritte auf geistigen Gebieten stets feindlich gesinnt waren, mit Gleichgiltigkeit zu ertragen. Ich weiß es aber auch zugleich, daß ich sehr starke Kohorten Gleichgesinnter neben mir habe. Vielen werde ich daher nur als ein Dolmetscher erscheinen, welcher blos dem Ausdruck verleiht, was ihre Seele im Tiefinnersten schon längst bewegt hat. Ich möchte diese aber hierdurch anregen, daß sie je nach ihren Stellungen kräftigst dazu beitragen, um das zur That werden zu lassen, was auch sie als vernunftgemäß seit langer Zeit erkannt haben. Bei dem Deutschen ist die Tiefe des Denkens leider nur zu oft mit der Langsamkeit des Handelns verknüpft, selbst in hochwichtigen Fällen, in denen er zur schnellen und energischen That schreiten sollte.

Es ist Zeit, daß namentlich die weltlichen Mächte sich endlich einmal männlich aufraffen, um die kirchlichen Gewalthaber in die durch ihren Beruf begränzten Schranken zurückzuweisen und ihre staats- und kulturgefährlichen Bestrebungen nicht länger zu dulden. Der Spruch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" scheint diesen völlig abhanden gekommen zu sein; dagegen ein anderer: „Noli me tangere" sehr wohl zu gefallen. In der That hat man bisher eine heilige Scheu gehabt ein so großes Wespennest zu stören, aber wie mir scheint blos aus Begriffsverwirrung von Religion und Glaubensapparaten.

Die frühere Zerrissenheit Deutschlands hat nicht blos in der selbstsüchtigen Kleinstaaterei ihren Grund gehabt, sondern auch in der religiösen Verschiedenheit der Süd- und Norddeutschen. Ginge es nach den Führern der beiden wesentlichsten Glaubensrichtungen, mit denen ein Theil der hohen Aristokratie unter dem Einflusse wohlberechneter Interessen

gemeinschaftliche Sache macht; so würde das deutsche Volk von seinen untersten Schichten aus einem tiefen Verfalle und wahrscheinlich einem der schändlichsten Kriege, die man sich denken kann, einem Religionskriege, entgegeneilen. Strenge daher jeder wahre Menschenfreund seine besten Kräfte an, um solchen fluchwürdigen Bestrebungen entgegen zu wirken. Hüten wir uns, daß Deutschland von seiner mühsam errungenen Machthöhe wieder herabsinke zu der alten schmachvollen Schwäche und Erniedrigung. Es würde dieses aber sicher geschehen, wenn wir dem inneren Feinde, dem eine Verdummung der Massen behufs ihrer Ausbeutung am Herzen liegt, nicht scharf ins Auge sehen, sondern wenn wir ihn gewähren lassen wollten. Raffe sich auf, wer noch Herz und Verständniß für den geistigen Fortschritt unseres Vaterlandes, und der Menschheit überhaupt besitzt.

Die germanische Menschenrasse wird nur dann eine lange und glückliche Zukunft haben, und einen großen Einfluß auf die übrigen Völker der Erde erlangen, wenn die natur- und vernunftgemäße Entwickelung ihrer Kerntugenden durch freiheitsmörderische religiöse und politische Mißgriffe nicht gehemmt wird. Wenn aber beispielsweise die von dem intelligenten Theile eines Volkes ausgehende, fast allgemeine Verurtheilung des Unterrichtssystems in einem Staate unzureichend ist eine Aenderung in dessen Leitung hervorzubringen; so ist es um die höheren Interessen um so schlimmer bestellt, je mehr sich Unfähigkeit mit Starrsinn verbindet. Zu einem Unterrichtsminister taugt nicht ein General (Rußland) oder Einer, der irgend eine höhere Staatsprüfung durchgemacht hat, wenn er nur ein Graf, Baron oder wenigstens ein Herrvon ist. Wir brauchen für das allgemeine Wohl der Völker begeisterte Fachmänner, welche frei sind von geistbenebelnder Orthodoxie und konfessioneller Dogmenreiterei.

Freilich werden Manche beim Lesen meiner Zeilen ausrufen: Der Mann zerstört die Grundlagen des Christenthums, er ist eine Gefahr für die Menschheit, man sperre ihn ein und entreiße ihm die ruchlose Feder! Gemach! Ich predige nicht „Haß und Verachtung“ gegen Andersgläubige, ich verdamme nicht, ich verfluche nicht; ich decke aus tiefster Ueberzeugung nur die Schäden auf, wenn auch in scharfen Zügen, aber aus dem Leben gegriffen, und will nach Kräften dazu beitragen die Menschheit zu einigen

für menschenwürdigere Ziele, als sie durch die durchaus unfruchtbaren Glaubensphantome erreicht werden können.

So will ich nun mit einer frischen Brise zwischen blinden Haß und gerechtem Wohlwollen auf das Ziel lossteuern mit dem innigsten Wunsche, daß diese Fahrt dazu beitrage der kürzlich erreichten materiellen Einigung unseres lieben Deutschlands noch eine geistige und sittlich religiöse zu bringen.

Berlin, im Juli 1871.

Ph. Spiller.

Einleitung.

Als es in Deutschland weder Einheit noch Freiheit gab, philosophirte und verhandelte man darüber, ob man durch die Freiheit zur Einheit oder durch die Einheit zur Freiheit gelangen solle.

Inzwischen haben sich innerhalb einer kurzen Zeitspanne so gewaltige Thatsachen vollzogen, daß nur noch die unendlich wichtige Frage zu beantworten ist: Wie gelangen wir in Deutschland durch die Einheit zur Freiheit.

Es war nämlich dem freien Willen der deutschen Volksstämme nicht vergönnt auf dem so leicht möglichen friedlichen Wege die so lange und so innig ersehnte Einheit zu erlangen und dadurch jeden auswärtigen Feind vor einem blutigen Angriffe zurück schrecken zu lassen. Das große Werk der materiellen Einheit ist in drei Abschnitten durch Ströme von Blut seinem Ende sehr nahe geführt worden; denn als beendet kann es noch nicht angesehen werden, so lange die biederen Deutschösterreicher in unnatürlicher Weise noch einem sehr bunten Völkerverbande angehören, dessen Schwerpunkt in Pesth liegt.

In dem ersten Auftritte des blutigen Dramas wurde im Norden ein deutscher Bruderstamm einer schmachvollen Knechtung entzogen; im zweiten wurde der Uebermuth Metternich'scher Staatsweisheit gedemüthigt und die Hoffnung derjenigen zerstört, welche vertrauensvoll sich ihr angeschlossen hatten; im dritten schlossen sich die süddeutschen Stämme an die norddeutschen, um den übermüthigen Erbfeind Deutschlands für seine unnatürliche Ländergier zu züchtigen und hoffentlich für immer unschädlich zu machen.

Wir sind also durch Machtverhältnisse zu dem großen Werke der *äußeren* Einigung der deutschen Volksstämme gelangt und man sagt wol, daß das auf den Schlachtfeldern gemeinschaftlich vergossene Blut ein gewaltiger Kitt sei. Wir haben dieses leider gesehen, als unter Napoleon I., diesem eminent begabten Tyrannen, deutsche Völkerstämme in unnatürlicher Weise sich zu französischer Waffenbrüderschaft hergaben, um mit größter Wuth gegen ihre deutschen Mitbrüder zu kämpfen. Aber die Deutschen aller Stämme haben inzwischen Vieles gelernt, so daß wir eine ähnliche traurige Verirrung wol nie mehr befürchten, sondern vielmehr zuversichtlich hoffen dürfen, daß deutsches Blut mit deutschem sich dauernd binde zur Abwehr freveler Angriffe.

Wir sind also wesentlich durch Machtverhältnisse zu einer Einheit vorläufig für materielle Interessen gelangt und haben die Ueberzeugung gewonnen, daß zunächst diese Einheit erst die wahre Stärke gibt. Es wäre aber ein großer und für die weitere Entwickelung Deutschlands ein höchst verderblicher Irrthum, wenn man diese Macht mit roher Gewalt auf eine Linie stellen wollte, denn rohe Gewalt ohne einen tieferen sittlichen und geistigen Inhalt ist oder wird machtlos.

Deutschland ist das mächtig pulsirende Herz Europas und es sendet seine belebenden Adern jetzt schon über die ganze Erde hin. Es war erhebend und rührend für jeden Deutschen im Mutterlande zu erkennen, wie seine Kinder, treu ihrer Abstammung, mit tiefinniger Begeisterung in dem Kampfe gegen den korsischen Tyrannen und seine Söldlinge theilnehmend und helfend der Mutter sich anschlossen. Wer es wie ich erlebt hat 24 Sängerbunde aus allen Staaten der Nordamerikanischen Union im künstlerischen Wettkampfe vereint zu sehen und zu beobachten, wie in jenem freien Lande weder Stammesverschiedenheit noch konfessioneller Haß und Hader den Deutschen vom Deutschen trennt, dem schwillt das Herz vom Hochgefühl über diese frischen, lebensfrohen und geistig regsamen Naturen, die sich dort frei und kräftig entfalten. Soll aber das deutsche Volk in der Heimath seine weltgeschichtliche Sendung, zu der es seinem ganzen Wesen nach berufen zu sein scheint, erfüllen; so muß es sich im Inneren nicht blos materiell, sondern auch *geistig freier entwickeln können.* Nur die Freiheit kann ein Volk erziehen und für die Freiheit selbst würdiger machen; ein ewig bevormundetes und geistig gedrücktes Volk wird in der Welt nie eine durchgreifende Bedeutung *auf die Dauer* gewinnen.

Soll Deutschland also nicht blos seinen Rang behaupten, sondern die anderen Völker an Bildung und Gesittung, *als der ersten Grundlage für die Macht eines Staates,* übertreffen; so ist es,

namentlich unter den veränderten politischen Verhältnissen, dringend geboten mit Energie diejenigen Einrichtungen baldigst ins Leben zu rufen, welche die besten Patrioten als dringendes Bedürfniß schon längst erkannt haben.

Es ist leider wol kaum zu bestreiten, daß die Mehrzahl der Menschen willen- und gedankenlos mit dem Strome der grade herrschenden Meinung schwimmt; sie sind die Knechte der augenblicklichen Zeitverhältnisse, ohne sich frei zu erheben über die Interessen des Geldes, der leidigen Existenz, des Ehrgeizes, der Macht auf materiellem und kirchlichem Gebiete. Es sollen aber edlere Bestrebungen in die Massen verpflanzt werden, damit es nach allen Richtungen hin besser werde.

Jeder Deutsche begrüßt die zur Hebung des materiellen Wohles jetzt von dem Deutschen Reichstage theils schon zustande gebrachten, theils noch zu berathenden Gesetze als einen wesentlichen Fortschritt. Wenn diese Körperschaft aber nicht in die Lage käme ihre Befugnisse auch auf die geistigen Interessen auszudehnen und namentlich eine gründliche Klärung und Auseinandersetzung der Verhältnisse zwischen Staat, Kirche und Schule hervorzubringen; so wäre dieses nach meiner festen Ueberzeugung ein großes Unglück für Deutschland. Das konfessionell-partikularistische Wühlen zersetzt die Menschheit und die Jugendverpestung durch das schleichende Gift der dogmatischen Hexenküche führt mehr und mehr ab von menschenwürdigen Zielen. Die jetzt in voller Blüthe stehende Dogmenreiterei ist nichts weiter als das Steckenpferd entweder geistig verkommener oder beutesüchtiger Leute.

Es wird mir nun ohne Verletzung von §. 166 des Strafgesetzbuches des Deutschen Reiches gestattet sein in dieser Schrift vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus, den ich als Verfasser der im vorigen Jahre herausgegebenen populären Kosmogenie konsequent auch hier festhalten muß, diejenigen Mittel zu beleuchten, deren sich die Kirchen bedienen, um die Völker angeblich glücklich zu machen. Selbstverständlich werde ich mir dabei das durch den Titel der Schrift bezeichnete engere Maaß anlegen, zugleich aber dazu beizutragen suchen den Glauben als schädlich und gemeingefährlich vongrundaus zerstören, die Moral aber als ein Gemeingut der Menschheit aufbauen zu helfen. Ich will aber nicht blos dazu beitragen den Wurm, der seit Jahrtausenden an der gesunden Wurzel der Menschheit nagt, zu zertreten und ein ganz faul gewordenes Gebäude der Hierarchie niederzureißen; sondern ich will auch nach meinen im Alter mir noch übrig gebliebenen Kräften mich bestreben einen anderen Bau mit mehr Licht und Wärme aufführen zu helfen.

Das deutsche und namentlich das preußische Unterrichtswesen war früher für alle Nationen mustergiltig, seit Dezennien aber ist, namentlich im Volksunterrichte nicht nur ein Stillstand, sondern sogar ein Rückschritt eingetreten. Ein Staatsgebäude steht aber auf einem Sumpfe, wenn der Volksunterricht vernachlässigt oder in unrichtige Bahnen geleitet wird. Wir sehen es an der Verkommenheit und brutalen Rohheit anderer Völker. Wird auf eine bessere Volksbildung nicht gesehen, so werden die sich anderweitig ergebenden Vortheile meist nur das Monopol für Einzelne in großen Städten, in denen die Intelligenz trotz mancher Hemmnisse allgemeiner ist, und es reißt dann mit dem Mangel der rechten Bildung eine Verarmung, namentlich auf dem Lande, in kleineren Städten und in der Arbeiterbevölkerung großer Städte ein, wie wir sie mit allen ihren für das Gemeindewohl höchst verderblichen Folgen bei anderen Völkern erkennen. Es ist schlimm, daß zum Unterrichts-Minister Jeder, wenn er auch vom Fache nur wenig oder gar nichts versteht, hinreichenden Beruf in sich fühlt, denn er überkommt ja hinreichend eingeschulte Büreaubeamte, mit denen er getrost weiter regieren kann.

In dem deutschen Volke lebt freilich heute noch ein großer Theil der väterlichen Erbschaft, welche zufolge eines besseren Schul- und Erziehungswesens aufgespeichert worden war; aber es würde körperlich und geistig verkommen, wenn seine Schulen gleich einem stehenden Gewässer einer allgemeinen Fäulniß verfielen, einem Zustande, welcher leider an nicht wenigen Orten schon vorhanden ist und an anderen einzutreten droht. Werden wir denn jetzt, wie Schleiermacher nach Besiegung Napoleon I. sich ausdrückte, „anfangen können Menschen zu sein und uns allen Gefühlen der Theilnahme und Bruderliebe ohne Rückhalt überlassen dürfen?" Nicht ohneweiteres, wenn wir die Bahn, auf welcher unser Volksunterricht krankhaft einherschleicht, in möglich kürzester Frist nicht verlassen, wenn wir die Kirche in ihre Schranken und in ihren Beruf nicht zurückweisen und energisch andere Wege einschlagen, die uns in lichtere Gefilde führen.

Raffe dich also auf, mein liebes deutsches Volk, zu einem neuen unblutigen und edlen Kampfe, zu einem Kampfe gegen die mächtig sich hervordrängenden Verdummungsgelüste eines inneren, dreisten und für die Entwickelung der Menschheit höchst gefährlichen Feindes, welcher mit den für den Cäsarismus etwa begeisterten Gewalthabern gern einen innigen Bund schließt. Es scheint der Beruf gerade des körperlich und geistig kräftigen deutschen Volkes zu sein auf diesem für die soziale

Entwickelung der Menschheit unendlich wichtigen Gebieten die Bahn zu brechen.

Beim Rückblicke auf meine praktisch-pädagogische Laufbahn, welche fast ein halbes Jahrhundert umfaßt und bei der unbefangenen Beurtheilung der jetzigen Zustände hat sich in mir die Ueberzeugung befestigt, daß das deutsche Volk in seiner geistigen und sittlichen Entwickelung zurückkommt, wenn unser Schulwesen in der jetzigen Verfassung noch länger bleibt. Ich trage kein Bedenken zu behaupten:

Es ist der größte und gefährlichste Wahn, von dem der bedeutendste Theil der Völker befangen ist, wenn daran festgehalten wird, daß die Religion im Glauben bestehe und daß der Glaube zur Sittlichkeit führe. Es kann nur dann besser werden, wenn alle unsere Kinder einen freien, blos staatlich beaufsichtigten erziehenden Unterricht genießen, welcher die Verstandeskräfte harmonisch entwickelt, die Vernunft in ihre heiligen Rechte einsetzt, den konfessionellen Glaubensfanatismus nicht nur aus den Schulen verbannt, sondern überhaupt beseitigt, dagegen die Moral auf festeren Grundlagen aufbaut; nur dann ist begründete Aussicht vorhanden, daß das deutsche Volk eine tiefeinschneidende weltgeschichtliche und menschenwürdige Rolle auf die Dauer übernimmt.

Ich werde in dieser kleinen Schrift wesentlich vier Punkte zu beleuchten haben: das Verhältniß zwischen Staat, Schule und Kirche in seinen drei Kombinationen und das Bedürfniß der Umgestaltung des deutschen Schulwesens; letzteres vorläufig nur in allgemeinen Zügen. Vielleicht ist es mir später vergönnt, einen ins Einzelne gehenden Organisationsplan vorzulegen, aufgrund einer kleinen mit einem Accessit bedachten Preisschrift, die ich früher für eine in Pesth zu errichtende Centralschule eingeschickt hatte.

I. Schule und Kirche.

Schule und Kirche bewegen sich auf zwei voneinander vollständig verschiedenen Gebieten des geistigen Lebens der Menschheit; sie sind ebenso verschieden wie Verstand und Gemüth.

Die Schule verlangt die durch den Verstand vermittelte Anerkennung aufgefundener Wahrheiten, die Kirche aber nur die unfreie Annahme des überlieferten oder vorgeschriebenen Glaubens; jene beweiset ihre Behauptungen, diese überredet blos dazu; was jene glaubt, weiß sie auch, was diese glaubt, das glaubt sie nur und weiß es nicht, weil zum Wissen der das Wahre klar erforschende Verstand, zum Glauben nur ein dunkelahnendes Gefühl ohne die Grundlage einer Wirklichkeit gehört.

Wissen und Glauben sind zwar beide souverain, nur daß jenes die geistige Freiheit, dieser die geistige Knechtschaft zum Ausgangspunkte hat. Ich spreche den unversöhnlichen Gegensatz von Schule und Kirche noch dahin aus, daß ich sage: die Schule erzieht, die Kirche dressirt. Wenn einem jungen Vogel, der in einem dunkeln Käfig eingesperrt ist, stets dasselbe Liedchen vorgeleiert wird; so singt er es unaufhörlich nach und ist völlig unvermögend die Gabe der freien Natur zu gebrauchen. So wird das Kind zum Glauben dressirt, der sich in seinem Gehirne stereotyp so festsetzt, daß er selbst bei sehr vielen Erwachsenen, namentlich den Frauen, oft mit einer unglaublichen Zähigkeit als das einzige unveräußerliche Besitzthum festgehalten wird. „Das Wunder aber ist des Glaubens liebstes Kind." Die Wunder also oder angebliche Ereignisse, von welchen man an-

nimmt, daß sie nicht blos ohne, sondern sogar gegen allen Zusammenhang mit wohlbekannten Naturkräften und Naturgesetzen auftreten, spielen bei den Glaubenshelden die wesentlichste Rolle. Der Glaubende nimmt Wirkungen an, die sich ohne eine wirkende Ursache vollziehen sollen und das ist rein vernunftlos.

Der Wunderkram imponirt dem Kinde und dem oft noch im geistigen Kindesalter stehenden Volke. Wunder aber, welche sich den Naturkräften und Naturgesetzen entziehen, sind durchaus unmöglich. Wir staunen ein Naturereigniß wol dann als ein Wunder oder als einen Ausfluß eines außerhalb der sichtbaren Natur waltenden höheren Willens an, wenn wir zu unfähig sind, um ihm durch Erforschung des inneren Zusammenhanges zwischen den wirksamen Kräften und Stoffen das Gepräge einer Naturnothwendigkeit oder einer aus unabweislichen und klar erkannten Naturgesetzen fließenden Erscheinung zu geben.

Diese Unklarheit und Unwissenheit inbetreff der oft mit überwältigenden Eindrücken auftretenden Naturerscheinungen, hat die schlaue Priesterschaft schon in den grauesten Zeiten der Geschichte ausgebeutet und daher kommen die auf Wunder begründeten oft haarsträubenden Glaubensbekenntnisse bis auf den heutigen Tag. Die Priester und Pfaffen aller Zeitalter sind nach dem untrüglichen Zeugnisse der Geschichte, natürlich mit rühmlichen Ausnahmen, die ewigen Geistesbarbaren der Menschheit gewesen. Die Priester der Griechen und Römer hatten vor sehr vielen sogar in unserer Zeit den Vorzug, daß sie selbst an das nicht glaubten, was sie theils durch den Mund der schlauen Orakel, theils als Augures und Haruspices dem Volke vorredeten. Es ist nun psychologisch ebenso merkwürdig als erklärlich, daß das Volk trotz alledem von jeher eine so große Ehrfurcht vor der Priesterschaft bewiesen hat und noch beweiset. Es meint ja in seiner Geistesbeschränktheit und Gläubigkeit, daß diese ihm einen Geleitbrief für das Himmelreich verschaffen könne, und es verwendet selbst nach dem Tode lieber Angehöriger noch Summen zum Nutzen der Priesterschaft, damit sie für die Gestorbenen noch bete, obwohl ihr Loos und Seelenheil ihrem Einflusse jedenfalls sich entzogen hat. Aber auch die Verirrung ist dem Volke durch die Muttermilch und durch die Dressur in dem Glauben eingeimpft, daß die Priester „an Gottesstatt" dasitzen, daß sie unter derselben Firma die Sünden vergeben und so eine äußerst einflußreiche Stellung zwischen Hier und Dort einnehmen.

Der Wunderglaube hat vonjeher die Entwickelung der Mensch-

heit gehemmt und thut es heute noch selbst bis in die höchsten Schichten der Gesellschaft.

Da erschien z. B. zu Philippsdorf in Böhmen einer kranken Magd angeblich die Mutter Gottes und bewirkte ihre sofortige Heilung. Flugs fabrizirte oder nahm man ein wunderthätiges Marienbild und bald pilgerte Niedrig und Hoch zu ihm, u. a. auch im vorigen Jahre die Frau Prinzessin Georg von Sachsen,*) natürlich zum guten Beispiele für den schlechten Pöbel, und schickte die Leibwäsche ihres kranken Kindes, des päpstlichen Pathen, zur Berührung mit dem Marienbilde. Und? Oh Wunder! Das Kind wird gesund. Dem blutschwitzenden Januarius in Neapel scheint unter der neuen Regierung der Schweiß ausgegangen zu sein. Ob der Mechanismus der augenverdrehenden Madonnenbilder in Italien noch in Thätigkeit ist, weiß ich nicht. Früher nahmen die Wunder dort so sehr überhand, daß die Polizei sie 1825 verbieten mußte.

Wunderglaube und Aberglaube sind Geschwister. Diejenigen Leute, welche die Vollziehung einer Sache nicht begreifen können, halten dieselbe für unmöglich und bemühen sich auch nicht verstandesgemäß zu entscheiden, ob die Ausführung innere, absolut unvereinbare Widersprüche in sich führt oder nicht. Solche denkfaule Menschen sind nur zu leicht geneigt, etwas für ausführbar und möglich zu halten, was an sich unmöglich ist, ohne sich wegen der inneren Widersprüche großes Kopfzerbrechen zu machen und da haben wir den Wundergläubigen in bester Form. Der Abergläubige sieht da einen nothwendigen Zusammenhang von Ereignissen, wo allenfalls die Möglichkeit denkbar ist.

Daß bei einer durch solche Mittel bewirkten Verkümmerung der Gehirnthätigkeit das Wahrsagen, Traumdeuten, die Hexen, der Teufel, das Schicksal noch ein unerhörtes Spiel treiben, ist leicht erklärlich. Man glaube aber ja nicht, daß das Volk in großen Städten viel vernünftiger ist, als das in kleinen und auf dem flachen Lande. In Berlin z. B., was man so gern Spree-Athen nennt, steht Kochstraße 62 am Schaufenster zu lesen: hier sind zu haben Wahrsagekarten der berühmten Kartenlegerin Lenormand in Paris. Mit Anweisung 5 Sgr. Auch in den Zeitungen findet man Anzeigen von Kartenlegerinnen und junge Mädchen aus „gebildeten Ständen" schämen sich nicht den

*) Der Prinz Georg von Sachsen hat auf seine Kosten 10,000 Exemplare des Feldgesangbuches drucken und im letzten Kriege an die Soldaten vertheilen lassen. Es war mir kein Exemplar davon zurhand.

Schwindlern das Geld hinzutragen. Auch Traumdeuterei hat noch ein weites Feld der Wirksamkeit.

Davon, daß der Glaube an blutsaugende Vampyre selbst adelige Familien nicht verschont, haben wir neulich durch die gerichtliche Verurtheilung des zweiten Sohnes des verstorbenen Gutsbesitzers v. P. zu Rostasin in Ostpreußen erfahren, er hatte nämlich mit einem Gehilfen die Leiche des Vaters, des angeblichen Vampyrs, ausgegraben, den blutsaugenden Kopf abgeschlagen und der Leiche zu Füßen gelegt. Hübsche Schulbildung!

Die Salzburger Kirchenzeitung, welche sich mit besonderer Vorliebe mit der Kultivirung des Glaubens an die Existenz der verschiedenartigsten Hexen, der Besessenen u. s. w. beschäftigt, bringt ihren gläubigen Schaafen zur Belehrung einige Einzelheiten über im Elsaß 1870 an zwei Knaben bewirkten Teufelsaustreibung und darunter Folgendes:

Nach der heiligen Messe fing der Priester die vorgeschriebenen Beschwörungen an. Als dieselben begannen, schrie der böse Geist: „Ich gehe nicht, ich werde nicht gehen.“ Der Exorzist aber fuhr fort und je mehr er dem Teufel zusetzte, desto hartnäckiger bewies sich dieser. Endlich nach einem zweistündigen heftigen Kampfe wurde die Macht des Satans gebrochen. Denn als er den Befehl vernahm zu weichen im Namen der unbefleckten Jungfrau, so schrie er verzweiflungsvoll: „Jetzt ist es denn aus mit mir, ich bin überwunden, ich ziehe fort.“ Da auf sein Verlangen in die Schweine oder Gänse fahren zu dürfen, ihm geantwortet wurde: „Nein, in den Abgrund der Hölle fährst du“, knirschte er mit den Zähnen, wüthete bei einer Viertelstunde noch im Körper des Kleinen, der sich bäumte und krümmte wie ein zertretener Wurm. Man sah, wie der böse Geist ein Glied nach dem andern zu verlassen sich anstrengte; er konnte aus seiner Beute beinahe nicht herauskommen u. s. w.*)

Wer sich etwa über die Bornirheit des fraglichen Geistlichen wundern möchte, dem muß ich sagen, daß die „heilige Schrift“ oder „das Buch der Bücher“ ihm die volle Berechtigung dazu gibt. Man lese nur Markus 16, 17; 5, 12; 9, 25–26. Matthäus 8, 30—32; Lu-

---

*) Wer sich weiter belehren will über dieses kulturgeschichtlich interessante Thema lese noch: „Treuer Bericht über die Besessenheit zweier Knaben, Theobald und Joseph Burner und deren Befreiung im Jahre 1869. Beitrag aus dem 19. Jahrhunderte zur Bestätigung der Lehre der katholischen Kirche vom schädlichen Einwirken böser Geister. Von Karl Bray, Pfarrer. Mit Erlaubniß des hochwürdigen Ordinariats gedruckt zu Altkirch 1870.“

kas 8, 30—34; Apostelgeschichte 8, 7. Die sächsische Regierung will in der Frage des Religionseides den alten strengen Anforderungen zum unbedingten Festhalten am Teufelsglauben nicht grade das Wort reden (d. h. öffentlich und offiziell), aber direkt für die Abschaffung des Eides nichts thun. Nun, die orthodoxen lutherischen Landes-Synoden sind ja da! Diese werden schon für die Auctorität des Teufels sorgen. Nach den neuesten Beschlüssen soll der durch das Ober-Consistorium vertretene Einfluß der Kirche auf die Unterrichtsanstalten aller Grade im ausgedehntesten Maße festgehalten werden. Mein deutsches Volk, mache die Augen auf! Manche Geistliche in Hannover sind ja auch ganz versessen darauf den Kindern bei der Taufe schon den Teufel auszutreiben. Ich wundere mich nur darüber, daß er in so manchen Erwachsenen wieder hineinfährt. Alte Weiber aber haben freilich in manchen Gegenden ein erprobtes Mittel beim Gähnen den Teufel nicht in die Kinder und sich selbst fahren zu lassen, indem sie mit den Fingern in der Luft das Zeichen eines Kreuzes vor dem Munde machen. Probatum est! — Ich zweifle aber sogar, daß das Zeichen des Kreuzes, welches der Papst beim Segen macht, geeignet ist ein Wunder zu thun, weil Verfluchen, Beten und Segnen bei ihm in zu naher Berührung stehen. Göthe, dieser so überaus scharfe Beobachter, sagt im Faust:

„'s ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hineingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das erst're steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte."

Nach Prof. Huber in München wird in einem Kloster ein Papierstreifen gefertigt und verwerthet, der „die wahre Länge des Herrn Jesu Christi" angibt und als ein Schutzmittel gegen alle Uebel dienen soll.

Die Jesuiten in Gent verkaufen Hunderttausende von Flaschen mit „St. Ignatius-Wasser", welches u. a. den Arbeitern Unterstützung verschafft. — Nicht blos Katholiken, sondern auch Bekenner anderer Richtungen (z. B. Russen) tragen auf ihrer bloßen Brust verschiedene Amulette, die gegen alles Mögliche schützen sollen. O, ihr armen Betrogenen.

Die in Passau erscheinende Donauzeitung enthält in Nr. 135 von 1870 folgende Anzeige: „Ehrenerklärung." Wir Endesunterzeichneten erklären hiermit, daß wir unsere über die Ehefrau Ottilie Pumo zu Felsberg gemachten Aeußerungen, als ob dieselbe eine Hexe oder Zauberin sei, uns boshafter Weise die Milch verzaubert, das Wasser im Brunnen entzogen und uns überhaupt seit Jahren durch Hexerei und Zauberei Schaden zugefügt habe, als unwahr zurücknehmen, daß

wir die Ottilie Pumo als eine sehr ehrenhafte und christliche Frau erklären und bedauern, daß wir uns durch fremde Einflüsterungen zu jenen Aeußerungen hinreißen ließen.

Peter Einhellig, Marie Einhellig.

Daß bei einer solchen religiösen Richtung des Volkes auch der Fatalismus oder der Glaube an ein vorher bestimmtes und von uns unabwendbares Schicksal eine große Rolle spielt, ist selbstverständlich, aber ebenso klar, daß ein solches Treiben jeden sittlichen Selbsttrieb vernichtet. Selbst gescheit sein wollende Leute lassen es sich nicht nehmen, daß einem jeden Menschen von seiner Geburt an bis zum Tode das Loos oder Schicksal bestimmt sei, und daß er sich desselben nicht erwehren könne. Wer eine unabänderlich maßgebende Einwirkung einer übernatürlichen Kraft auf die Entwickelung nicht nur jedes einzelnen Menschen, sondern auch ganzer Völker annimmt, müßte sich doch u. a. auch darüber genaue Rechenschaft ablegen können, warum diese Macht ganze Völkerschaften (wie die Chinesen) durch Jahrtausende fast auf derselben Bildungsstufe gebannt stehen und andere (wie die Griechen) in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine hohe Kultur erreichen ließ; warum es Länder gibt, in denen heute noch ein „Ebenbild Gottes" das andere auffrißt. Es wäre doch wirklich eine eines Gottes ganz unwürdige Schrolle, so zu verfahren.

Das Studium der Völker und ihrer Staatseinrichtungen gibt uns dazu und zu allen Erscheinungen im Einzelnen und Ganzen die hinreichenden Aufschlüsse und ermahnt uns dringend in jeder Beziehung unsere eigenen Kräfte anzuspannen. Wie sehr bei Vernachlässigung und Verkehrheit der Volksbildung die Roheit und Entsittlichung vorschreitet, sehen wir jetzt bei den knittelfreundlichen und raubsüchtigen Sozialdemokraten, deren Firma: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" ins praktisch Verständliche übersetzt „Knechtung, Raubsystem, Blutdurst" heißt und Thiers kann sich nicht versagen, unter dem 4. April d. J. über die gefangenen pariser Sozialdemokraten an die Präfekten u. a. zu schreiben: „Niemals hat die niedrige Demagogie den betrübten Blicken ehrlicher Leute gemeinere Physiognomien dargeboten."

Wenn wir auch nicht alle diese Erscheinungen als die Wirkungen der durch diese Glaubensgenossenschaften erzeugten Verirrungen und Verwirrungen der Begriffe ansehen wollen, so bin ich bei der weiteren Untersuchung der durch jene Genossenschaften vonjeher erzielten Mißerfolge zu der Ueberzeugung gekommen:

die Kirche hat keine geistige Berechtigung die Schule in ihre

Obhut zu nehmen, sie besitzt dazu keine geistige Befähigung, es fehlt ihr dazu der sitliche Anspruch.

Der Beweis für die Richtigkeit dieser sehr schroffen Abwehr und schweren Anschuldigung läßt sich theils aus der Natur der Sache, theils durch die Musterung der von der Kirche zur Durchführung ihrer Absichten angewendeten Glaubensapparate uud gedruckten Schriften unschwer führen und endlich durch die Geschichte leider sehr glänzend stützen. Wir gehen nun auf diese drei Punkte näher ein.

Die Wahrheit ist der Kern der Sittlichkeit, im Kirchenglauben liegt keine Wahrheit, also führt dieser Glaube auch nicht zur Sittlichkeit und da die Sittlichkeit der Ausfluß eines nur freien Willens ist, der Glaube aber den Willen unfrei macht, so ist der Glaube sogar eine Gefahr für die Sittlichkeit.

Fassen wir also diese beiden höchst einfachen, unbestreitbar richtigen Gedankenverbindungen zusammen, so gelangen wir zu dem schmerzlichen Ergebnisse: aus dem Kirchenglauben fließt nicht nur keine Sittlichkeit, sondern er bringt ihr sogar Gefahr.*)

Da die Schulen auf das Wissen, die Kirchen aber auf den Glauben sich stützen, während sie das ihnen gefährliche, die Menschheit aber allein fördernde Wissen unterdrücken; so müssen die Kirchen von den Schulen als ihnen höchst gefährlich ausgeschlossen werden.

Die größten Denker aller Zeiten, namentlich der letzten zwei Jahrhunderte, haben es mit tiefem Bedauern erkannt und ausgesprochen, daß die durch die Priesterschaften aufgestellten dogmatischen Satzungen durchaus unfähig sind die Menschheit moralisch und überhaupt geistig zu fördern. Als Alexander v. Humboldt schrieb:

> „Die dogmatischen Ansichten der vorigen Jahrhunderte leben jetzt nur noch fort in den Vorurtheilen des Volkes und in gewissen Disziplinen, die in dem Bewußtsein ihrer Schwäche sich gern in Dunkelheit hüllen,"

hat der große Denker nicht vorausgesehen, daß man jetzt schon, freilich

---

*) Pater Hyacinth macht von Rom aus am 29. Mai in der „Italie" bei der Besprechung der pariser Schandthaten die Moral abhängig von der Religion, die dem niederen pariser Volke gefehlt habe. Das ist ein weitverbreiteter grober Irrthum. Keine positive, auf gewisse Glaubenssätze gebaute Religion an sich schützt die Völker vor Verwilderung, sondern nur eine auf tiefes Bewußtsein gegründete Moral, welche mit dem Glauben gar nichts zu thun hat. Diese Moral ins Volk zu verpflanzen hat die pariser Geistlichkeit sich unfähig gezeigt, und Napoleon III. war nur auf materielle Verbesserung bedacht; panem et circenses zu gewähren war schon der römischen Tyrannen eifrigstes Bestreben.

nach einer systematisch und energisch betriebenen Verdummung des Volkes in seinen unteren Schichten nicht mehr so bescheiden ist seine „Schwächen“ zu erkennen und amwenigsten sie „in Dunkelheit“ zu verbergen; sondern sich so weit gekräftigt meint, ganz offen und keck gegen die Aufklärung zu Felde ziehen und die ganze Volkserziehung beherrschen zu können.

Es hat vonjeher in den Menschen aller Völker ein gewisser Gefühlsdrang gelegen, sich im Bewußtsein der eigenen Schwäche, gegenüber den davon ganz unabhängigen Naturkräften, von einer gewaltigen sichtbaren oder unsichtbaren Macht als abhängig oder ihr unterworfen zu halten. Feuer, Wasser, Sturm, Donner, Mond, Sonne, Gestirne wurden als sichtbare Zeichen solcher Gewalten verehrt, man brachte ihnen als Wesen höherer Art aus Furcht oder Dankgefühl Weihopfer und Verehrung dar. Vielen aber genügten diese oft gewaltig und unmittelbar auftretenden Mächte noch nicht, sondern sie meinten außerdem geheimnißvoll verborgene Urheber für die irdischen Erscheinungen annehmen zu müssen und sie schnitzten sich, um ihren beschränkten Sinnen zuhilfe zu kommen, Sinnbilder, denen sie als Gottheiten ihre Huldigungen in mancherlei meist sehr albernen oder fanatischen Gebräuchen darbrachten. So übte man „Gottesfurcht“ und „Gottesdienst“, aus welchem sich die „Liebe zu Gott“ entwickelte als eine Frucht der Dankbarkeit für das Gute, was uns durch die höhere, vermeintlich über der Natur stehende Kraft, genannt Gott, gespendet wird. Es entstand daraus Gottesverehrung und weil man von dieser übernatürlichen Kraft auch die Gewährung der an sie gerichteten Bitten erhoffte, das Gebet.

Es entwickelte sich so unter den Völkern eine unklare Gefühlsstimmung, die unter Preisgebung des eigenen Ich als religiöser Kultus mit bestimmten Glaubensvorstellungen und Formen auftrat, welche aber mit wirklichen klaren Begriffen, mit positivem Wissen, mit absoluter Wahrheit, ja sogar mit der Moral nichts zu thun haben.

Auf diese Weise entäußerte sich in ganz bequemer Art jeder Mensch seines freien Willens oder des Gedankens durch eigene Kraft etwas Gutes leisten zu können und gab sich mit voller Selbstverleugnung und mit religiöser Inbrunst einem schwärmerischen Kultus hin, dessen Formen dem Einzelnen durch Unterweisung und Uebertragung geläufig gemacht wurden. Daraus aber entstand eine schroffe Unduldsamkeit fremder Formen bei leidenschaftlichem Festhalten an der eigenen, fanatische Verfolgungssucht Anderer, welche diese Formen nicht anerkannten oder ihnen entgegentraten. Weil die Religionen aus gegenstand-

losen Gefühlen und nicht aus dem Wissen entspringen, dessen Grundlage Begriffe sind; so bilden sie ein wunderbares Gemisch von Liebe und Haß, von Brüderlichkeit und Verfolgungswuth, von Himmel und Hölle, von Gott und Teufeln. — Haben sich aber Menschen erst in eine gewisse Gefühlsrichtung ohne klares Bewußtsein hineindressirt, so ist ihnen das Wissen nicht nur gleichgiltig, sondern sogar verhaßt, weil es sie aus ihrem vermeintlichen Himmel reißt und sie treten ihm feindlich gegenüber. Daher z. B. die Verurtheilung der Naturwissenschaften und ihrer Forscher, welche die Wahrheit suchen und den Schein oder Zufall so wie die Wunder verwerfen. Sind denn z. B. die beliebten Regenprozessionen nicht gradezu lächerlich? Die Naturerscheinungen beruhen auf festen Naturgesetzen, nicht auf dem Willen eines außerhalb der Natur stehenden Wesens, von dessen Gnade man ein gewünschtes Ereigniß, z. B. Regen oder Trockenheit, erbitten zu können glaubt. Doch der kluge Geistliche ist immer mit einer passenden Abfindung fürs Volk gewaffnet. Kommt nämlich der erbetene Regen, so hat natürlich Gott die frommen Bitten erhört und ihm allein gebührt dafür Dank und Preis; kommt aber kein Regen, so ist das Ausbleiben desselben eine verdiente Strafe für das sündhafte Leben, von welchem freilich grade die Betmaschinen sich meistens am wenigsten frei fühlen. Wenn kürzlich in Chatillon bei Paris eine 88jährige Frau während des Betens von dem Splitter einer französischen Bombe getroffen wurde, so kann man doch wol kaum voraussetzen, daß dieses der Zweck ihres Gebets gewesen ist. Sie wurde getroffen, weil sie grade an der Stelle war, auf welche der Splitter flog.

Auch mit den Fürbitten hat es nach dem einfachen Laienverstande eine eigenthümliche Bewandtniß. Ist ein Mensch sündhaft gestorben, so kann eine Fürbitte bei Gott doch nichts anderes bezwecken, als daß Gott auch einen Sünder in's „Himmelreich“ aufnehmen soll; denn nach dem Tode ist dem Sünder die Möglichkeit genommen sich zu bessern. Ließe aber Gott in diesem Falle durch Fürbitte sich erweichen, so würde er zu wenig gerecht sich zeigen und man würde ihm eine gewisse Charakterlosigkeit zumuthen, wenn man von ihm glauben sollte, daß er die Sündhaften mit den Sündenreinen oder den vor ihrem Tode wenigstens noch bußfertig gewesenen Sündern zusammenthäte. Auch wenn man annehmen wollte, Gott begnadige den Sünder, für den man betet, zum „Fegefeuer,“ gewissermaßen als einer Besserungsanstalt; so könnte darin ein unreines Metall wol noch seine Schlacken verlieren, ein eingefleischter Sünder aber niemals gebessert werden, weil die Besserung von innen herauskommen muß. Ist ein Mensch, wenn

auch nicht sündenrein, so doch durchaus bußfertig gestorben, so bedarf es keiner Fürbitten für ihn. — Hat man nicht Zeit oder Lust selbst für Verstorbene zu bitten, so überträgt man in ganz bequemer Weise das Geschäft einem Anderen und da gibt es denn genug Leute, besonders alte Weiber, welche für Geld sich zur Betmaschine hergeben.*) Manche, von ihnen welche im Geruche besonderer Frömmigkeit stehen, führen dabei ein ganz behagliches Leben, besonders wenn sie, wie häufig, zu Kunden vornehme reiche Damen haben, denen das viele Beten etwas zu langweilig ist.

Das sogenannte Messelesen für Verstorbene ist nur eine höhere kirchliche Organisation dieses bequemen und einträglichen Industriezweiges. Pfiffigerweise wendet man dabei die lateinische Sprache an, damit das dumme Volk meint, es stecke etwas ganz Besonderes dahinter, was durchaus nicht der Fall ist. Wenn man in hohen Domen bei nicht selten fast leeren Bänken das von einer Anzahl höherer Geistlichen mechanisch ausgeführte ein- und tieftönige lateinische Singen, was Gottesdienst sein soll, bei Vespern und Vigilien hört, so erstaunt man wirklich über den geistigen Stumpfsinn der Theilnehmer, die freilich meist ihre an manchen Orten sehr hochbemessene Entschädigung pro praesentia in klingender Münze finden. Wer nicht da ist, ißt nicht mit.

Es giebt aber eine noch höhere Stufe der Fürbitte nämlich wenn man dazu die „Heiligen" inanspruch nimmt. Da hört man denn bei Prozessionen stundenlang ein Register der Heiligen mit Namen nennen, damit ja keiner sich zurückgesetzt fühle und fordert sie einzeln auf, bei Gott für uns zu bitten. Thuts der Eine nicht, so thuts vielleicht der Andere. Viel hilft viel! Wenn man aber geschichtlich nachforscht, was für Menschen von anderen Menschen, welche letzteren freilich dii majorum gentium zu sein glauben, zu „Heiligen" gemacht worden sind; so ist doch trotz des feierlich angestellten Examens über ihren Lebenswandel so mancher Zweifelhafte unter ihnen, abgesehen davon, daß nicht wenige von religiösem Fanatismus getrieben sich blos zu Märtyrern aufschrauben wollten, ohne sonst irgend ein Verdienst um die Menschheit zu haben. Auch hier hat die persönliche Eitelkeit und äußere Werkthätigkeit so Manches zur Glorifikation beigetragen. Es hat freilich für Schwachköpfe etwas Verführerisches,

*) An die Stelle 6, 5 bei Matthäus denkt man dabei freilich nicht: „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen."

wenn sie sehen und hören, wie große Volksschaaren, wenn auch mit augenscheinlichem Stumpfsinn, sich abmühen die Heiligen zu vermögen, daß sie bei Gott der Anwalt seien. Weil man glaubt, daß der Heilige eher eine an ihn gerichtete Bitte erhören werde, wenn man das Gebet vor irgend einem seiner Knochen- oder Kleiderreste und drgl. verrichtet, so hat es zu allen Zeiten pfiffige Speculanten (erst neulich wieder in Rom nach dem römischen Blatte „La Capitale") gegeben, welche für dieses religiöse Bedürfniß wohlwollend zu sorgen verstanden. Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Man hat für verschiedene Kirchen einen unglaublich zusammengesetzten Apparat aufgebaut, um für alle Fälle gerüstet zu sein; aber jede zu seinem Studium verwendete Sekunde ist ein Verlust für ein menschenwürdigeres Bemühen. Wenn wir an alle diese in so vielen Köpfen spukenden Geschichten den Maaßstab der göttlichen Vernunft anlegen, so müssen wir sie aus tiefster Ueberzeugung verurtheilen und können Jedem nur zurufen: Wirke durch dich selbst so lange, als es noch Tag ist. Führe Dich gut und bessere Dich, ehe der Tod Dein Auge umflort. Stirbst Du als ein Schlechter in einer hervorragenden Stellung der menschlichen Gesellschaft, so verfällst Du trotz aller Fürbitten bei Gott, ohne und mit Befürwortung durch Heilige, ohne Gnade und Barmherzigkeit dem strafenden Urtheile der Mit- und Nachwelt; stirbst Du als ein Schlechter auf den untersten Stufen der Gesellschaft, so kümmert sich Niemand um Dein Andenken und Du gehst aus der lebendigen Menschheit fort als bloßes Düngerhäufchen für den irdischen Acker.

Nach einer mühsamen und ziemlich sorgfältigen Zählung gibt es auf der ganzen Erde etwa 380, schreibe dreihundertachtzig Religionssekten, von denen jede einzelne ihre besondere Glaubensrichtung und jede ihre Glaubenssatzungen und Zauberformeln hat, von welchen sie fest glaubt, daß nur sie allein zur Seeligkeit, alle anderen aber zum ewigen Verderben führen. Daher schreibt sich der bis auf unsere Tage reichende und gerade jetzt wieder recht kräftig auflebende Missionseifer, an welchem der englische Spleen ganz besonders leidet, und der Bekehrungsfanatismus. Es ist aber unendlich leicht unter einem geistig verkommenen Volke Sekten zu stiften; das kann jeder dumme Bauer, weil dazu kein Verstand, sondern blos fanatischer Glaube gehört, welcher der Bornirtheit viel leichter wird, als das nur durch mühsame Denkarbeit erreichbare Wissen.

Statt daß die berüchtigte Mortara-Angelegenheit von weiteren Versuchen hätte abschrecken sollen, wird die Bekehrungssucht bisheute

mit immer frischen Kräften fortgesetzt. In Rom kauft man sich Knaben um sie in das Kollegium zu stecken und nach ihrer Abrichtung zur Bekehrung der Heiden in alle Welt auszusenden. Die größten Summen wenden wol die Engländer auf, um arme Menschenseelen vor dem ewigen Verderben zu retten. Nach einer im preußischen Abgeordnetenhause angeführten Berechnung kostet bei uns eine vom ewigen Verderben errettete Heidenseele ungefähr 800 Thaler. Das ist heidenmäßig viel Geld für? Nichts.

In Gratz bekehrten kürzlich die Schwestern des Allgemeinen Krankenhauses einen typhuskranken Protestanten während des Deliriums, da man ihm früher nicht hatte beikommen können. — In Belgien wurde an einem hochgeehrten Gelehrten in seiner Sterbestunde ein ähnliches Attentat begangen. In diesem Lande hat die durch die katholische Geistlichkeit erstrebte „Christianisirung des Kapitals" eine traurige Berühmtheit erlangt.

Der weibliche Fanatismus geht bisweilen noch über den männlichen. Hat doch im letzten Kriege eine Bekehrungswüthige von den für die im Felde stehenden Soldaten bestimmten Liebesgaben einen Theil entfremdet, alias gestohlen, um Mittel zu Missionszwecken zu gewinnen.

Die deutschen Soldaten wurden auf dem Kriegsschauplatze u. a. auch von der Barmer Missionsgesellschaft mit den erbaulichsten Traktätleins überschüttet und dazu leisteten theilweise die Johanniter ihre Handlangerdienste, welche es übrigens in der Ordnung fanden die Reste der für die Soldaten bestimmten „Liebesgaben" in öffentlicher Auction zu verschleudern. Der Glaube beruhigt die Gewissen, wie aufgegossenes Oel die Wasserwellen.

Die auf Wissen allein sich stützende Wissenschaft hat nichts zu thun mit den Glaubensphantomen der Sektenwahnsucht und mit dem Bekehrungsfanatismus; sie kennt nicht die schroffen Gränzen der Nationalitäten (einige Franzosen, sogar Akademiker, haben kürzlich freilich eine lächerliche Ausnahme gemacht), sie ist also fremd den wilden zerstörenden Rassenkämpfen; die Wissenschaft wirkt vielmehr einigend und versöhnend gleichmäßig auf alle Völker, auf die ganze Menschheit; sie hat zum Zwecke, die Menschen von ihrer thierischen Natur mehr und mehr zu befreien und die Geschöpfe mit menschlichem Organismus auch wirklich zu Menschen zu machen. Dieses geschieht aber sicher nicht, wenn man katholische Kassinos gründet, weniger um dort katholische Kartoffeln zu essen und katholischen Thee zu trinken, als vielmehr die Entwickelung der reinen Vernunft durch anderen Umgang nicht zur

Ausführung kommen zu lassen. Dahin gehören auch die Lehrlings-, Gesellen-, Rosenkranz- und andere Vereine mit einer ganz katholischen Atmosphäre, in der anderen Leuten das Athmen vergeht. Die Evangelischen treten in dieselben Fußtapfen, aber auch nur in einer von ihrem Glaubensdunste angefüllten Atmosphäre. Heutzutage gibt es sogar noch Eiferer, welche die Menschheit durch eine katholische Universität retten zu können meinen, auf der nicht blos katholische Religion in ihrer dogmatischen Reinheit, sondern selbstverständlich auch katholisch zugestutzte Geschichte, Naturlehre und vielleicht auch katholische Mathematik (ein dahin zielendes Buch ist meines Wissens schon vorhanden), katholische Chemie u. s. w. gelehrt werden soll. Am meisten ist bisher freilich die Geschichte durch das Verschweigen, Beschönigen, und Fälschen von Thatsachen nach konfessionellen Zwecken zugestutzt worden. Freue dich, katholische Jugend, über die ewigen Wahrheiten, die man dir auftischen würde. — Eine ähnliche Rotte ist es, welche eine spezifisch jüdische Schule zustande bringen will, obwohl man nicht gehört hat, daß jüdische Studenten auf christlichen Universitäten irgend welchen Unbilden ausgesetzt gewesen oder in ihren Spezialstudien behindert worden wären, Freue dich, Jerusalem! *)

Denken denn aber die orthodoxen Protestanten, daß sie ein sehr großes und besonderes Recht haben, um gegen den Katholizismus mit seinen mehr und mehr hervortretenden haarsträubenden Auswüchsen und gegen das bisher so sehr herabgesetzte Judenthum zu protestiren? Was für Leute die obersten Kirchenbehörden sich jetzt züchten, erkennt man, wenn man den kühnen Entschluß faßt eine Rundreise durch verschiedene Kirchen zu machen und sich das Gepredige besonders von jüngeren Geistlichen anzuhören. Man glaubt sich wirklich eine Reihe von Jahrhunderten zurückversetzt. Es hat mir in den meisten Fällen geschienen, als habe eine Katze sich in den Schwanz gebissen und drehe sich unablässig im Kreise mit den langweiligsten Variationen und dasselbe Thema. Und da sollen die Kirchen nicht verödet sein. Selbst wenn solche Kanzelredner die Feder zu einer gewöhnlichen Anzeige ergreifen, kommt bisweilen der baare Unsinn heraus. Es wäre nicht ohne Interesse für

*) Wessen auch die Juden sich zu versehen hätten, zeugt u. a. ein Vorfall im November 1870 in der Oranienburger Synagoge zu Berlin, wo ein junger isralitischer Patrizier im vollen Bewußtsein dem greisen Rabiner zuschrie: „Laßt ihn an dieser heiligen Stätte nicht reden, er beachtet die Gebote der Tora (fünf Bücher Mosis) nicht, die uns die Beschneidung aller männlichen Neugebornen vorschreibt. Dieser Mann ist nicht würdig das Gebot Gottes zu verkünden!" — Auch Christus hält nach Matthäus 19, 12 von den Körperverstümmlungen nichts.

die Charakterisirung der bornirten Zeitströmung in diesen Gebieten eine Mustersammlung zu veranstalten.*) Die meisten protestantisch getauften Gebildeten kennen oder beachten die Seelenspeise nicht gründlich genug, mit der man immerfort die Jugend und das leichtgläubige, meist gedankenlose Volk geistig todtfuttert. Aber Alle, welche für das Wohl des Volkes noch ein offenes Herz haben, sollten sich mehr und mehr darum bekümmern und es nicht eben gehen lassen „wie es Gott gefällt", d. h. denen, welche sich in göttlichen Dingen als „Gottgelahrte" mit einer unfehlbaren Machtvollkommenheit als bekleidet ansehen.

Man meint leider immerfort noch, daß man an dem Glauben eines Menschen nicht mäkeln und deuteln dürfe, um ihn nicht unglücklich zu machen, um in ihn nicht den Saamen eines zersetzenden Zweifels zu legen. Man sagt, indem man Glauben und Religion nicht zu trennen vermag: „Was habe ich dann, wenn man mir meinen Glauben raubt? Meine Seelenruhe ist dann dahin!" Der Gläubige befindet sich mit seiner vorwiegend vegetativen Natur, welcher das Denken keine Sorge bereitet, körperlich ganz wohl; er vergißt aber dabei ein Mensch zu sein, der nur im steten und eifrigen Ringen nach Wahrheit seinen Beruf erkennen soll. Grade die eifrigsten Glaubenshelden sind am meisten befangen im groben Materialismus, den sie so sehr zu verabscheuen sich die Miene geben; sie können keine Idee fassen, ohne ihr einen plump materiellen Ausdruck zu geben. Daher das übertriebene Schaugepränge in manchen Kirchen und der Baalsdienst mit obligater Selbstberäucherung, so daß „den Gottesdienern" selbst die Sinne vergehen möchten. Diese Leute haben keinen Begriff von dem Worte „Materialismus", wie es in der Wissenschaft gebraucht wird.

Der Glaube soll also für jede aus der Unzahl von Religionsgenossenschaften ein Noli me tangere sein. Ja! Wenn jede von den oft ganz widerspruchsvollen religiösen Satzungen etwas absolut Wahres enthielte, so bedürfte Niemand noch einer das Gegentheil bezwecken-

*) Noch kürzlich lasen wir z. B. in der Vossischen Zeitung wörtlich:

„Am 13. Februar, Abends um halb 7 Uhr, haben die h. Engel die Seele meiner geliebten Frau Henriette, geb. Strauß, aus Zinna, hinübergetragen in das himmlische Jerusalem, das uns Sündern durch Jesu aufgeschlossen worden ist. Diese Anzeige widmet mit der Bitte um stille Theilnahme und Fürbitte entfernten Freunden und Bekannten.

Lütte bei Belzig, 14. Febr. 1871. Der Pastor Uhlmann."

Wenn der Herr Pastor es Schwarz auf Weiß der Welt bekannt macht, daß „die Seele" seiner sündhaften Frau in das himmlische Jerusalem (sic!) „hinübergetragen" worden ist, warum belästigt er denn da noch seine Freunde und Bekannte mit „Fürbitten" für dieselbe? Ueberall elende Phrasenmacherei ohne vernünftigen Inhalt!

den Belehrung und es wäre sogar unvernünftig dagegen zu kämpfen. Es würden dann auch die religiösen Proselitenmacher und Renegaten verschwinden.

Da dem aber nicht so ist, sondern da die Bekenner eines jeden religiösen Glaubens für sich allein den rechten Weg zur Gottseeligkeit zu wandeln meinen und die eines anderen Glaubens, selbst wenn sie diesen entweder gar nicht oder nur oberflächlich kennen, verdammen und verfluchen; so wird man es denjenigen, welche die Hebung der vernunftmäßigen Gehirnthätigkeit der Menschheit zum Ausgangspunkte ihres Lebensberufes gemacht haben, schon gestatten müssen, von sich zu glauben und auch Anderen glauben zu machen, daß sie eine sittliche Berechtigung haben das Haltlose und Unwahre in seiner ganzen Blöße aufzudecken.

In keinem Glaubenssatze liegt eine unfehlbare Wahrheit, weil es bei keinem einen Beweis für die unumstößliche Richtigkeit seiner Behauptungen gibt. Die Dogmen stellen das Wunder, also das absolut Unmögliche, als wirklich dar, sind also einfach ein Gewebe von Unwahrheiten (auf deutsch Lügen*), es sind lauter Phantome, lauter Trugbilder, geeignet die Phantasie zu erhitzen, den Verstand aber zu umnebeln und zu unterdrücken. Der Denkende will klare Ueberzeugung; der Glaubende begnügt sich mit Autorität selbst von dem zweifelhaftesten Werthe, er bedarf zu seiner Befriedigung blos einer konfessionellen Abrichtung, einer kirchlichen Dressur, was man dann Religion und Religionsübung nennt, ohne daß die Moral als nothwendig eingeschlossen ist.

Wissenschaft, Moral, Religion, Konfession beruhen beziehungsweise auf Wissen, Wollen, Fühlen, Glauben.

Wenn neulich (am 8. März 1871) in Gratz der protestantische Pfarrer S. Schultz suspendirt worden ist, weil er gesagt hat: „Glaubensgegenstände sind nur Ideen, nicht Fakta“ so wird der Superintendent den Gegenbeweis wol nie antreten, weil er unmöglich ist. Geistige Verkommenheit sucht sich stets durch rohe Gewalt in der Herrschaft zu erhalten. Doch den philosophisch denkenden Naturforscher belebt eine große, freilich weit aussehende Hoffnung. Weil nämlich die Grundlage und Organisation des Menschenverstandes bei allen gesunden Menschen unter allen Völkern durchaus dieselbe ist, so müssen

---

*) Heidnische Völker sind von dem Werthe der Wahrheit oft mehr überzeugt, als so mancher „gottgelahrte“ Christenmensch. Plato sagt in seiner Schrift vom Staate u. a.

Ἡγουμένης δὲ ἀληθείας οὐκ ἄν ποτε, οἶμαι,
φαῖμεν αὐτῇ χοζὸν κακῶν ᾽ακολουθῆσαι

bei vernunftgemäßer Gehirnentwickelung die von dem Einen erkannten absoluten Wahrheiten auch zweifellose Wahrheiten für die ganze Menschheit werden. Weil aber der Glaube, dieses unberechnenbare Gefühl für etwas durchaus Gegenstandloses oder die prüfungslose Annahme eines naturgesetzlich unmöglichen Ereignisses einem normal organisirten Verstande unmöglich erscheint; so muß es endlich, wenn auch nur sehr allmählig dahin kommen, daß die im Wissen liegende erkannte Wahrheit überall den Sieg davon trägt über die durch den Glauben stereotyp eingeprägte Lüge.

Weil außer den geistig noch unzurechnungsfähigen Kindern die gemüth- und gefühlreichen Frauen einen schmiegsamen Stoff für die Glaubensfanatiker abgeben, so haben es die letzteren ganz besonders auf jene beiden für sie kulturfähigen Aecker abgesehen; sie bemächtigen sich der Jugenderziehung und den Frauen, von welchen sie noch eher etwas zu befürchten meinen, rufen sie zu: Taceat mulier in ecclesia. Die Kirche stellt sich selbst ein Armuthszeugniß aus, wenn sie mit krampfhafter Aengstlichkeit sich vorzüglich an die geistig unmündige Jugend klammert, indem sie die kirchlich selbstständige Schule fürchtet und im Mißtrauen auf ihre eigene Kraft es aufgibt auf die Ueberzeugung des verständigen Alters zu wirken. Die ganz kluge chinesische Regierung hat es sich kürzlich sehr verbeten, daß sich die europäischen Missionäre so sehr um das Seelenheil ihrer Frauen bekümmern. Sie wollen auch, daß man ihren Confucius unbehelligt lasse. Ich sehe gar nicht ein, warum wir in Europa weniger vernünftig sein sollen, als die Chinesen. Man ruft uns hier freilich so gerne noch zu: Laicus taceat in ecclesia; aber wir Laien müssen endlich den kindischen Schauer vor der schwarzen Farbe ablegen und doch einmal gründlich untersuchen, was darunter steckt. Es ist nichts als Finsterniß, die dem Leben ebenso feindlich ist als Kälte. Das muß bei uns um so mehr geschehen je mehr der religöse Spitalbrand um sich greift. Die Provinz Preußen ist sogar für die höheren Töchterschulen mit einem Mühler-Stiehlschen Regulativ beglückt worden, worin die für den Religionsunterricht in den evangelischen Elementarschulen ergangenen Bestimmungen auch für sie als maßgebend erklärt worden; ebenso sollen für den Unterricht in der Naturkunde, Geographie und Geschichte womöglich keine besonderen Lehrbücher eingeführt, sondern nur die betreffenden Partien des Lesebuches zugrunde gelegt werden. (Für die Schöpfungsgeschichte bleibt natürlich der Unsinn der Bibel maßgebend). In der oberen Klasse Kirchengeschichte! Familienväter! Wollt Ihr, die Hände in den Schooß legend, Euch des Rechtes über das geistige Wohl Eurer Kinder zu

wachen, so ganz entäußern? Indeß ist es gar nicht abzusehen, warum die verstandesbegabten Frauen in religiösen Angelegenheiten nicht ebenso urtheilsfähig sein sollten, als diejenigen, über welche durch die sogenannte Weihe „der heilige Geist" herabgekommen sein soll. Freilich, „herabgekommen" ist er dabei leider nicht selten, so daß er sich bei Einzelnen nie wieder aufrichten kann.

Da die Moral und wahre Tugend nicht auf unklaren Gefühlen und haltlosen Glaubenssatzungen, die ja bei den verschiedenen Völkern in der buntesten Weise auftreten, beruht, sondern einzig auf der Freiheit des durch die Vernunft allein geleiteten Willens; so ist kein einziges auf dem blinden Glauben sich stützendes Religionsbekenntniß in der Lage die Moral für sich inanspruch zu nehmen. Je rigoroser man auf einem bestimmten Bekenntnisse besteht, desto unmoralischer ist man in der Regel. Die Durchdringung von einem gewissen religiösen Gefühle hindert noch nicht die Verübung der ärgsten Verbrechen; es ist ja sogar ein Ausfluß der religiösen Moral, wenn man Andersgläubige verfolgt und durch religiöse Gefühle sich zu den abscheulichsten Gräulthaten aufstacheln läßt. Die Geschichte weiset uns leider fürchterliche Beispiele davon auf. Die christlichen Religionsbekenntnisse machen nicht etwa eine glänzende Ausnahme; nein, sie zeugen vielmehr durch die Thaten, daß sie die wahre Moral nicht als eine nothwendige Wirkung in sich schließen. Ich wage hier zu sagen, was Millionen denken. Und wenn sie die Moral in ihr Gebiet ziehen, so verlassen sie mehr oder weniger ihren Standpunkt, d. h. sie sind weniger orthodox und das ist schon zu loben. Furcht und Hoffnung, Himmel und Hölle*) in einer phantastisch-konkret gedachten Weise müssen herhalten, um Moral wachzurufen, die doch nur das Ergebniß des freien Willens sein kann. Der Diebstahl z. B. soll doch nicht gemieden werden aus Furcht vor der gesetzlichen Strafe, sondern aus der durch die Vernunft vorgeschriebenen Achtung vor fremdem Eigenthume, an welches ich kein Recht habe. Jemand wird um so mehr Achtung vor fremdem Besitze haben, je mehr er selbst bestrebt gewesen ist durch eigene Kraft ein Eigenthum sich zu erwerben. Es wäre also wol angemessen, wenn jedem Diebe durch strenge Zwangsarbeit die Gelegenheit geboten würde sich etwas zu verdienen, so zwar daß nach reiflichem richterlichem Ermessen dem Diebe die volle oder die beschränkte Freiheit erst dann wieder gegeben würde, wenn die durch die Größe des Verbrechens nach Maßgabe der Erwerbsfähigkeit zu be-

*) Durch viele Bibelstellen gerechtfertigt, z. B. Matth. 25, 41. Offenb. 20, 10 u. 20.

messende Summe verdient oder eine gewisse Arbeit geleistet wäre. Das würde ein kräftiger Sporn zum Arbeiten sein, welches dann zur Gewohnheit würde.

Man kann durch die Furcht- und Hoffnungstheorie wol bei unmündigen Kindern und bei den geistig trägen Massen der niedrigsten Volksschichten dem Wollen und Handeln eine gewisse Richtung auch zum Guten geben, gleichwie man abzurichtende Thiere durch dergleichen Mittel anzieht oder auch zwingt; aber die reine Moral wird dadurch nicht erzielt. Man denkt nicht daran, daß der wahrhaft sittliche Mensch das durch Denken als gut Erkannte nur eben, weil es gut ist, befolgt, und das Schlechte, weil es schlecht ist, sowohl selbst vermeidet als auch an Anderen zu verhindern sucht. — Nirgens ist der Gegensatz zwischen Thier und Mensch schärfer ausgeprägt als auf dem Gebiete der Moral, welches mit dem Glauben gar nichts zu thun hat.

Wir wissen, wie die außerordentlich kirchlich sich zeigenden Aristokraten (sonderbar Weise dort Demokraten genannt) der Südstaaten in der Nordamerikanischen Union die Sklaverei aus der Bibel rechtfertigten; daß sie ferner ein Gesetz zustande brachten, nach welchem es bei Zuchthausstrafe verboten war, einen Sklaven zu unterrichten; daß die entlaufenen Sklaven betrachtet wurden wie ein Stück Jagdwild; wie diese Südbarone alle Schleichwege der Bestechung anwendeten, um nur für die Ausführung ihrer schändlichen Pläne sich alle Mittel zum Secessionskriege zu verschaffen. Wir erkennen also auch hier: Kirchlichkeit und Moral stehen einander nicht nothwendig zurseite. —

Daß auch die äußerliche Uebung der durch die Kirchen vorgeschriebenen Formen, oder die Kirchlichkeit ebenfalls unfähig ist, eine durchgreifende Sittlichkeit der Völker hervorzubringen, zeigte der Staat der Kirche oder „der Kirchenstaat" bisher ganz auffallend. Dort wurden 1869 in 1 Monate verurtheilt 279 Menschen wegen Mord, 729 wegen Verwundungen, 297 wegen Raub, 21 wegen Brandstiftung u. s. w. — In dem katholischen Frankreich kostete vor dem letzten Kriege die Niederhaltung des Gesindels jährlich gegen 80 Millionen Frks. Wir sehen es jetzt, in welcher schrecklichen Weise ein großer Theil des französischen Volkes durch die Priesterwirthschaft und die Tyrannei heruntergekommen, ja verthiert ist. Wenn das Volk durch Klärung des Verstandes zu sittlich guten Menschen herangebildet worden wäre, so würde es sich nicht so entnervt und entartet zeigen und man brauchte es nicht mit kostspieliger und doch roher Gewalt niederzuhalten. Man wird die Bornirtheit des sozialdemokratischen Gesindels in allen Staaten unmöglich machen, wenn man durch die Verstandesbildung die göttliche Ver-

nunft ins Volk verpflanzt, und es nicht blos aufwachsen läßt, indem man genug gethan zu haben meint, wenn man ihm papageienartig ein paar Dutzend Glaubensformeln ohne Sinn und Verstand beigebracht hat.

Wären die Dogmen fähig das Volk zu erziehen, so würden wir in den christlichen Staaten nicht so viele Zuchthäuser, Gefängnisse, Besserungsanstalten und eine so große Menge von Sicherheitsbeamten haben, deren trauriger Beruf es ist die Menge des Gesindels zu überwachen und unschädlich zu machen.

Wer mit aufmerksamen Blicken und unbefangen die Kulturgeschichte der Völker verfolgt, kann das Ergebniß nicht ableugnen, daß die Glaubenssatzungen in irgend einem Religionsbekenntnisse völlig unfähig gewesen sind ein Volk sittlich und wissenschaftlich zu heben. Wie vollkommen unfähig z. B. die strenge englische Hochkirche ist, das Volk in seinen großen Massen mit tiefer Moral zu erfüllen, will ich aus einer Statistik der Verbrechen, welche mir aus dem Jahre 1868 vorliegt, durch einige Angaben beweisen. In London waren bei einer Bevölkerung von 3563410 Köpfen nicht weniger als 115646 wegen verschiedener Verbrechen bestrafte Leute, u. a. 22959 Gewerbsdiebe, denen das vierte Gebot zwar zungengeläufig aber nicht haltbar schien; also 31 Prozent der Bevölkerung, und darunter außerordentlich viele wiederholt Rückfällige. Am tiefsten ist die Moral gesunken in den Grafschaften Lancashire, Middlesex und Yorkshire. Die reich dotirten Geistlichen sollten wirklich Prämien dafür bekommen.

Daß die fanatisch katholischen Irländer besondere Freunde von Verbrechen sind, zeigt sich darin, daß ihr Antheil in Liverpool, wo sie 18 Prozent der Bevölkerung bilden, 35 Prozent zur Gesammtzahl der Verbrecher beisteuern und in London 13 Prozent bei nur 3,8 Prozent Bevölkerungsantheil. Auch in New-York und anderwärts sind die frommen Irländer, natürlich mit rühmlichen Ausnahmen, die rohesten und am meisten verachteten Leute.

Warum sind die Irländer, warum die großen Massen der romanischen Völker imallgemeinen so verkommen, daß sich nur eine Minderheit aus dem allgemeinen geistigen Schiffbruche zu retten vermocht hat? Ich meine, daß es die systematisch betriebene Dogmenfabrikation ist, worin die katholische Geistlichkeit eine unübertroffene Virtuosität besitzt. Wer Reisen gemacht hat, dem tritt bei Ueberschreitung der Gränzen in ein solches Land, ohne daß er die Gränzpfähle zu beachten braucht, sofort die Verkommenheit in allen Gestalten entgegen.

Und da soll nun jetzt das Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes, diese Ausgeburt eines religiösen Wahn-

sinns*) oder einer geistknechtenden Priesterschlauheit, diese Gotteslästerung in optima forma, die Menschheit vor dem geistigen Verfalle retten! Indeß ist dieser plumpste aller Angriffe auf den gesunden Menschenverstand glücklicherweise sehr geeignet, denjenigen unter den Katholiken noch rechtzeitig die Augen zu öffnen, welche sich einen Rest von Vernunft aus dem großen Schiffbruche der Glaubenswirthschaft gerettet haben. Um den jetzigen Papst weniger anmaßlich erscheinen zu lassen, gibt man seiner Unfehlbarkeit die apostolische Kontinuität, d. h. man will glauben machen, daß sie eigentlich vonjeher unter den Päpsten stattgefunden habe, vergißt aber dabei das Volk darauf aufmerksam zu machen, daß so manche dieser Vorgänger in der Geschichte als Scheusale dastehen. Schon seit dem chaldäischen Magnus Simon, welcher nach dem Berichte der Apostelgeschichte die Mittheilung des h. Geistes durch Auflegung der Hände von den Aposteln für Geld zu erlangen suchte, ist die Wirksamkeit der formellen Uebertragung des h. Geistes stark in Mißkredit gekommen. Das Auge der Vernunft und Wissenschaft sowie die alltägliche Erfahrung erkennt darin nur Faxen. Das Unvernünftige wirkt um so mehr zerstörend auf sich selbst**), je klarer und schroffer es auftritt. Alle Menschenfreunde sollten also dem Papste eigentlich recht dankbar sein und ihn in diesem Sinne mit Adressen überschütten und Deputationen heimsuchen. Es ist aber sehr unrecht von der immerhin bedeutenden Anzahl verständiger und klar denkender Männer, daß sie nicht alle sondern nur vereinzelt mit männlicher Offenheit dem erschrecklich aufgehäuften Glaubenswuste entgegentreten, sondern das Volk fortwährend noch in dem Bodensatze und dicken Schlamme

*) Ich kann es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit folgende Thatsache anzuführen. Kurz nach Aufstellung des Dogmas von der (salva venia) „unbefleckten Empfängniß der Mutter Marias" (1854) war ich als Fremder in der seltenen Lage der einzige Laie bei einem fröhlichen Kirchweihfeste katholischer gar nicht kopfhängerischer Geistlicher in Böhmen ein Tischgast zu sein. Mein intelligenter Tischnachbar, ein Professor der Geschichte, erzählte mir, daß der Prior eines Klosters (im nördlichen Böhmen gelegen) bei einem Festgelage wörtlich gesagt habe: „Es hat uns in der katholischen Kirche schon mancher Schwindel etwas genutzt, es wird auch dieser uns einbringen." Der Mann sprach ehrlich! In vino veritas. Seit dieser Zeit hatte der jetzige Papst Blut geleckt, 1861—62 führte er einen lebhaften Krieg gegen die moderne Civilisation, 1864 erschien der berüchtigte Syllabus, 1867 gab ihm das Centenarium Veranlassung zum Deliriren auf dem Gebiete von Staat und Kirche, und 1869—70 erreichte sein Machtschwindel in der Unfehlbarkeit den Glanz- und wol Endpunkt.

**) Bestätigt sich der mit dem bairischen (augenblicklich deutschen) Gesandten am 28. April d. J. im Vatikan vorgekommene Auftritt, so liegt die Besorgniß vor, daß der Papst Pius IX. als vollkommen irrsinnig endet. Dies wäre ein neues Beispiel von Größenwahnsinn.

der vorigen Jahrhunderte und Jahrtausende waten und untergehen lassen. — Nicht ein durchgebildetes Volk ist irgend Jemandem gefährlich, sondern ein geistig und sittlich verwahrlostes. Ist denn ein Volk nur dazu da, um seine geistige Entwickelung fortwährend von dem gnädigen Willen eines einzigen Mannes abhängig machen zu lassen, eines Mannes, der den fortschreitenden Geist der Menschheit zu begreifen unfähig, aber von sich selbst so eingenommen ist, daß er das Ideal von Erbweisheit zu sein meint. Wenn es dem Papste über Nacht einfiele, was sehr leicht möglich ist, zu behaupten, daß die Großmutter Marias auch eine Jungfrau gewesen sei, als sie die Mutter Marias geboren, so müßte es die ganze Schaar der Katholiken auf der ganzen Erde ohneweiteres glauben und wer sich von den gläubigen Schaafen ausschließen wollte, der würde verflucht und excommunicirt. Schöne Zustände im Jahre des Heiles 1871, deren sich jeder Denkende im Namen der Menschheit schämt! Freilich müssen wir es mit großem Bedauern anführen, daß selbst drei Professoren der Naturwissenschaften in München, unter diesen der ominös benannte Prof. der Geognosie Dr. Schafhautl, sich unter dem Unfehlbarkeitsschwindel gebeugt haben. Das erinnert mich an den paläontologisch frommen Agassiz in Amerika. Wer sein Amt nicht als melkende Kuh betrachtet, sollte es in den Naturstudien doch etwas weiter gebracht haben, als bis zu einer so schneidenden Inkonsequenz.

Der haarsträubende Unfehlbarkeitstaumel gilt nicht blos vom römischen Papste, sondern von seinen geistlichen Abklatschen in allen anderen Bekenntnissen*) und auch von manchem Staatsmanne. Wir bedürfen aber vorurtheilsfreier, kenntnißreicher, umsichtiger, wohlwollender, für das Menschenwohl begeisterter Männer, welche ohne von einem dogmatischen Spleen besessen zu sein, die sittliche und geistige Hebung des gesammten Volkes sich zur Lebensaufgabe gemacht haben. — Der Umstand, daß ein einzelner hochstehender Mensch unfähig ist die Unmöglichkeit einer Sache und die inneren Widersprüche zu erkennen, entschuldigt weder ihn noch Andere ebenso unfähige, falls sie mit tyrannischer Willkür die gegentheilige Ueberzeugung klar denkender Männer nicht nur

*) Maßen sich der preußische Oberkirchenrath und die Konsistorien nicht etwa die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen an, wenn sie Pastoren (Schröder, Dr. Hanne), welche sich mit ihren Gemeinden in voller Uebereinstimmung befinden, absetzen oder nicht bestätigen, falls sie nicht genau an dem festhalten, was zu glauben diktirt ist? Wer bildet die evangelische Kirche, einige Behördenmänner oder die Gemeindemitglieder? Doch letztere sind ein unzurechnungsfähiger plebs!

nicht achten, sondern sogar verfolgen und verdammen. Bloße Meinungen, von denen es feststeht, daß sie auf Wahrheit nicht beruhen, als unumstößliche Grundsätze aufzustellen und Anderen aufzuzwingen ist das Erbärmlichste, dessen ein Mensch sich schuldig machen kann. Ich bleibe dabei: Wer sich befriedigen läßt durch etwas Unwahres oder Unmögliches ist entweder ein Dummkopf oder ein Heuchler und unfähig die menschliche Gesellschaft auf sittliche Pfade zu bringen.

Befreien wir also das Volk von dem Alpdrucke tief eingewurzelter Vorurtheile, klären wir seinen Verstand, befähigen wir es zu einer sittlichen Selbstthätigkeit, machen wir es mit einem Worte vernünftig. Es ist aber hohe Zeit, daß endlich die Anstrengungen aller Verständigen sich vereinigen, um die schmachvollen Fesseln zu sprengen, mit denen finstere Mächte unseren geistigen Aufschwung zu hemmen und den unserer Jugend zu ersticken bestrebt sind. Hervorragende Männer aller Völker und Zeiten haben stets die Nothwendigkeit einer das ganze Volk bis in seine untersten Schichten tief durchdringenden und von reinster Sittlichkeit getragenen Verstandesbildung erkannt. Es ist durchaus unzureichend die Verhältnisse blos indifferent sich anzusehen und z. B. das Kirchengehen blos den alten Frauen und denjenigen Männern zu überlassen, deren Physiognomik in den Gesichtszügen weniger geistige Arbeit, als eine hinreichende Dosis von Glaubenslethargie vermuthen läßt. Freilich gibt es auch Kirchen vorzüglich für die sogen. noble Welt. Dahin eilt wol mancher schlaue Weltmann und Streber mit goldbekreuztem Gesangbuche unter dem Arme, weniger um zu beten und zu singen, als um gesehen zu werden. Das aber nützt dem Volke nichts.

Die Dogmenwirthschaft hat noch eine andere, staatsbürgerlich wichtige Seite. Je stärker in einem Menschen das Gefühl für das Wahre und Rechte ausgebildet und die Ueberzeugung hervorgerufen wird, daß nur die Achtung vor dem Gesetze, welches das Wahre und Rechte zu schirmen bestimmt ist, ihn zu einem würdigen Staatsbürger macht, desto mehr wird er aus freiem Antriebe sich eines gesetzmäßigen Verhaltens befleißigen. Wenn aber die Erziehung eines Menschen in so falsche Bahnen geleitet wird, daß er Schein für Sein, Falsches für Wahres, Glauben für Wissen ohne Weiteres annimmt, so hat er für Gesetzlichkeit wenig Verständniß, denn das Wunder ist gesetzlos, der Glaube an Wunder eine gesetzlose phantastische Verwirrung. Ein geistig so verkommener Mensch unterwirft sich dem Gesetze höchstens aus knechtischer Furcht vor Strafe, nicht aus Liebe

zum Wahren und Rechten. Daher ist die Drohung mit der Hölle*) bei den Glaubensdressirmeistern viel geläufiger als die vernunftgemäße Hinweisung darauf, daß das Gute und Rechte seiner selbst wegen aus freiem Antriebe geübt, das Schlechte aber, weil es schlecht ist, gemieden werden soll. Außer der Hölle soll es noch ein „Fegefeuer" geben, in welchem die manchem Menschen nach dem Tode noch anhaftenden sündhaften Schlacken weggefegt werden sollen, ehe sie sündenrein in den „Himmel" kommen.

Da die Moral ein Gemeingut für die ganze Menschheit ist oder vielmehr werden soll, für die verschiedenen Kirchen aber das Glaubensgebiet das eigentliche Lebenselement ist; so müssen diese aus ihrem eigentlichen Berufe heraustreten, wenn sie die Moral auch in ihre Obhut nehmen wollen, und daher zu einem universellen Mittel, welches sich durch die Geschichte aller Völker fortschleppt, ihre Zuflucht nehmen, nämlich zur Erregung von Furcht vor ewiger Strafe für das Schlechte, von Hoffnung auf ewige Belohnung für das Gute. Hölle und Himmel werden in Bewegung gesetzt, um das zu erzielen; was nach freiem Willen die Frucht der durch die Vernunft allein geleiteten Ueberzeugung sein soll.

Hierbei ist noch ein anderer sehr wesentlicher Gesichtspunkt festzuhalten. Man sagt uns, daß eine sogen. „Vorsehung" über uns als willenlose Geschöpfe verfügt, ohne welche wir nichts vermögen, daß sie uns in allen unseren Verrichtungen leitet, daß sie über unseren Tod

---

*) Es ist nicht ohne Interesse, die Beschreibung der Hölle zu lesen, wie sie F. v. Hochstetter an der Außenseite der Kirche des h. Johannes des Einsiedlers im h. Walde von Athos in einer wunderbar schönen Gegend in dem Mönchkloster Rilo Monastir bildlich dargestellt jüngst gesehen hat.

„Teufel, Hölle, Fegfeuer! Schwarze Teufel, die mit ungeheuren Zangen nackten Jammergestalten das blutige Herz aus dem Leibe reißen, scheußliche Teufel mit Hörnern und Drachenflügeln, die mit langen Gabeln sündige Menschenkinder aufspießen und ins Feuer stecken, Sünder und Sünderinnen zu Hunderten, die wie eine Heerde räudiger Schaafe von kleinen Teufeln bewacht, zuschauen müssen, wie der Oberteufel mit seinen Helfershelfern Eine um die Andere, Einen um den Anderen, an glühende Ketten schmiedet, quält und foltert, bis sie endlich allesammt in dem hellauflodernden Feuer braten. Mit solchen Bildern hat eine wahrhaft satanische Phantasie die äußeren Kirchenwände unter den schönen Monolitharkaden vor dem Haupteingange in grellen Farben bemalt."

Alles dieses unter den Augen eines Patriarchen in einem für 3000 Fremde hinreichend geräumigen Kloster, in welchem Männer „in grober Unwissenheit, Trägheit und leerem Formendienste ein selbstisches Leben führen". Es ist nichts zu Unvernünftig, als daß es nicht schon in dem Gehirn von Menschen sich hätte festsetzen können, wenn man es mit diesem wunderbar fügsamen Organe nur richtig anfängt.

bestimmt, daß sie sogar über Sieg oder Niederlage der Völker entscheidet u. s. w. Wir sind darnach blos ein blindes Werkzeug und vermögen durch uns selbst absolut gar nichts.

Das ist aber in Wirklichkeit eine der faulsten und für die Entwickelung der Menschheit nachtheiligste Lehre, die je im Gehirne eines Menschen ausgebrütet worden ist. Wenn wir, wie uns so oft und eindringlich gesagt wird, durch uns selbst, d. h. durch unsere eigene Kraft, gar nichts vermögen, wenn wir uns nicht ein Haupthaar ohne Mitwissen dieser Vorsehnng ausreißen dürfen, so entsteht doch die Frage: ob wir, wenn wir schlecht handeln, z. B. wenn wir einen Andern beneiden, beschimpfen, verleumden, körperlich verletzen, berauben, ermorden u. s. w. straffällig sind. Folgerichtig müßten wir, die wir willen- und kraftlos sind und unter dem Einflusse der Vorsehung stehen, antworten: Nein! Und wenn dennoch die irdische Gerechtigkeit einen Verbrecher straft, so greift sie ein in die Fügungen einer höheren Macht, welche das Verbrechen zuließ und bei welchem der Verbrecher nur das blinde Werkzeug war. Will man die Sache nicht sophistisch verdrehen, so kommt man nach einfacher Zurechtlegung der Gedankenfolge unwiderruflich zu solchem Blödsinne. Man sagt freilich wohl; Gott will durch solche Beispiele zeigen, wohin die Vernachlässigung seiner Gebote führt, wie abschreckend solche Fälle sind und wie an solchen Menschen als Bußfertigen das Werk der Erlösung zur Geltung kommt u. s. w.

Es ist wirklich grauenhaft, die Menschenwürde so sehr herabzusetzen, ja zu mißhandeln und jeden Fortschritt zu hemmen. Das überaus klägliche Gewimmer über die völlige Machtlosigkeit des Menschen, wie es sich u. a. durch alle Psalmen Davids in ewigen Variationen fortschleppt, ist für jeden verständigen Menschen wahrhaft widerwärtig. Darnach wäre der Mensch allerdings das verworfenste aller Geschöpfe. Mich hat ein förmlicher Ekel über dieses ewige Geheul ergriffen.

Schon nach diesen Darstellungen sind also die Kirchen ihrem Wesen nach der menschenwürdig vernünftigen Heranbildung der Jugend entschieden hinderlich, da eine jede zufolge ihrer Grundlage von Glaubensartikeln durchaus unfähig ist zu belehren und sittlich zu erziehen, indem sie mit dem Wissen und dem freien Willen, also mit den ersten Grundlagen für die Heranbildung der Jugend zu denkenden und sittlich guten Menschen gar nichts zu thun haben. Jede muß ihrem Wesen nach, wie gesagt, dem Wissen sogar feindlich gegenübertreten, da sie durch dasselbe zersetzt wird; ja sie muß es auch jeder anderen Kirche gegenüber, um sich selbst aufrecht zu erhalten, und daher erzeugt sie schon in dem Herzen der unschuldigen unzurechnungsfähigen Jugend

„Haß und Verachtung“ gegen Andersgläubige und muß ihn um so mehr befestigen, je eifriger sie auf ihr eigenes Bestehen bedacht ist. Es ist ein Zeichen von der an sich guten Natur des Menschen, daß die ganze Menschheit, namentlich die christliche, durch dieses Treiben noch nicht mehr aufgehalten worden, als es wirklich der Fall ist. Aber was würde die Anstrengung der intelligentesten Männer Deuschlands aller Bekenntnisse für ein einiges großes Deutschland nützen, wenn die gefährliche Wurzelkrankheit der deutschen Eiche, nämlich der konfessionelle Hader, wie er in den Volksschulen eifrigst gepflegt wird, nicht schleunigst mit aller Energie beseitigt würde? Es war nicht ein politischer, sondern ein religiöser Fanatismus, welcher früher Deutsche gegen Deutsche zu blutigem Hasse aufstachelte.*)

Der konfessionelle Religionsunterricht ist also in der Schule nicht nur nicht nützlich, sondern geradezu schädlich. Man verschone also die Schule mit den geisttödtenden Glaubenssatzungen der Kirchen, sie mögen einen Namen haben, welchen sie wollen.

Es ist ein alt hergebrachtes aber gedankenloses oder von unbegründeter Furcht vor den schwarzen Cohorten diktirtes Gerede, wenn man immerfort den Religionsunterricht namentlich den konfessionellen nicht nur als nothwendig, sondern sogar als ersten unter allen Zweigen bezeichnet; ein Zeichen, wie wenig man über die wichtigsten Interessen der Menschheit nachdenkt und lieber den alten gewohnten Schlendrian walten läßt, als sich einer Verketzerung ausgesetzt zu sehen. Es ist aber der friedliche Beruf der Schule, denkende und sittlich gute Menschen zu erziehen, die sich in voller geistiger und sittlicher Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit fühlen und nichts von den zersetzenden, geisttödtenden und unsittlichen Wühlereien der Kirchen in sich aufnehmen.

Die nur ohne Kirchensatzungen durch erziehenden Unterricht erreichbare Moral ist dann eine Frucht der richtigen Erkenntniß und ein für das ganze Leben bleibendes Gut. Wenn die Dogmen der verschiedenen Religionsgenossenschaften schon an sich für jeden erwachsenen Menschen von gesundem Verstande etwas durchaus unfaßbares sind, um wie viel mehr für die geistig noch unreife Jugend, so daß sie von diesem ihr mechanisch als Gedächtnißwerk beigebrachtem, absolut unfruchtbarem Plunderkram nicht den geringsten Nutzen hat.

---

*) Ich selbst denke noch mit Entsetzen des Vandalismus Süddeutscher gegen Norddeutsche im Kriege von Napoleon I. gegen Rußland, zumal mein und meines Oheims Leben durch einen würtembergischen Reiter in der allergrößten Gefahr war.

Was wir unter den Völkern überhaupt und in unseren geselligen Kreisen insbesondere als Gesittung zu rühmen pflegen, ist leider häufig blos eine Art sozialer Abrichtung ohne ein tieferes Selbstbewußtsein, ohne ein freies Streben nach dem Guten seiner selbst wegen, also ohne einen wahren sittlichen Werth. Wir sehen diese Erscheinung imgroßen an Paris, welches in dieser Weise kulturbeleckt bisher leider allen Völkern mustergiltig erschienen ist. Die neuesten Ereignisse haben den tiefen Verfall der Sittlichkeit, den Verlust des Bewußtseins eigener Kraft, die Verkommenheit nicht blos unter den großen Massen, sondern auch in den höchsten Gesellschaftsklassen mehr und mehr zutage gefördert, und der Welt die Augen geöffnet, um zu erkennen, wie weit ein Volk durch rohe Gewalt und Priesterwirthschaft sinken kann.

Es ist eine geschichtlich beglaubigte und durch das Wesen der Kirchen gerechtfertigte Thatsache: die Pflege der Kirche geht mit der Vernachlässigung der Schule Hand in Hand.

Wir können für Deutschland aus den neuesten Vorkommnissen die Lehre ziehen, daß die Ertheilung des allgemeinen gleichen Wahlrechts für administrative und gesetzgeberische Versammlungen so lange noch eine Gefahr für Gemeinde und Staat in sich birgt, als das Volk geistig und sittlich noch nicht hinreichend durchgebildet ist*). Es wäre gewiß rationell, wie kürzlich die Fortschrittspartei in der belgischen Kammer den Ultramontanen gegenüber vergeblich beantragt hat, das Wahlrecht abhängig zu machen von dem Nachweise eines gewissen Schulbildungsgrades, natürlich unter Festhaltung der bürgerlichen Unbescholtenheit. Ein ungebildetes und unzurechnungsfähiges Volk ist ebensogut ein Spielball der gefährlichsten Reaktion als eines verbrecherischen Sozialismus oder religiösen Fanatismus. Darum müssen in die Schule die Bedingungen zu einer organischen Entwickelung des keimenden Verstandes gelegt werden. Es darf also

*) Washington ermahnt daher in einer Botschaft seine Mitbürger: „Behandelt als Sache erster Wichtigkeit die allgemeine Verbreitung der Bildung. Je mehr in der Republik (so wie bei jeder anderen Staatsverfassung) der Staat sich auf die öffentliche Meinung stützt, desto wesentlicher ist die Aufklärung des Volksgeistes."

Grant sagte im vorigen Jahre: „Ich beschwöre das Volk, dafür zu sorgen, daß allen, welche die bürgerlichen Rechte besitzen und ausüben, die Gelegenheit zur Aneignung der Bildung gegeben werde, welche ihre Theilnahme an der Regierung nicht zu einer Gefahr, sondern zu einem Segen macht."

Cicero (Cic. de Div. II., 2) fragt: „Quid munus reipublicae afferre majus meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem?" Wir können heute noch mit ihm ebenfalls hinzufügen: „his praesertim moribus atque temporibus."

der Jugend niemals etwas gelehrt oder vorgeführt werden, wozu ihr Begriffsvermögen nicht ausreicht oder was überhaupt von keinem noch so verständigen Menschen zu begreifen ist. Geschieht es dennoch, so tritt Stumpfsinn, Denkfaulheit und Widerwillen gegen das Vorgetragene und Denken ein.

Um die Verstandeskräfte stufenweise zu entwickeln, bedarf es zunächst einer Ansammlung von Vorstellungen, welche aus der unmittelbaren Anschauung gewonnen werden; dadurch lassen sich Begriffe bilden und dann ist ein positives Wissen der weitere Gewinn. An die Kenntniß des Seienden schließt sich die Betrachtung des Werdenden und hiermit wird mehr und mehr der Uebergang gebahnt zum Selbstwählen und Selbstdenken, also zur Entwickelung einer verständigen Einsicht und Ausbildung des freien Willens. Damit geht Hand in Hand das Erkennen und Erforschen der Wahrheit, welche durch die Denkfreiheit als unumstößlich begriffen, die Vernunft und die damit verbundene Moral als Ziel hat. So wird durch die mit dem Unterrichte untrennbar verbundene Erziehung das Gute und Wahre als solches erkannt, das Schlechte verabscheut und gemieden und das Reinmenschliche im Menschen zu einer möglichst hohen Vollkommenheit entwickelt werden. Jeder soll dahin geführt werden, daß er sich als ein erhaltendes und förderndes, nicht als ein zerstörendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft erkenne. Es wird dann weder ein blödsinniger Religions-, noch ein zerstörender Rassenhaß gezüchtet.

Je mehr ein Mensch Begriffe in sich aufnimmt, je umfangreicher seine Kenntnisse sind, je mehr er eindringt in das wahre Wesen der Dinge, in ihren natürlichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, desto vorurtheilsfreier, desto milder, sittlicher, desto bescheidener und gerechter wird er; denn er erkennt, daß ihm noch Vieles zur Vollkommenheit fehlt, und daß er ohne seine eigene Schädigung nicht ungerecht sein kann. Wenn aber ein Mensch namentlich abgeschlossen von dem bildenden Einflusse seiner Mitmenschen eine geistig einseitige Richtung annimmt; so wird er fanatisch, leidenschaftlich, rücksichtslos, verdammungssüchtig, hochmüthig und vollkommen unfähig über andere Verhältnisse und Personen zu urtheilen.

Das ist die furchtbare Macht der Natur. Wird ein Vogel jung eingefangen, eingesperrt, im Dunkeln gehalten und spielt man ihm dasselbe Lied oder sagt man ihm dieselben Worte immerfort vor; so vergißt er seine Naturlaute, er singt und sagt nur immer dasselbe und

wird überhaupt unfähig etwas Selbstständiges hervorzubringen *). — Geradeso ist es mit jungen Leuten, welche in einem Schullehrer oder geistlichen Seminare, abgeschlossen von dem bildenden und erziehenden Einflusse der Mitmenschen und stets unter der zwingenden Macht eines gedankenlosen Formenwesens, bald alle geistige Frische verlieren und nur das Lied zu singen vermögen, was ihnen täglich vorgespielt wurde, so daß ihr Gehirn in der That eine vollkommen stereotype Richtung bekommen mußte, an der sie selbst nichts mehr zu ändern vermögen. So ist es beim Sträflinge in der Einzelnhaft, beim Mönche oder der Nonne in der Zelle, beim lange kasernirten Soldaten und überhaupt bei allen Menschen, deren körperliche und geistige Entwickelung eine einseitige Richtung bekommt. Geschieht die Absonderung eines Menschen schon in sehr früher Jugend, so verthiert er förmlich.

Wenn wir heutzutage also auf religiösen und politischen Gebieten Leute in scharf einseitiger Richtung auftreten und für andere Anschauungen völlig unempfänglich sehen, so ist dieses der Fluch einer einseitigen Erziehung, welche wir aber nicht blos in Seminaren zu suchen haben, sondern auch in unseren Schulen vorfinden. Uebrigens macht jede Einseitigkeit stumpf und schroff zugleich. Wir könnten von den berühmtesten Männern aller Wissenschaften die auffallendsten Beispiele anführen. Ich habe nicht selten mit einem gewissen Ekel die rohesten persönlichen Angriffe in philologischen und theologischen Zeitschriften gelesen. Gewisse theologische Zeitschriften zeichneten sich aus durch eine bäurisch rohe, oft empörend grobe Sprache gerade auf einem Gebiete, wo es sich um Ergründung tiefsittlicher Grundlagen für die Menschheit handelte. Manche Dii majorum gentium haben ihre Rohheiten sogar bei Amtshandlungen nicht lassen können, wie es Anno 1869 die berüchtigte Brautohrfeige vom Geistlichen Fournier in Berlin zeigte. Was leisten heute die sogenannten Kirchenfürsten und kirchlichen Oberbehörden? Man würde ihnen eine vollkommene geistige

*) Zwei mir sehr nahe stehende Personen haben jede einen Gimpel, auch Dompfaffen genannt, (obwohl nicht jeder Dompfaffe ein Gimpel ist) welche einige niedliche Liedchen singen. Die hübschen Thierchen waren in Böhmen jung eingefangen und in einen abgesonderten Käfig gesperrt worden, man hatte ihnen durch Leierkästchen diese Lieder immerfort vorgespielt und nun vermögen sie durchaus nichts anderes zu singen, als grade nur diese Lieder; alle Naturtöne sind ihnen durchaus fremd. Ich spreche in einem Gleichnisse: der junge Dompfaffe ist ein Jüngling, der Käfig ein geistliches Alumnat, der Leierkasten der theologische Lehrstuhl, die Lieder sind die dogmatischen Glaubensfätze, der Naturton ist die frei sich entwickelnde Vernunft. Die Gehirnentwickelung ist in beiden Fällen zum Stehen gebracht oder stereotyp gemacht worden. Das ist die zwingende Macht der Gewohnheit.

Unzurechnungsfähigkeit zuschreiben, wenn man nicht das Gegentheil davon wüßte. Ihr Gebahren ist nur die Folge einer einseitigen Abrichtung, unter welcher ihr klarer Geist gelitten hat und welche sogar in ihrem körperliche Wesen einen Ausdruck findet. Wenn man bei großen Prozessionen sich die Physiognomie ansieht, so findet man selten ein Gesicht heraus, welches nicht den Stempel der geistigen Verkommenheit an sich trüge, während die Leiber der Führer in der Regel wohlgenährt sind.

Wollen wir also gerecht sein, so dürfen wir die orthodoxe und ultramontane Verkommenheit unter den Bekennern des christlichen Glaubens, so wie die starren Richtungen im Juden- und Heidenthume auf der ganzen Erde weniger denen in Anrechnung bringen, die jetzt alle Welt mit ihrem seeligmachenden Ansichten umschließen möchten, sondern vielmehr denen, welche mit selbstsüchtigen Beweggründen solche Schwachköpfe förmlich gezüchtet haben. Augenblicklich wird wol freilich wenig mehr übrig bleiben, als dafür zu sorgen, daß jene Leute unsere Jugend nicht in ihre Gewalt bekommen und den Staat nicht schädigen, den sie sogar unter ihre gottvolle Leitung nehmen möchten; sie selbst aber müssen schlechtweg auf den Aussterbe-Etat kommen, da die meisten doch unverbesserliche Starrköpfe sind.

Es steht fest und ist naturgemäß, daß eine Pflanze niemals kräftig gedeihen kann, wenn ihre Wurzel krank ist. So wird auch ein Volk sich geistig und materiell niemals menschenwürdig entwickeln, wenn die Bildung und Erziehung seiner Jugend vernachlässigt oder in falsche Bahnen geleitet wird. Lassen wir uns also unsere Jugend, die Hoffnung der Zukunft, nicht verdummen. Wir sehen es ja bei anderen Völkern, wie roher Fanatismus stets im Gefolge der Dummheit sich befindet.

Ist aber die Kirche von der Schule ausgeschlossen, so muß letztere die Sittenlehre, die Tugendlehre, das Gefühl für und den Trieb zum Recht, die Pflege alles Guten, Wahren und Schönen weit eifriger aufnehmen, als es bisher unter dem vernunftwidrigen Drucke der Dogmen durch die Kirche geschah, welche um so weniger die Jugend vor Verwilderung zu schützen geeignet war, je stärker sie mit der Orthodoxie hervortrat.*)

*) Man hat es in Berlin erlebt, daß geistig geweckte Knaben selbst während des Confirmationsunterrichtes den unerträglichsten Unfug trieben, weil ihnen alles Vorgetragene wenigstens „böhmische Berge" waren. 1869 ließ ein junger Geistlicher halberwachsene Mädchen unzüchtige Stellen aus Salomos Sprüchen (S. Kap. 5 und 7)

Wenn ich bisher in mehr allgemeinen Zügen aus dem inneren Wesen der Schule und Kirche die Nothwendigkeit ihrer Trennung darzustellen gesucht habe, so erübrigt mir noch die schwere, aber unabweisliche Pflicht, zu zeigen, daß die Mittel, welche die Kirche zur Leitung der Schule und des Volkes anwendet, vollkommen ungeeignet sind. Man wird wol nicht erwarten, daß ich in dieser kleinen Schrift die fast zweitausendjährigen Wandlungen in den Satzungen der hier zu beachtenden Hauptkirchen bespreche; ich muß mich vielmehr auf eine kurze Beleuchtung des Stoffes beschränken, den man jetzt unseren Kindern und dem Volke überhaupt als Richtschnur für den Glauben und für ihre psychische Entwickelung auferlegt. Hier gilt es unbefangen, offen und ohne Hintergedanken zu sprechen und den Gedanken einen klaren Ausdruck zu geben, welche die Herzen aller wirklich Gebildeten schon längst bewegt haben, ohne daß sie es wagten, oder der Mühe werth fanden, öffentlich damit hervorzutreten. Aber wir müssen doch endlich den alten Sauerteig fortschaffen mit allen Mitteln der Vernunft und Wissenschaft, wir müssen den Alp, welcher den gesunden Pulsschlag in den Völkern hemmt, doch endlich zu beseitigen suchen. Vielleicht finden sich endlich Staatsmänner, welche erleuchtet und muthig genug sind, eine vernunftgemäße Abgränzung zwischen Schule, Kirche und Staat aufzufinden und durchzusetzen.

Wir wollen also zunächst das Treiben der Kirchengläubigen und die Mittel beleuchten, deren dieselben sich bedienen, um die Menschheit unter ihren Fittigen zu erziehen und unter ihr geisttödtendes Joch zu beugen.

Es ist für die Heranbildung des Volkes zu sittlich guten und intelligenten Leuten außerordentlich wichtig, daß alle Gebildeten nicht nur ihre bisherige Gleichgiltigkeit gegen diese hervorragend wichtige Frage der Zeit, welche mit den eigensten Interessen eines Jeden in der innigsten Beziehung steht, so bald als möglich aufgeben, sondern daß sie auch, Jeder in seinem Kreise, handanlegen an diese tiefeinschneidende Kulturarbeit. Machen wir die Augen auf, um zu sehen, was nicht

---

auswendig lernen. Nicht etwa blos im „Berliner Vogtlande," sondern auch im „Geheimrath-Viertel" Berlins wird den Kindern im sogenannten Religionsunterrichte Schreckliches zugemuthet. Erst neulich klagte mir ein Freund, nicht blos über das Einprägen massenhaften religiös-mysteriösen und geistlosen Memorirstoffes, sondern auch, daß man seine Töchterchen mit Moses, Buch I. K. 3 V. 16 behelligt, denn es habe ihn gefragt, was heißt denn das: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären? Dieses verwahrloste orthodoxe Volk muß heraus aus der Schule! Und möglichst bald, damit es Tog werde in dem Kopfe des Volkes und die Moral zur Geltung komme.

blos in Rom, sondern was selbst in unserer nächsten Nähe vorgeht, wie ein schleichendes Gift an unserer Kultur zehrt und wie es den geistigen Fortschritt hemmt! Sehen wir nach, mit welcher Speise man unsere Jugend und das Volk geistig einschläfern und todtfüttern will. Sehen wir uns die Quellen näher an, aus denen diejenigen die Jugend und das Volk tränken, welche allein unter allen Erdenwürmern den Beruf in sich zu besitzen meinen, das Seelenheil für alle Welt in der Tasche zu haben. Freilich steht felsenfest, daß sie das göttliche Recht haben, gewissermaßen als Mandatare der Gottheit, die Sünden zu vergeben und da ferner schon David in Psalm 116, Vers 6 singt:

„Der Herr behütet die Einfältigen!"

und dieses doch nicht auf die Stellvertreter Gottes, sondern nur auf den Plebs gehen kann; so muß letzterer dumm gehalten werden. Die Berechtigung dazu ist vollkommen biblisch. Das Sprüchwort: „Gott ist der Dummen Vormund" reicht augenscheinlich wenigstens bis auf David zurück. Das Paradoxon wäre lächerlich, wenn nicht ein schrecklicher Ernst dahinter steckte. Sehen wir uns also die Geistesspeise, die man dem Volke zu verabreichen und den Glaubensapparat, mit welchem man es zu erziehen für gut findet, etwas näher an und prüfen wir das Dargebotene mit unbefangener und schonungsloser Gewissenhaftigkeit.

Wer etwas widerlegen will, hat vor allem die moralische Verpflichtung, sich damit bekannt zu machen, sonst fechtet er gegen Phantome und setzt sich selbst herab. Es ist aber wol selbstverständlich, daß ich in dieser kleinen Schrift nur einige Schlagschatten zeichnen kann, aber deutlich genug, um denjenigen, welche diesen Verhältnissen ihre Aufmerksamkeit bisher zu wenig geschenkt haben, in die Augen zu fallen.

Ich beginne mit den noch aus der vorchristlichen Zeit stammenden **Zehngeboten** welche imallgemeinen heute noch in einigen Punkten ganz werthvoll, in anderen aber doch nicht ganz unverfänglich sind, namentlich für das frühe Jugendalter.

Die Judenkinder können das erste Gebot:

„Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!"

unverfänglich annehmen. Den Christenkindern aber wird bekanntlich gesagt: es gibt einen Gott-Vater, einen Gott-Sohn und einen heiligen Geist und diese Drei sind Eins; es gibt also einen „Dreieinigen Gott."

Das kann ein Erwachsener selbst mit vollkommen gesundem Menschenverstande nicht verstehen, noch viel weniger ein Kind.

Nun, da hilft man sich, wie überall, wo der Verstand seine Dienste versagt. Die „christliche Kunst" kommt der Einbildungskraft zuhilfe. Man stellt „Gott-Vater" dar als einen kräftigen, schönen, alten und sehr ernst aussehenden Mann mit einem Vollbarte, thronend in Wolken an einem besonderen Orte im unendlichen Weltraume, den man Himmel nennt, den aber noch kein Astronom (selbst nicht der berühmte und würdige Pater Secchi), wie außerordentlich tief in den Weltraum er auch eingedrungen sein mag, zu entdecken vermocht hat, vonwo aus er die ganze Welt von den Meteorsternen bis zu den Sonnen, von den Infusionsthierchen bis zum Elephanten und Walfische, von der Alge bis zur Ceder nach seinem Willen regiert. — Ihm zur Rechten oder auch wol für sich sitzt mit einem milden Antlitze und zarterem Barte der „Gott-Sohn", den man mit einem technischen Ausdrucke seinen „eingeborenen Sohn" nennt (es ist ihm, dem Gott-Vater, nur ein Sohn geboren). Den „heiligen Geist" bildet man als eine weiße Taube ab, weil der Geist doch etwas Flüchtiges ist. Dieser Taubengeist schwebt auch über den Häuptern der Prediger auf vielen Kanzeln, ohne daß er sich allzuoft zu einer hervorragenden Wirksamkeit herabläßt.

Was nun die geschichtliche Zeitfolge dieser drei Gottheiten anlangt, so muß der heilige Geist, wenn wir kritisch verfahren, früher dagewesen sein, als Gott-Sohn, denn im christlichen Glaubensbekenntnisse steht ja, daß die „Jungfrau" Maria den „Gott-Sohn" empfangen habe vom „heiligen Geiste" und daher spricht man, freilich und namentlich jungen Mädchen gegenüber in etwas unästhetischer Weise von einer „unbefleckten" Empfängniß.

Uebrigens ist es, nebenbei gesagt, doch auffallend, daß selbst nach der biblischen Erzählung sich der gute Joseph von seiner jungen Frau, die doch von Künstlern überaus reizend dargestellt wird, (man denke an den überwältigenden Eindruck der Raphael'schen Madonna in Dresden) bald wieder trennen wollte und daß er nur durch ein Wunder (Traum) bei ihr zurückgehalten werden konnte. Hätte man aber die ganze Angelegenheit für Gläubige recht annehmbar machen wollen, so würde man viel klüger gethan haben, die Maria entweder unverheirathet oder, wenn nicht, so doch wenigstens übrigens unfruchtbar sein zu lassen. Dann hätte die Sache doch eine gewisse Folie, aber Joseph hat die Maria nach dem biblisch-technischen und recht züchtigen Ausdrucke noch

sehr oft „erkannt", denn sie gebar ihm außer den Töchtern noch vier Söhne: Jacobus, Joseph, Judas, Simon.

Es ist auch höchst auffallend von Christus, der so eindringlich und herrlich die Liebe predigt, wenn er bei verschiedenen Gelegenheiten seine Mutter und Schwestern unbeachtet läßt, ja sie sogar hart behandelt. — Genug! Sprechen wir es doch als ehrenhafte Männer dem Volke gegenüber offen und ehrlich aus: Christus war ein Mensch mit hervorragenden Eigenschaften und die jungfräulich gebärende Maria ist eine Fiktion der späteren Priesterschaft, an die kein denkender Mensch als an etwas Wahres glauben kann.*) Christus hat an seiner außerordentlich hervorragenden Bedeutung als Mensch dadurch rein gar nichts gewonnen; er bedurfte einer so plumpen Erfindung gar nicht. Aber selbst die „heilige Schrift" stellt nach dem Evangelium des Markus 13, 32 und des Matthäus 24, 36 Christus nicht als allwissend dar, ein Attribut, welches er nach den sonstigen Begriffen von Gott doch haben müßte.

Diese Ehrlichkeit wird jeder Denkende lobend anerkennen. Aus vielen Stellen der Bibel geht hervor, daß Christus sehr scharfblickend war und das menschliche Wesen gut studirt hatte, denn wenn er merkte, daß sich nichts ausrichten ließe oder daß ihm Gefahr drohe, entfernte er sich, bisweilen mit einer gewissen Heimlichkeit. (Matth. 12, 15; 14, 13.) Ebenso tadellos ist es, wenn Lukas 12, 51 den Christus sagen läßt: „Meint ihr, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht." Und diese Zwietracht ist der geistige Gährungsstoff für die Menschheit geworden, welche sonst in eine faule Gährung verfallen wäre. Dieser geistige Gährungsprozeß ist heutzutage aber in ein kritisches Stadium getreten, welches nur dann für die Menschheit einen guten Ausgang hoffen läßt, wenn alle Einsichtsvollen ihre Hände nicht in den Schoß legen, wie in politischer Beziehung kürzlich die Vernünftigen in Paris, freilich zu ihrem großen Nachtheile.

---

*) Ich will damit der Majorität der Berliner Friedrich-Werderschen Synode nicht zu nahe treten, die neulich in ihrem Denkschreiben an den Ober-Kirchenrath inbetreff des Erlasses wegen des Uebertrittes einiger Evangelischen zum Judenthume an dem Bekenntnisse zu Christo, „dem im Fleische erschienenen Sohne Gottes, dem einigen Grunde des Heils," festhält. An einer fertigen geistigen Stereotypie läßt sich eben nichts ändern. Man muß sich übrigens erst förmlich einüben, um die Sprache der Orthodoxie einigermaßen zu verstehen, denn sonst würde man bei dem obigen Ausdrucke nur gar zu leicht an Trychinen denken können, die bekanntlich nach Virchow im Fleische geboren werden.

Die Dreieinigkeit wird durch die Bibel selbst nicht einmal gestützt, wenn es bei Markus 12, 29 heißt:

„Jesus antwortete ihm (einem Schriftgelehrten): das vornehmste Gebot unter allen Geboten ist das: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott." Und Vers 32 steht:

„Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, Du hast wahrlich recht geredet, denn es ist Ein Gott und ist kein anderer außer ihm." Jesus aber widerlegte ihn nicht. Das ist doch für jeden Unbefangenen klar genug!

Wenn wir weiter den Maßstab der Logik und Paläontologie anlegen, so müssen wir uns Gott-Vater viele Millionen Jahre vor Christi Geburt denken, denn wir müssen uns vorstellen, daß er von seinem Sitze aus die Weltkörper und namentlich die Erde geschaffen und daß es von Adam an sehr lange gewährt hat, ehe das jüdische Volk und unter ihm Christus erscheinen konnte. Man appellirt offenbar an den Kinderglauben, wenn man nach Lukas 2, 23—38 in dem Stammbaume Christi von Adam bis zu ihm nur 75 Geschlechter annimmt, abgesehen davon, daß die Erzählung von Adam ein ganz plumpes Hirngespinnst ist.*)

Wenn wir übrigens den Ausdruck „Sohn Gottes" nur recht verstehen, so können wir ihn wol gelten lassen und zwar mit gleichem Rechte wie etwa von Plato, nur daß dieser in seinen schönen Lehren weniger die Keime des Zweifels und der Zwietracht legte, als jener; diesem ist bei der Entwickelung des Verständnisses seiner Vorträge die „Hebammenkunst," jenem die „Gleichnißkunst" eigenthümlich. Den Nero und ähnliche Scheusale werden wir in gleicher Beziehung Teufels-Söhne nennen können.

Wie in vielen Theilen der griechischen Mythologie eine Spur von Wahrheit durchschimmert, so auch in dem mythisch-symbolischen Trinitätsglauben der Christenheit. Wenn man in diesen kindlichrohen Glauben ein Vorgefühl von der Einheit des Stoffes, der Kraft und des Geistes legte, so schiene mir diese Trinität einer natürlichen Deutung wol fähig und entsprechend! Keines von den Dreien kann ohne das

*) Wenn Gott die durch das Herausnehmen der Rippe im Leibe des Adam entstandene Oeffnung wieder mit Fleisch zugemacht hat, so fragt sich doch auch mit welchem Instrumente er den Leib öffnete, um die Rippe herauszunehmen, da Gott-Vater Instrumente doch nicht vorfand. Wer aber hat die ganze chirurgisch dargestellte (I. Mose 2, 21) Prozedur gesehen und der Nachwelt überliefert, da Adam im tiefen Schlafe versenkt war? Den Maßstab der Vernunft vertragen alle diese Geschichten nicht.

andere bestehen: es ist keine Kraft ohne Stoff, kein Geist ohne Stoff; der Geist ist nur eine potenzirte Kraft, eine Kraft in Freiheit. Doch, dergleichen Betrachtnngen gehören nicht hierher! In der im vorigen Jahre von mir herausgegebenen populären Kosmogenie habe ich mich darüber weiter ausgesprochen.

Es ist eine durch alle Zeiten für alle Völker bestätigte Thatsache, daß nur der noch geistig beschränkte Erdensohn Alles nach irdischer Weise auffassen will. Er schnitzt sich Götter oder betrachtet vorhandene überirdische (Mond, Sonne) oder irdische Naturkörper als Gottheiten, er stempelte nach der Mythologie hervorragende Menschen zu Gottheiten und ließ diese aus höheren Regionen mit den irdischen Menschen in einen gemüthlichen oder ungemüthlichen Verkehr (Jupiter tonans) treten, man brachte allen diesen Gottheiten Opfer, sogar Menschenopfer dar, um mit ihnen auf einem guten Fuße zu stehen. Der Verkehr zwischen Gott und Menschen wurde dann vermittelt durch „heilig" gemachte Menschen, und, um die Gottheit zur eigenen Beseeligung in sich aufzunehmen, verzehrte man statt der Opfer die Gottheit selbst, und zwar im schlimmsten Falle in symbolischer Weise.

So sehen wir, wie bei solchen Anschauungen dem Menschen noch die höhere geistige Weihe fehlt, wie er noch befangen ist im rohen Materialismus, ohne welchen ihm abstrakte Begriffe durchaus fehlen; wir erkennen, wie er zu seinen Vorstellungen von Himmel und Hölle, von Gott und Teufel noch der konkreten greifbaren Dinge bedarf; er ahnt zwar etwas Höheres, ergreift aber etwas Irdisches; für ihn ist noch eine unübersteigliche Kluft zwischen Geist und Körper, zwischen Kraft und Stoff; er ist mit einem Worte noch in dem Kindesalter der Menschheit. Seit der Aufstellung des Unfehlbarkeitsdogmas ist freilich die noch große Kluft zwischen Gott und Mensch in einer erfreulichen Weise ziemlich ausgefüllt. Einzelne diesem Medium unterwürfige sogenannte Kirchenfürsten wie Dr. Förster in Breslau, verehren ja seine Stimme, „als die Stimme Gottes" (Der geehrte Leser bekreuze sich dreimal!) Dieser Unfehlbare weiß daher auch ganz genau, was Gott thun würde, wenn etwas geschehen sollte, was gegen seinen (des Papstes) Willen wäre; denn er sagt in der am 7. Oktober 1870 an der Peterskirche angehefteten Ankündigung der Vertagung des letzten Concils: „Niemandem sei gestattet, diese Unsere Vertagung, Ankündigung, Willen, Befehl und Dekret enthaltenden Seiten zu zerreißen oder verwegentlich denselben zu widersprechen, so daß, wenn Jemand sich anmaßen würde Hand daran zu legen, er die Empörung des allmächtigen Gottes

und seiner Apostel Petrus und Paulus auf sich laden würde. — Im Hirtenbriefe vom 15. Mai d. J. an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe erklärt er der cisalpinischen Regierung gegenüber, daß er keiner Versöhnung zustimmen könne, die auf irgend eine Weise seine Rechte, welche die Rechte Gottes (!) und des apostolischen Stuhles seien, verletzen." Da haben wir's ja klar: Papst = Gott!

Durch Dekret vom 8. Dezember 1870 hat der „heilige Vater" den heiligen Sohn Joseph als Schutzpatron der ganzen katholischen Kirche feierlich eingesetzt und den 19. März als Festtag erster Klasse dazu bestimmt. Wie also z. B. ein König einen noch lebenden Mann etwa als kommandirenden General ernennt, so glaubt der Unfehlbare die Machtvollkommenheit sogar über die Abgestorbenen zu haben und ihnen ein Amt anweisen zu können. — Wem bei solchen Zeichen der Zeit der Verstand nicht still steht, der hat keinen.

Der Unfehlbare scheint indeß bei Gott trotz seiner Affinität mit ihm doch nicht sonderlich angeschrieben zu sein, denn sein „tägliches Gebet" für den Erfolg der französischen Waffen gegen die Deutschen, die doch zumeist „Ketzer" sind, ist 1870 und 1871 ins furchtbarste Gegentheil ausgeschlagen und dann sagte er leichtfertig: „Die Hähne krähen nicht mehr." Wenn nun der Unfehlbare auch sein Patrimonium verloren hat, so wird das von einer Anzahl ihm untergebener Hirten und Schaafe angeordnete und ausgeführte Gebet zur Beseitigung seiner „Schwäche und Hilflosigkeit" (unfehlbar und hilflos!) unfehlbar noch weniger Erfolg haben. Wie weit zurück ist doch heutzutage noch die Entwickelung des Gehirns bei nicht wenigen Menschen!

Wenn die katholische Christenheit schon von dem jetzigen Trinitätsglauben wenig menschenwürdigen, d. h. sittlichen und geistigen Gewinn gehabt hat, so wird sie noch weit weniger Nutzen ziehen von dem jetzigen Quaternitätsglauben. Wenn man bisher Völker, die nur an einen Gott glauben, mögen sie Juden, Muhamedaner oder Heiden und mögen ihre Vorstellungen von diesem einen Gotte sein welche sie wollen, zum Christenthume bekehren wollte; so war es grade das absolut unfaßbare, unnatürliche und unfruchtbare Dogma von der Dreieinigkeit, dieser sonderbarste aller Einfälle religiöser Grübler, welches die vermeintliche Zauberkraft der Anziehung ins schroffste Gegentheil umkehrt. Mitrecht! Man lese u. a. Barths Reisen in Afrika. Auch der scharfblickende Göthe scheint den Gewinn davon ebenso gering anzuschlagen, wenn er im Faust anzüglich sagt:

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach gleich,
So bist Du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex,
Mach Sieben und Acht,
So ists vollbracht.
Und Neun sind Eins
Und Zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmal-Eins.

Wozu also dieses zur Erlangung reiner und tief greifender Sittlichkeit absolut nutzlose und alle Natur- und solche Völker, die nur an einen Gott glauben, vom Christenthume thatsächlich abschreckende Dogma von der Dreieinigkeit? Wenn man auch über vielen Kanzeln den „heiligen Geist" in der greifbaren Gestalt einer Taube anbringt, so kommt doch der h. Geist dadurch nicht sehr häufig in die Predigten, und das Fahrzeug der Menschheit gelangt unter solch einem herabdrückenden Ballast um keinen Schritt vorwärts. Erst am letzten Osterfeste hat der christlich dogmatisirte Pöbel zu Lemberg wieder die übliche „Judenhetze" veranstaltet. Und in Berlin hat es dem K. Oberkirchenrathe schreckliche Kopfschmerzen gemacht und ihn zu einem Erlasse an seine Unterbehörden gedrängt, daß im Jahre 1870 sieben Dreieinigkeits-Christen zu dem eingöttlichen Judenthume übergetreten sind. Jedenfalls aber wird ihr Denkvermögen jetzt nicht mehr an einer unnachgibigen Klippe zerschellen, und sie werden sich nicht mehr der christlichen Liebe des Ober-Kirchenrathes ausgesetzt sehen. — So viel steht fest, daß der geweihte Mund des Oberkirchenrathes „Haß und Verachtung" ins Volk ausstreut, was doch staatsgefährlich ist, wenn er den Uebertritt eines Christen zum Judenthum „einen verabscheuungswürdigen Schritt" nennt und die Uebergetretenen von der Kanzel herab brandmarken läßt.*) Seine pflichtmäßige „Fürsorge für das Seelenheil der Abtrünnigen" sowohl als der Gemeinde, in deren Mitte das Aergerniß sich zugetragen hat, treibt ihn zu dem Schritte. Welche Mittel der Fürsorge für die Abtrünnigen hat er? Glaubt er, sie werden so dumm sein in eine Kirche zurückzukehren, deren oberste Behörde Haß, statt Nächstenliebe aussäet. Der weise Rath hat bereits seine würdigen Abfertigungen gefunden, also kein Wort mehr darüber!

Abgesehen von dem angeführten Verhalten des Ober-Kirchenrathes scheint es mir nach der Bibel sogar zweifelhaft, ob die Mitglieder seelig werden können; denn Apostelgeschichte 15, 1 steht geschrieben: „Wo ihr

*) In Leipzig fand am 17. März d. J. die erste feierliche Civiltrauung vor einem Gerichtsrathe zwischen einem Juden und einer Christinn statt. Wie würde in Preußen der Ober-Kirchenrath einem solchen Falle gegenüber sich verhalten?

euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht seelig werden." Freilich kommt aber bei Paulus an die Galater 5, 2 die für die Menschheit hochwichtige Frage in einer anderen und für jene Mitglieder günstigeren Weise zur Sprache, denn es heißt: „Wo ihr Euch beschneiden lasst, so ist auch Christus kein nütze." Nach der ersten Stelle müßten jene Herren den Act der Beschneidung baldmöglichst an sich vornehmen lassen „so lange es Tag ist," nach der anderen aber sich freuen, daß es in ihrer Kindheit nicht geschehen ist. Wie ist zwischen Scylla und Charybdis durchzukommen? Nach der zweiten Stelle würden übrigens die Bekehrer bereits beschnittener Juden das viele Geld für eine gerettete Judenseele umsonst erhalten und der junge Eiferer, welcher voriges Jahr in einem hiesigen Kirchlein vor 33 andächtigen Zuhörern (wenn ich mich von den Andächtigen ausschließe) mit wahrer Himmelswonne die durch ihn bewirkte Bekehrung eines schleswig-holsteinischen Juden breitspurigst, salbungsvoll und selbstgefälligst von der Kanzel herab erzählte, würde auch leeres Stroh gedroschen haben; denn beschnitten ist beschnitten, Jude bleibt Jude, selbst den seeligen Stahl nicht ausgenommen. — Aber **über** das Verschneiden wird man durch die Bibel in zweifelloser Weise belehrt, denn da heißt es bei Matthäus 19, 12: „Und sind Etliche verschnitten, so sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen. Wer es fassen mag, der fasse es." Es ist also auch ein religiös-spezifischer Unterschied zwischen beschneiden und verschneiden. Jedes Thierchen hat sein Manierchen! Was das Verschneiden anlangt, so sind die Klosterbrüder ebenso pfiffig als der Sultan, nur daß bei beiden die Gründe gegen und für das Eunuchenthum verschieden sind.

Weil nach dem schriftgelehrten Pfarrer Herrn Niebeling zu Mannsbach in der Provinz Hessen das Amt einer Hebeamme in erster Linie ein kirchliches ist, so ist es nach seiner Meinung für Leute, die noch einwenig Besinnung haben, selbstverständlich, „daß die Hebamme nur von Gliedern seiner (evangel.) Gemeinde, zu der die dort wohnenden Juden und Katholiken nicht gehörten, gewählt werden könne." Die Israeliten seien im Staate eben nur geduldet und könnten froh sein, die christliche Hebamme benutzen zu dürfen. Die Sache spricht für sich selbst. Ist der Mann nicht qualificirt zu einem Heiligen?

Wie hoch erhaben Friedrich der Große über der erdrückenden Engherzigkeit der kleinen Geister der Jetztzeit steht, welche in krötenhafter Aufgeschwollenheit den Beruf in sich zu haben glauben, die Welt nicht aus ihren Fugen gehen lassen zu dürfen, zeigt folgende Stelle

aus seinem Briefwechsel mit Voltaire: „Was mich betrifft, so bin ich als ein treuer Schüler von Ferney mit tausend Muhamedaner=Familien in Unterhandlung, denen ich in Westpreußen Wohnsitze und Moscheen verschaffen will. In unserem Lande werden dann die vom Koran vorgeschriebenen Waschungen stattfinden und wir werden dann das En Illa ela Allah singen hören, ohne uns zu ärgern." Das war freilich anno 1775, als Preußen mit einem unfehlbaren Ober=Kirchenrathe noch nicht beglückt war. Wie sich doch die Zeiten ändern! Der sonst so energische König war doch noch der Meinung, daß man bei der Reform in Frankreich „nicht damit anfangen dürfe die Bischöfe zu verletzen." Heutzutage können und müssen wir grade sie in Deutschland energisch in ihre Schranken zurückweisen, vor allen aber die Schule der Verdummung entreißen, um der weiteren Heranbildung solcher Bischöfe vorzubeugen.

Meinet man, daß durch solche Vorfälle die Juden vor dem dreieinigen Christengotte mehr Achtung bekommen sollen? Nimmermehr!

Das zweite von den Zehngeboten heißt bekanntlich: „Du sollst den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." Her müßte den Kindern zunächst klar gemacht werden, warum ein Unterschied zwischen „Gott" und „Herr" gemacht wird. Gewöhnlich versteht man unter dem „Herrn" den Gottessohn Christus. Der Sohn müßte also als Strafrichter eintreten falls man Gott=Vaters Namen mißbraucht. Und wie oft wird er gemißbraucht! Oder, mißbraucht man nicht etwa den Namen Gottes, wenn man in seinem Namen oder im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit auf ewige Zeiten die allerfaulsten und hinfälligsten Verträge abschließt? Als ob Gott sich dazu hergeben könnte den nicht selten hinterlistigen und dem Fortschritte der Menschheit feindlichsten Bestimmungen seine Weihe zu geben. Solche Phrasen sind nur für Schwachköpfe.

Ist es ferner nicht ein Mißbrauch des göttlichen Namens, wenn jedes von zwei kampfbereit einander gegenüber stehenden Heeren „Gott den Allmächtigen" zuhilfe ruft und von seiner Gerechtigkeit den Sieg für sich erwartet? Das müßte doch ein sonderbarer Gott sein, welcher einer offenkundig ungerechten Sache den Sieg verleihen wollte und doch ist es oft genug so gewesen. Die Römer machten sich mit praktisch=richtigem Takte einen ganz besonderen Kriegsgott, den Mars, da im Kriege doch zu viele Gräuelthaten vorkommen, als daß man sie einer höheren Gottheit in die Schuhe schieben wollte. Naturwüchsig benahm

sich vor der Türkenschlacht von St. Gothard (4 Stunden von Wien an der Raab) am 1. August 1664 der kühne österreichische Reitergeneral Spork, indem er seine Rechte emporhielt und ausrief: „Du allmächtiger Generalissimus da oben! Wenn Du uns heute wegen unserer Sünden nicht beistehen willst, so hilf wenigstens diesen Hunden, den Türken nicht; dann werden wir mit ihnen schon allein fertig werden." Die Schlacht wurde gewonnen, ob mit oder ohne Beihilfe seines „Generalissimus" sagt der Geschichtsschreiber nicht. — Wenn in Schlachten auch eine ungeheure Menge von Menschen gefallen sind, außerordentlich viel Unglück angerichtet, manches herrliche Familienband zerrissen, mancher vortreffliche Jüngling, die Hoffnung und der Stolz seiner Eltern, in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft ist; so wird doch Gott gedankt, als ob er zu der Menschenschlächterei, in welcher der Mensch aufhört Mensch zu sein, seinen Segen gegeben hätte. Der Soldat soll wol glauben, daß es Gott gemacht hat, wenn er zum Krüppel geschossen, zerhauen, zertreten worden ist? Das wäre ein schöner Gott, der so für die Menschen sorgte!

Ist es also nicht bedenklich, wenn man auf ein furchtbar blutgetränktes Schlachtfeld mit Leichen und gräßlich Verstümmelten aller Art sieht und nun Gott für den Sieg dankt? —

Ferner haben nicht selten auf Thronen ganz unfähige, unsittliche und für die Volksentwickelung höchst gefährliche Leute gesessen und dennoch waren sie „von Gottes Gnaden" auf ihrem Posten. Ist da nicht etwa der Name Gottes zu einer bloßen Phrase verwendet und somit gemißbraucht worden?

Wie wenig der Papst durch sein tägliches Gebet Frankreich den Sieg verschaffen konnte, ebenso wenig wird das am 17. Mai von der Versammlung zu Versailles zur Beendigung der pariser Revolution angeordnete Kirchengebet, dem sich viele Gegner eines solchen Gebetes gar nicht anschließen, für sich den Zweck erreichen lassen. Wäre das ganze französische Volk in einer durchgreifenden Weise durch den Klerus früher menschenwürdig erzogen worden, so würde nicht ein so großer Theil desselben jetzt in so bestialischer Weise namentlich in Paris auftreten. Wie wenig man trotz der Versicherung der Bibel (Matthäus 17, 20) durch ein gläubiges Gebet Berge versetzen kann, ebenso wenig wird man durch ein Landesgebet den Pariser Pöbel bändigen. Da haben wir auch eine vererbte Anschauung über Zweck und Wirkung des Gebetes und der Anrufung Gottes zur Beseitigung von Schrecknissen, in welche ein gesegnetes Land nur durch verkehrte Pfaffenwirthschaft und

Tyrannei gebracht worden ist. Da möchte nun Gott rathschaffen, wo von Menschen gegen die menschliche Vernunft gesündigt worden ist.*)

Das sind nur einige aus höheren Gebieten entlehnte Beispiele davon, daß der Name Gottes vielfach gemißbraucht wird; aber im alltäglichen Leben hört man den Namen Gottes alle Augenblicke erwähnen, ohne daß die Veranlassung dazu eine hochwichtige wäre, ja Manche führen ihn so gewohnheitsmäßig im Munde, daß sie wol selten dabei an die Uebertretung des vierten Gebotes, also an die Begehung einer Sünde denken mögen. Genug! Es scheint mir also, daß ganz brave Menschen den Namen Gottes gebrauchen, ohne sich dabei zu versündigen. Dieses Gebot ist also an sich ganz illusorisch und für die Praxis ganz werthlos, so gut gemeint es auch von dem mosaischen Gesetzgeber war. Wenn wir es genau nehmen, so hat der sogen. „heilige Vater" selbst den Namen Gottes arg gemißbraucht, denn wir erinnern nochmals daran, daß er beim Beginne des Deutsch-französischen Krieges täglich für den Erfolg der Waffen „des ältesten Sohnes der katholischen Kirche", eines eidbrüchigen Tyrannen, zu Gott gebetet hat und daß nach Niederwerfung des katholischen Pfaffenspeichelleckers er, derselbe „heilige Vater" mit einem Anfluge von menschlich unfehlbarem Humore, aber doch auch leichtfertig, gesagt hat: „die Hähne krähn nicht mehr." (In gleicher Weise konnte er früher sagen: Isabellens Tugendrose riecht nicht mehr.) Da der Papst nach dem Ausdrucke in dem Manifeste des Pater Passaglia durch Aufstellung des Unfehlbarkeitsdogmas „einen frechen Angriff auf die Attribute Gottes" gemacht hat, so ist es kein Wunder, daß selbst Gott nicht mehr viel von ihm wissen zu wollen scheint. Andererseits aber müßten die Unfehlbarkeitshelden auf eine Ergänzung des zweiten Gebotes dahin gehend arbeiten, daß man auch den Namen des „heiligen Vaters" nicht mißbräuchlich im Munde führen dürfe, was doch von der gottlosen Welt jetzt so häufig geschieht. Er ist doch jetzt ein leibhaftiger Dalai Lama, der bekanntlich auch göttliche Attribute besitzt und der Stellvertreter Gottes, also ein gefährlicher Rivale, ist: denn der Dalai Lama, von dem die Tibetaner und Tataren sogar glauben, daß Gott in ihm stecke, sieht Alles, er weiß Alles und liest Alles im Inneren der Herzen, braucht über Nichts Erkundigungen einzuziehen, vergibt die Sünden durch Auflegung der Hand auf das Haupt des Sünders u. s. w. Dabei Cölibat, Klöster, Wahlfahrten u. dergl.

*) Leider hat am zweiten Pfingstfeiertage d. J. auch die Wiener Sozialdemokratie ihre Sympathie mit den Pariser Mordbrennern zu erkennen gegeben. Hat der österreichische Klerus, der sich doch bisher so sehr an die Schule geklammert hat, das Gehirn des Volkes sich schon soweit herabbilden lassen?

in Blüthe. Touts comme chez nous. — Der bekannte Ausspruch: „wenn der Papst nachdenkt, ist es Gott, welcher nachdenkt" enthält eigentlich eine doppelte Blasphemie, denn ein sündhafter Mensch wird mit Gott auf eine Linie gestellt und dann würde es den Begriffen, die man sich sonst von Gott macht, nicht entsprechen, wenn man annehmen wollte, daß er erst nachzudenken nothwendig hat, um das Angemessene zu finden. Die Pfaffenweisheit löst sich, bei Tageslicht betrachtet, fast immer in Unsinn auf.

Wenn man jetzt sagt, Pius IX. sei eo ipso zufolge der päpstlichen Kontinuität, d. h. schon in seiner Stellung als Papst oder irdischer Stellvertreter Christi unfehlbar, so ist kein Grund, warum man einen so pomphaften Koncilapparat von alten, geistig meist höchst untergeordneten Leuten aufgestellt hat; und war er nicht unfehlbar, so konnte er vernünftiger Weise durch einen Majoritätsbeschluß dazu nicht gemacht werden. Man sieht also, daß der Papst vorher nicht hinreichend unfehlbar gewesen ist, um seine Fehlbarkeit einzusehen. Ueberall Blödsinn!

Wir wollen uns mit diesen Anführungen über das aller verständigen Welt anstößige, gegen das zweite der Zehngebote arg verstoßende und auf unsittlichen Grundlagen ruhende Gebahren des Papstes vorläufig begnügen und geben nur noch Weniges über die sonst für die ganze Menschheit mustergiltigen Vorschriften der Zehngebote.

Das dritte Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen" muß in vielen Staaten und Orten durch die weltliche Obrigkeit, die sich also in diesem Punkte der geistlichen Macht dienstfertig erweist, mit Androhung von Strafen und mit Gewalt zur Geltung gebracht werden, weil das persönliche Interesse durch Verletzung dieses Gebotes weder eine Gefährdung des Gemeinwohles noch der eigenen Sittlichkeit häufig zu erkennen vermag. Es wird sich immerhin schwer eine Gränze ziehen lassen zwischen dem von der Kirche inanspruch genommenen Rechte und den Pflichten des Einzelnen gegen sich, die Seinigen, seinen Brotherrn u. s. w. Der Geistliche läßt nach Erfahrungen, welche ich gemacht habe, dem Gutsherrn lieber die Ernte verfaulen, als daß er seinen Kirchkindern die Erlaubniß gibt am Sonntage für jenen zu arbeiten, besonders wenn er ein Ketzer ist; dagegen verlangt es der Staats- und überhaupt der öffentliche Dienst, daß der Sonntag keine Ausnahme mache,*) selbst nicht vom blutigen Schlachtengewühl, welches doch gewiß eine der gräßlichsten Entweihungen eines jeden Tages ist. In England

*) Die sonst so rigorose belgische Regierung hat einen zweimaligen Sonntagsbetrieb der amerikanischen Post gestattet.

mit der Heilighaltung des Sonntags bis ins Lächerliche. Man duldet es lieber, daß man sich in seiner Behausung einer unsittlichen Lebens- und in einigen Staaten der Nordamerikanischen Union treibt man es weise hinter geschlossenen Fenstern hingibt, als in der freien Natur sich einem unschuldigen Vergnügen überläßt. Der Angloamerikaner vermeidet peinlichst jede öffentliche Uebertretung der „Temperenzgesetze." Das öffentliche Fuhrwerk ist theils außer Betrieb gesetzt, theils darf man nur im Schritte fahren und mit Verwunderung habe ich gesehen, daß man Sonntag bis 12 Uhr in der Nacht mit der größten Gewissenhaftigkeit daran festhält. Bei uns geben übrigens die einschränkenden Gebote zu vieler Scheinheiligkeit aber weniger zu einer gewissenhaften Beobachtung erlassener Verbote, sondern zu häufigen Uebertretungen Gelegenheit, welche zu verhindern die Polizei kaum in der Lage sein dürfte, und daher drückt sie auch in ganz vernünftiger, aber entschieden dienstwidriger Weise lieber ein Auge zu. Man verhängt zwar die Schaufenster, bedeckt die ausgestellten Schnapsflaschen mit Papier, aber jeder Kunde weiß schon die rechte Thür zu finden. Gesetze, deren Befolgung nicht erzwungen werden kann, führen zur Scheinheiligkeit. Wie jetzt die englische so hat auch die Gesetzgebung der Nordamerikaner mit diesem Thema zu thun.

So vortrefflich das siebente Gebot ist: „Du sollst nicht stehlen", so scheint es durch den üblichen Religionsunterricht beim Volke doch viel zu wenig in Fleisch und Blut übergegangen zu sein; denn es gibt nach meinen Erfahrungen nicht nur ganze Ortschaften, sondern auch größere Länderstrecken, in denen das Stehlen trotz eifrigst gepflegter Orthodoxie förmlich endemisch ist. Kaum ist nach mir bekannten zahlreichen Thatsachen ein Strolch aus dem Gefängnisse gekommen, so stiehlt er schon wieder. Wo ist da der Zusammenhang zwischen Religionsübung und Moral. Dies ist nur ein Beispiel von vielen.

Wenn man nach dem Inhalte des zehnten Gebotes einem Schulmädchen deutlich machen sollte, was heißt es: „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Knecht" oder einem Knaben: „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, Magd"; so möchte doch wol eine gewisse Verlegenheit oder Unklarheit nicht ausbleiben.

Nun wollen wir ferner ohne vorgefaßte Glaubensblindheit als offene, ehrliche, mit gesundem Verstande begabte Menschen ganz kurz nur einige Punkte der christlichen **Glaubensbekenntnisse** beleuchten. Das apostolische und nicänische sind nicht wesentlich voneinander verschieden. In beiden Fällen wird Gott als der Schöpfer des Himmels

und der Erde dargestellt, nur daß im letzteren noch hinzugefügt wird: „aller Dinge, der sichtbaren und unsichtbaren." Wenn man unter diesen die für bloße Augen unsichtbaren (also nur durch Mikroskope erkennbaren) verstehen könnte; so ließe es sich noch hören, aber der Ausdruck „unsichtbare Dinge" ist an sich unstatthaft. Die Hauptsache aber ist, daß die ganze Welt nicht erschaffen oder aus dem Nichts gemacht worden, sondern daß ihr gegenwärtiger Zustand aus einem anderen naturgemäß geworden, daß sie im steten Werden begriffen und einer steten Verwandlung unterworfen ist. Das steht thatsächlich fest und läßt sich durch keine Glaubensformel ändern. Dieser Glaubensartikel ist also einfach eine naturwissenschaftliche Unwahrheit.*)

Von dem Bedürfnisse der Jungfräulichkeit der Mutter für die Erstgeburt ihrer Kinder zu dem Seelenheile der Menschheit haben wir schon gesprochen und haben auch die durch die Bibel selbst unterstützten Zweifel an der Naturwidrigkeit der ganzen Geschichte mit dem heiligen Geiste bereits angeführt. S. Matth. 1, 19.

Es ist wol eine Thatsache, daß Christus unter Pontius Pilatus gelitten hat, wenn man aber anderweitig dazusetzt, er habe für uns gelitten; so kann dieses doch nicht heißen, daß er für alle die Geschlechter Jahrtausende nach ihm sich habe kreuzigen lassen, sondern vernünftiger Weise nur, daß er uns ein glänzendes Beispiel geben wollte, von Ueberzeugungstreue und Charakterfestigkeit, welche das als gut und richtig Erkannte bis zur Aufopferung des Lebens festhält und vertheidigt, — nicht es machen, wie beispielsweise eine Anzahl von Leuten, denen zu Rom das Non in dem Non placet nur harmlos aus dem Zaune der Zähne entschlüpft ist.

Nun aber wird es für den, welchem der Verstand noch nicht ganz abhanden gekommen ist, hinreichend sein, aus dem Glaubensbekenntnisse nur noch drei Punkte als haarsträubende hervorzuheben:

1. „Niedergefahren zur Hölle." Man denke sich lebhaft die Hölle mit allen den Schrecknissen der Gluth, wie sie die Phantasie der Gläubigen ausmalt und wovon wir bereits eine Schilderung gegeben haben, und man sage noch, daß es kein Wunder ist, wenn er am dritten Tage daraus „von den Todten" unversehrt wieder hervorgeht.

2. „Aufgefahren zum Himmel", also in Menschengestalt, wie es ja die Jünger gesehen haben wollen, den Naturgesetzen der Schwere zuwider ohne irgend ein sonst gebräuchliches Hilfsmittel (Luftballon) in

*) Die populäre Kosmogenie von mir enthält grade das Werden in der ganzen Natur als Hauptaufgabe.

die Höhe gestiegen, um sich irgendwo im unendlichen Weltraume „zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters" hinzusetzen.

3. „Auferstehung des Fleisches". Das ist wol eine der tollsten Zumuthungen selbst an den menschlichen Unverstand. Man denke sich die Sache einmal ohne jede unvernünftige Zugabe ganz naturgemäß! Jetzt leben ungefähr 1200 Millionen Menschen auf der Erde, viele Tausend Milliarden sind in den ungemessenen Zeiträumen vorher schon gestorben und noch mehr werden sterben ehe die Erde eine todte Schlacke geworden sein wird. Von allen schon verstorbenen Menschen ist fast keine irdische Spur als ehemaliger Bestandtheil eines Menschen nachweisbar, weil der allergrößte Theil des Körpers sich in Gase verwandelt, welche mit den Winden in alle Gegenden getragen und umgewandelt werden, und ein gleiches Schicksal haben die erdigen und metallischen Bestandtheile. Dasselbe Schicksal erreicht alle Geschlechter nach uns. Wenn nun die wunderbare Allarmposaune*) ihren Schall rings um die Erde wird ertönen lassen, da werden sich die überall in der Luft und in dem Erdboden zerstreuten, durchmengten und verwandelten Atome der Leichname für jeden einzelnen der Trillionen von Menschen wieder zusammenfinden und wie aus kadmäischen Drachenzähnen wird die Auferstehung des Fleisches in Scene gesetzt; da werden schwarze, weiße, gelbe, braune Leute, da wird alles Christenvolk der verschiedenen Bekenntnisse, die Philosophen, Fürsten, Landsknechte, Mörder, mit anderem Lumpengesindel wie eine üppige Saat hervorsprießen. Was aber wird aus den Juden, Türken und allem Heidenvolke werden, welches an die Auferstehung des Fleisches nicht glaubt? Armer Plato, Aristoteles, Marc Aurel, Cicero u. s. w!

Das Nicänische Glaubensbekenntniß vom Jahre 325 sagt wenigstens etwas verständiger: „ich warte auf die Auferstehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt". Warte, bis Du schwarz wirst!

Da lobe ich mir doch in dieser Beziehung die Dunkard-Sekte in den vereinigten Staaten der Nordamerikanischen Union, denn sie glaubt zwar an vieles Andere, nicht aber an die Auferstehung. Ob aber diese Leute in den Himmel kommen werden? Nun, der feurige Schwefelpfuhl wartet ihrer! — Auch die Sadducäer waren schon zu der Jünger Zeiten so vernünftig, daß sie an die Auferstehung des Fleisches nicht glaubten.*)

Die himmelssüchtigen Frömmler werden durch den Evangelisten Johannes 3, 13 in folgender Weise belehrt: „Und Niemand fährt

---

*) S. Matth. 24, 29 u. 31, I. Cor. 15, 52, I. Theff. 4, 16.

**) S. Markus 12, 18. Matth. 22, 23. Lukas 20, 27.

gen Himmel, denn der vom Himmel niedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist".

Wie ist es aber auch denkbar, daß das absolut Unmögliche in die Erscheinung treten kann und daß der Glaube an die Wirklichkeit des Unmöglichen die Menschheit bessern soll? Im Gegentheile wird jeder Verständige von denen zurückgeschreckt, die so alberne Glaubenszumuthungen an ihn richten und von deren Annahme die Erlangung einer ewigen Seeligkeit abhängig machen. Ich meine schon manchen gebildeten Geistlichen beobachtet zu haben, welcher sich in seiner Seele schämt, wenn er in einer gebildeten Gesellschaft solches Zeug als Glaubensbekenntniß hersagt. Dies erbt sich aber wie eine ansteckende Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht gewohnheitsmäßig und gedankenlos fort und Jeder fürchtet sich den alten Sauerteig zu berühren oder vielmehr den Augiasstall zu reinigen. Niemand gibt mehr als der jetzige Papst ein auffallendes Beispiel von der ungeheuren Macht der Gewohnheit sowie einer einseitigen, also schlechten Erziehung, die das Gehirn in eine starre Form gießt. Alle Leute der Art pflegt man metaphorisch mit vollster Berechtigung „Gewohnheitsthiere" zu nennen.

Im Nicänischen Glaubensbekenntnisse wird das Verhältniß von Jesus Christus in einer mystisch unklaren und widerspruchsvollen Weise dargestellt. Man will etwas sagen und weiß doch eigentlich nicht, was man sagen soll. Er ist „vom Vater geboren vor der ganzen Welt"; er ist „geboren, nicht geschaffen"; er ist „vom Himmel (ge)kommen" und „leibhaftig (ge)worden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria und Mensch (ge)worden."

Da hat nun der Glaubensliebhaber eine ganze Auswahl von begrifflosen Vorstellungen für ein schwach organisirtes Gehirn. Ich brauche darüber wol nicht erst ein Wort zu verlieren. — Gegen das Ende heißt es noch: „ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden". Wenn aber die Taufe an einem Kinde verrichtet wird, so hat dieser Glaubenssatz nur für diejenigen allenfalls einen Sinn, welche dem kleinen Taufling den Teufel auszutreiben für nothwendig halten. Darin sind heutzutage, trotz Matth. 18, 3 noch manche hannöversche Geistliche wahre Matadore. Das sind die furchtbar traurigen Folgen des leidigen Apfelbisses, der den Schulkindern so treu und selbst bildlich dargestellt wird, als wären die Geistlichen selbst dabei gewesen, eine Thatsache, die ungeachtet des sprüchwörtlich gewordenen Feigenblattes so viel naturwüchsig Verführerisches gehabt hat, daß heute noch etwa 1200 Millionen Menschen als Folge des „Sündenfalles" und der

„Erbsünde" leben und noch weit mehr leben können, da ein einzelner Mensch lange nicht 32 Morgen urbares Land zu seinem Bestehen braucht. Ein Glaubensmensch ist doch eine psychologisch immerhin interessante, wenn auch nicht gerade mustergiltige und beneidenswerthe menschliche Erscheinung!

Das Athanasische Glaubensbekenntniß vom Jahre 333, hat den traurigen Vorzug, daß es gleich mit einem Anathema beginnt. „Wer da will seelig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein." Das ist unfehlbar gesprochen! Ihr armen Nicht-Athanasier, Euch rettet kein Gott! — Nun kommt in diesem Bekenntnisse ein langes Gerede über Eins und Drei, von Schaffen und Nichtschaffen von Machen und Nichtmachen, von Geborenwerden und Nichtgeborenwerden, daß Einem die Sinne schier vergehen, um schließlich zu erfahren, daß wir mit unseren „eigenen Leibern" auferstehen, und „Rechenschaft geben müssen von dem, was wir gethan haben" und „welche Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen; welche aber Böses gethan, ins ewige Feuer"; nota bene, wie wirs oben S. 28 so schön beschrieben haben. Wie nun aber, wenn Buße und Besserung eingetreten war? Schließlich kommt noch die unfehlbar richtige Versicherung: „das ist der rechte christliche Glaube." Wers nicht glaubt „der kann nicht seelig werden." Abgemacht!

In der für die preußischen Militair-Gemeinden vorgeschriebenen „Ordnung des Hauptgottesdienstes", wird der Prediger angewiesen von der „allgemeinen Sündenverderbniß unseres Geschlechtes" zu sprechen und in der zweiten Glaubensformel heißt es von Gottes „einigem" Sohne: „der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt", „geboren, nicht geschaffen", welcher „vom Himmel kommen ist und leibhaftig worden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria." Also man hat eine dreifache Wahl: einmal ist Christus vom Vater geboren, das zweitemal ist er vom Himmel gekommen, das drittemal ist er durch die Jungfrau Maria leibhaftig geworden.*)

Nun wollen wir das für das königl. Preuß. Kriegsheer bestimmte Kirchenbuch, welches im letzten Kriege den Soldaten in vielen Hunderttausenden als förmlicher Ausrüstungsgegenstand geliefert wurde (Verlag von

*) Ich bitte die Orthodoxen tausendmal um Verzeihung, daß ich die deutsche Laiensprache anwende, wenn ich schreibe: gekommen, geworden u. s. w. Es klingt zwar wenig fromm, aber grammatikalischer.

Georg Reimer) weiter zur Hand nehmen und zu den auf 124 Seiten enthaltenen **Gesängen** übergehen. Ich werde dabei freilich nicht meine „Glaubensaugen" aufthun*), sondern möglichst den gesunden Menschverstand und werde dann „mit unaussprechlichen Seufzern" zu dem Ergebnisse gelangen, daß noch sehr vieles oberfaul ist im Staate Dänemark.

Wenn man sich heutzutage wol schwer dazu wird entschließen können, das in seiner Art vortreffliche Gedicht von Klopstock, den Messias, zu lesen, weil man von dem ewigen und überschwenglichen Einerlei geistig erdrückt wird; so muß man doch gestehen, daß darin ein gewisser dichterischer Schwung liegt. Aber die vorliegenden Lieder sind, so sehr sie auch in hergebrachter Weise unsere Gesangbücher erfüllen, nicht selten ein Hohn auf die Dichtkunst. Man schmiedet trotz Luther:

„Ein jeder lern' sein' Lection,
So wird es wohl im Hause ston."

Reime um jeden Preis, z. B. Lied 123 Vers 5: nu (für nun) — Ruh, 127, 3 bleiben — gläuben, 134, 4 Widder — Lieder, 136, 2 Höhle — Seele, 138, 3 Noth — Gott, 144, 1 Himmelsthron — komm, 144, 7 Seel — Ungefäll (?), 145, 1 gefällt — erwählt u. s. w., u. s. w.

Ferner sollen wol die unpassenden und völlig veralteten Sprachformen ganz besonders ein Zeichen von Frömmigkeit sein und das Volk auch dazu stimmen? Nur einige Beispiele:

seind 82, 3, ewiglich 27, 6. 99, 7, gnädiglich 85, 2. 133, 3, 144, 5, geduldiglich 86, 2, vollkömmlich 96, 2, mächtiglich 99, 4, kräftiglich 99, 6, williglich 138, 2, spat 144, 5, lahn 144, 3, entzeuch 27, 3, zeuch 123, 6, zeuch aus 60, 1, zeuch ein 66, 1, schleußt aus, das Ohr schleußt sich 93, 2, 7, fleußt 104, 3, fleucht 123, 1, erbeut statt erbietet 91, 5, kommen statt gekommen 101, 1, itzt (jetzt) als Reim zu blitzt, dieweil, giebest 91, 6 u. s. w.

Der Leser wird zugeben müssen, daß ich nicht nur geduldiglich, sondern auch aufmerksamlich gelesen habe. Ich will dieses noch weiter

---

*) S. XXXII. heißt es im Gebete: „Wenn dann (nach dem Tode) unsere Augen nicht mehr werden sehen können, so thue unsre Glaubensaugen auf, daß wir alsdann vor uns Deinen Himmel offen sehen und den Herrn Jesum zu seines Vaters Rechten, daß auch wir sein sollen, wo er ist! Wenn dann unsere Zungen nicht mehr sprechen können, dann laß Deinen Geist uns vertreten (!) in unaussprechlichen Seufzern." Wer sollte über solches Gerede nicht tief aufseufzen!

beweisen, indem ich eine kleine Auswahl ganz unpassender Redensarten gebe:

54, 6: das Herz ist aller Orten so wund vom Sündenwurm gebissen;

55, 3 soll Christus das „klägliche Rufen" nicht etwa hören, sondern sehen;

62, 3 soll der Herr „des Fleisches Blödigkeit" stärken;

70, 2 wird Gott ein „feiner Herr" (eine Art Modestutzer?) genannt;

71, 1 vergeht alles Fleisch wie „Heu". Ist zwar sehr poetisch, aber naturunwahr;

88, 11 senkt sich der Dichter bei seiner hohen Begeisterung in „des Herrn Abgrund", aber

81, 2 wird ihm (dem Herrn) gebieterisch der Besen in die Hand gegeben: „feg aus den alten Sündenwust";

91, 3 macht der Dichter das wunderbare Kunststück, sich vor sich selbst hinzulegen: „Mich dünkt, da lieg ich schon vor mir in großer Hitz ohn' Kraft und Zier";

98, 6 „kein Brennen, Hauen, Stechen soll trennen mich und Dich", und

98, 4 singt er: Christus, hilf mir Abba schrein aus aller meiner Kraft. Eine vortreffliche Logik!

92, 4 schreit Christi Blut Barmherzigkeit, und

136, 4 soll der Geist der Gnaden in seinem (des Dichters) Herzen schreien;

105, 1 ist der Herr gar ein Durchbrecher;

106, 1 bei dem Donnerworte Ewigkeit erbebt das arme Herz des großen Dichters so, daß ihm leider die Zunge am Gaumen klebt;

102, 1 klebt der famose Dichter als ein Glied an Jesu;

98, 10 singt das Herz und sieht lauter Sonnenschein.

In diesen Liedern voll Unsinn wird „dem Herrn" alles zu thun zugemuthet, was der Mensch selbst thun muß, um ein Verdienst zu haben und sittlich zu sein. Wir müssen auch dieses durch eine Reihe von Beispielen beweisen, um uns nicht den Vorwurf einer leichtfertigen Herabsetzung der Lieder machen zu lassen.

Im Liede 85 Vers 2 soll er (der Herr) die Sünden der Menschen „hinter sich" werfen, den „alten Adamssinn vertreiben" soll er freilich auch noch. Was würde dann aus der Welt werden?

105, 1 soll er den „verhaßten Adamssinn strafen";

63, 3 erhält er die Aufforderung: „er räume aus dem Wege, was im Lauf uns hindern kann."

105, 6 „Herr zermalm', zerbrich, zerschlage selbst die Ketten um mich her."

83, 3: „Du wollest, Jesu, meinen Willen mit der Gelassenheit erfüllen."

91, 6: „Komm', rette Deines Leidens Ehre."

56, 3 wird Gott-Vater aufgefordert an seinen Namen zu denken, er wird an seinen „Eidschwur" erinnert; nach V. 6 soll er der alten Zeit denken. Wirklich eine rührende Vertraulichkeit! V. 5 erscheint Gott als Gläubiger, der Mensch als Schuldner und Christus wird als Bezahler behandelt und am Schlusse des herrlichen Liedes wird mit Gott ein förmlicher Kontrakt gemacht: gibst Du das Eine (V. 9), so gewähre ich das Andere (V. 10);

52 traut der ehrsame Dichter „dem Herrn" nicht recht, denn er singt: „Herr, halt' mir fest, weß Du (Dich) mir versprochen hast." (Schöne Sprache!) Ferner schmeckt er „die Süßigkeit" nicht, sondern „schaut sie inniglich an," wie etwa ein unschuldiges Kind, wenn es im Tassenkopfe für die Mutter vom benachbarten Kaufmanne etwas Syrup einholt und nicht etwa nascht, sondern nur sehnsüchtig in die Tasse guckt. An seinem Ende (erst?) soll sich des Teufels List „behend" von ihm wenden. Gott soll uns seine Hilfe leisten, „damit wir ihm gefällig sein hier in der Zeit und einst auch (wie?) in der Ewigkeit" Ein reinliches, auf Eigennutz nicht berechnetes Geschäft! Es heißt aber freilich sehr trivial im Liede 42 gesagt:

„Aber Du willst für Deine Gaben
Deiner Huld kein Geld nicht haben,
Weil in allen Bergwerksgründen
Kein solch Kleinod ist zu finden"

118, 1 ist der Dichter gegen Gott äußerst gnädig: „Wie er (Gott) fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille." — Doch nicht etwa zu einer chirurgischen Operation?

136, 3 vermacht der große Dichter Schmolke dem Herrn Jesus, dem er etwas „Gefälliges" erweisen will, seine „Sünden", damit er sie in seine (des Herren) Wunden, wie in ein „Meer" werfe. Hübsches Vermächtniß, großartiger Gedanke!

36 verbirgt sich der Dichter Heermann in den Jesus selbst und zugleich in seine Wunden. Frommes Versteckspielen!

47: „Ich will mein Bette machen in Deiner lieben Gruft." Wohl zu schlafen!

41: „Mein Sterben nimmst Du abe, Begräbst es in dem Grabe.“ Nach

109 ist das Sterben der Menschen der eigentliche Lebenszweck. Daß in diesen Liedern auch der Zorn Gottes eine hervorragende Rolle spielt, läßt sich leicht denken. Nach

54, 7 hat der „Herr ein unerträglich Zorngesicht.“

53: „Es muß Dich fürchten Jedermann“

55, 4: „Bitt Du den Vater, daß er mir im Zorn nicht lohne“

56, 1: „Wie sehr Dein Zorn entbrannt sei, u. s. w. Gott ist ein wahrer Jupiter tonans.

Die Anzahl der sentimental mystischen und dabei grammatisch unhaltbaren Phrasen ohne jedes Verständniß ist ungemein groß. Nur einige Beispiele:

120, 1: „Wer ist wohl, wie Du, Jesu, süße Ruh? Unter Vielen auserkoren, Leben derer, die verloren, und ihr Licht dazu; Jesu, süße Ruh!“ Wirklich haarsträubend!

53, 4: „So thu' Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeugt ward und seines Gottes harre.“ Das heißt auf deutsch? Ja, ich weiß es nicht!

88, 2: „O könnte doch in Deiner Pein die Eigenheit ertödtet sein.“ d. h.?

106, 2: „Die Ewigkeit läßt nimmer ab zu loben.“ Wirklich schön gesagt!

Der Maßstab der Vernunft soll in diesen Gebieten der Literatur überhaupt nicht angelegt werden. Es heißt

105, 5: „Weich', Vernunfts-Bedenklichkeit!“ Weich', Satan!

127, 1: „Wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich (geistig?) ist, untüchtig.“ Vom Dichter sehr glaublich!

60. Wenn Gott der Frau L. Elisabeth, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, rechtgeben sollte, so würde „allhier nur böses Weltgetümmel“ herrschen und man müßte so bald als möglich aus dieser Welt zu gehen wünschen. Hier aber soll Jeder seinen „Kummerfaden spinnen“ und nicht so leichten Kaufes „von hinnen“ aus dem Staube sich machen.

136, 5. Die Engel sollen aus purer „Sehnsucht“ sich die Freude machen, ihm (dem Dichter) die Thränen von seinen Wangen zu nehmen. Zuletzt (V. 8) stirbt er durch Christi Tod und weiß es ganz genau, daß er in den Himmel kommt.

An solchen meist höchst mittelmäßigen, zumtheil ganz erbärmlichen Liedern soll der Soldat sein Herz und Gemüth in erbaulicher Weise

sich erwärmen! Wenn er auch nur einige geistige Regsamkeit besitzt, so wird er von ihnen abgestoßen oder singt sie maschinenmäßig gedankenlos ab. Alle Volksfreunde sollten sich doch um unser braves Volk mehr kümmern und nicht dulden, daß man es mit solchem Distelfutter für Lastthiere abspeist.

Auf den letzten 148 Seiten sollen die Soldaten sich erbauen an den **Psalmen Davids,** dem selbst nach Psalm 31, 10

„die Seele und der Bauch verfallen", der den Herrn 56, 9 bittet:

„zähle meine Flucht„ fasse meine Thränen in einen Sack; ohne Zweifel Du zählst sie" und 69, 19:

„mache Dich zu meiner Seele und erlöse mich um meiner Feinde (!) willen."

David hatte vielleicht wegen seiner Ausschweifungen in der Liebe und den damit verbundenen Grausamkeiten so wie wegen seiner Herrschsucht so viele Feinde, von denen er u. a. 57, 5; 56, 3; 69, 5; 22, 28 — 29 spricht. Es wird diesen seinen Feinden unter Gottes Hilfe alles mögliche Ueble und Schlechte gewünscht. Der Herr soll ihnen nach 3, 8 Ohrfeigen geben, und ihnen die Zähne zerschmettern. 6, 11 heißt es: „Es müssen alle meine Feinde zuschanden werden." Diese haarsträubende und unsaubre Moral spielt überall eine bedeutende Rolle, so: 7, 14; 18, 38—39; 21, 10—11; 37, 38; 55, 10, 16; 56, 8; 58, 11; 59, 6 — 7, und 14 — 15; 63, 11; 68, 22; 69, 23 — 27; 79, 2. Er will seine Feinde umbringen, zerschmeißen, unter die Füße treten, verschlingen; sie sollen blind werden, lebendig in die Hölle fahren, heulen, und wie die Hunde in der Stadt umherlaufen, das Feuer soll sie verzehren, die Füchse sollen sie fressen, Gott wird ihnen den Kopf zerschmeißen, sie sollen ausgerottet werden. Ueberall ist nur von Rache die Rede, nicht aber von Liebe und Anwendung von Besserungsmitteln. Eine vortreffliche Lehre, die man sich schämen sollte, noch heutzutage dem Volke zu geben.

Ueberall spukt auch der Zorn und Grimm Gottes so wie die Aeußerungen und Wirkungen davon, z. B. 2, 5; 2, 12; 18, 8—17; 38, 1; 50, 3; 72, 5; 76, 8—9; 94, 1. „Herr Gott, deß die Rache ist." Und 74, 22 läßt er sogar eine Aufforderung an den säumigen Gott ergehen:

„Mache Dich auf, Gott, und führe aus Deine Sache; gedenke an die Schmach, die Dir täglich von den Thoren widerfährt."

Weiter aber sagt er 78, 65:

„Und der Herr erwachte wie ein Schlafender; wie ein Starker jauchzet, der vom Weine kommt.“

Psalm 44 heißt es:

„Unser Bauch klebt am Erdboden, erwecke Dich, Herr! Warum schläfst Du? Mache Dich auf, hilf uns!“

Noch trivialer wird 65, 12 von Gott gesagt:

„Du krönst das Jahr mit Deinem Gut und Deine Fußtapfen triefen von Fett.“

Es ist also auch ganz natürlich, daß man vor einem solchen Gott auch Furcht hat. 119, 120 heißt es:

„Ich fürchte mich vor Dir, daß mir die Haut schauert und entsetze mich vor Deiner Rechten.“ (Vonwegen der Ohrfeige in 3, 8.)

76, 12 singt der Dichter:

„Bringt Geschenke dem Schrecklichen!“

Ueberall ein ewiges Hin- und Hergefasele, denn bald läßt David den Menschen schlecht geboren (58, 4) und überhaupt untüchtig sein (53, 4), bald macht er ihn zum Herrn der Schöpfung (8, 7—9), bald ist der Mensch willenlos (33, 15) und der Herr lenkt ihm das Herz (55, 18). David selbst zeigt sich bald widerwärtig eitel und lobt sich selbstgefällig (18, 44; 41, 13; 101), bald setzt er sich in cynischer Weise herab (40, 13; 44, 26: „unser Bauch klebt am Erdboden); und dennoch will er mit Gott eine Art von Kontrakt schließen (119, 134: „erlöse mich von der Menschen Frevel, so will ich halten Deine Befehle“, und 119, 171: „meine Lippen sollen loben, wenn Du mich Deine Rechte lehrest.“ Selbst ganz ekelhaftes Zeug liest man 38, 6: „meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit“ und 75, 9 müssen die Gottlosen die Hefen aus dem Becher mit starkem Wein „aussaufen“.

Auch in den Naturwissenschaften hat David die Völker aufgeklärt, denn er ist ein Sonnendreher und hat unseren Herrn Pastor Knak auch dazu verführt (19, 6 — 7), ein Geologe (104, 5 u. f.) und Erdenbefestiger (119, 90), sowie ein tüchtiger Meteorologe (11, 6; 29, 10). Die Orthodoxie hält heutzutage noch krampfhaft daran fest.

Uebrigens hat es doch auch schon zu Davids Zeiten manche denkende Leute gegeben, die sich durch einen religiösen Schwärmer den Verstand nicht umqualmen ließen, denn in 12, 1 ruft er:

„Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen sind wenige unter den Menschenkindern.“

Möge der Herr uns anno 1871 grade helfen, daß die Zahl der

durch eine fast 3000jährige Dressur gezüchtete jetzt sehr große Anzahl von solchen Heiligen abnehme. Es gibt aber leider sehr Viele, welche es für ein Unglück (wol für sich selbst) ansehen, wenn das Volk zu viel oder überhaupt lernt; denn es ist dann zu wenig Maschine, zu wenig lenksam, und um so weniger gläubig, je mehr es lernt. Das Volk soll nach diesen schändlichsten der Egoisten eine bloße Arbeitsmaschine sein, der kein Geist eingehaucht ist, damit dieses „Ebenbild Gottes" blind gehorsamst nur Alles glaube und thue, was jene Menschen-Vorsehung, seltener aber Fürsehung, für angemessen hält.

Wenn wir nun schließlich über die Lieder und Psalmen eine allgemeine Musterung anstellen, so werden wir wol anerkennen müssen, daß die Liederdichter ganz gute und brave Leute gewesen sind, aber von Dichternatur ist in ihnen wenig zu finden und noch weniger von klarem Verstande. Dabei ist die Sprache veraltet, der Versbau gewaltsam geschmiedet, der logische Zusammenhang lose oder gar nicht vorhanden. Ueberall wird der Mensch in seiner Machtlosigkeit dargestellt, überall ein klägliches Winseln nach Hilfe, überall leere Aus- und Anrufungen in den mannigfaltigsten Abwechselungen; dabei spielen Hölle und Teufel und mystischer Unsinn eine nicht unbedeutende Rolle. Es ist freilich äußerst bequem, nur zu bitten, „der Herr" solle alles Ungemach von uns wenden, statt daß wir selbst den Gefahren in und außer uns mit der ganzen Macht unseres Verstandes und unserer Vernunft begegnen. Der für die wirkliche Besserung der Menschen nutzbare Inhalt dieser Lieder — das muß jeder unbefangene und klar sehende Ehrenmann eingestehen — ist meistens sehr unbedeutend, oft Null, und der gewöhnliche Mann singt sie zwar, verdreht dabei vielleicht auch die Augen, kommt aber in seinem geistigen und moralischen Leben dadurch um keinen Schritt weiter und das „allgemeine Sündenverderbniß unseres Geschlechtes" wird dadurch sicher nicht beseitigt.

Noch schlimmer steht es mit den 150 Psalmen Davids. Wenn man auch mit redlich unbefangenem Willen sich an die qualvolle Arbeit macht, sie durchzulesen, so gelangt man doch sehr bald zu der traurigen Gewißheit, daß die wirklich nutzbare Ausbeute einer uns von einem religiösen Schwärmer und altem Sünder dargebotene Hinterlassenschaft auf wenigen Seiten platzfände und daß der beiweitem größte Theil das Papier und die Druckerschwärze, am wenigsten die dabei verwendete werthvolle Arbeitskraft werth ist. Es ist eine wahre Augiasarbeit, aus dem ungeheuren Wuste die wenigen brauchbaren Brosamen herauszufinden und wenn man in der weiten Wüste wirklich einmal auf eine

Oase stößt, so wird das feinere Gefühl doch nicht befriedigt. Der Psalmist singt z. B. 49, 5:

„Wir wollen einen guten Spruch hören und ein feines Gedicht auf der Harfe spielen."

und schließt dann ganz brav und richtig:

„Kurz, wenn ein Mensch in Würde ist und hat keinen Verstand, so fährt er davon wie ein Vieh."

Hätte damals der jetzige Papst schon gelebt, so würde sich der königliche Sänger wol eines „feineren" Ausdruckes bedient haben.

Uebrigens gehört eine nervenstarke Auslegekunst dazu, wenn man in den Psalmen das alles finden will, was in den Ueberschriften zu den einzelnen Psalmen angegeben ist. Man müßte sich dann in so gedankenlose Verzückungen zu versetzen wissen, in welchen der Psalmist schwelgt, um auch bisweilen nur eine Spur eines immerhin gewaltsamen Zusammenhanges zu entdecken. Doch das Prophetenthum muß nun einmal in der Orthodoxie eine hervorragende Rolle spielen, gerade wie heutzutage bei den alten Weibern die Kartenlegekunst. Nichts Neues unter der Sonne!

Wer in diesem Chaos von werthlosen, zum Theil an's Komische streifenden Ausrufungen, von widerwärtigem Geheul nach Hilfe und Errettung vor Feinden, von eklem Selbstlobe und grimmem Hasse gegen Feinde, denen alles Schlechte gewünscht wird, in diesen sonderbaren Anschauungen von Gott und den Anforderungen an ihn vielen Stoff zu wahrhaft religiöser Erbauung zu finden meinen wollte, würde sich schließlich sagen müssen: oleum et operam perdidi. Und solch ein für die religiöse Erbauung und sittliche Hebung fast ganz unfruchtbares Zeug gibt man zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts unseren braven Soldaten als mustergiltiges Kirchenbuch! Das heißt doch die Menschen geistig todtfüttern. Und da meint man noch, daß die Kirche fähig ist, die Schule zu leiten und würdig sie zu beherrschen!

Weil die wenigsten von den Gebildeten es ahnen, mit welchen Mitteln man das Volk der unteren Schichten dumm zu erhalten sucht, habe ich eine Reihe von Thatsachen angeführt, welche Beweiskraft genug in sich haben, um uns dringend zu mahnen, den alten Weg baldigst zu verlassen.

Wenn man schon bei Lesung der Psalmen Davids eine gewisse Geistesqual zu überwinden hat, um nur sehr vereinzelt etwas Geisterfrischendes aufzufinden, so muß jeden Gebildeten bei Lesung anderer Theile des alten Testamentes ein heiliger Zorn befallen darüber, daß man diesen unglaublichen Wust von mystischen, unpassenden, rohen,

gemeinen, ekelhaften Redensarten, diese Erzählungen von Hinterlist, Grausamkeit, Mord in den raffinirtesten Methoden, dieses Geheul um fromme Hilfe mit Preisgebung der eigenen Kraft und des eigenen Werthes: genug dieses Chaos von Phrasen jeder Art als Volkserziehungsmittel noch festhält. Ich muß es mir hier versagen, die Beweisstellen anzuführen. Stark ist u. a. das Buch der Richter. (S. u. a. 3, 21 u. f. 5, 26—27.) Es liegt im jüdischen Volke gewiß ein guter Kern, wenn es durch solche Urweisheit den Kopf oben behalten hat. Aber da bedarf man allerdings einer ganz besonderen „alttestamentarischen Schriftauslegung", um Verständniß und Verstand hineinzuschmuggeln und den Bräu mundrecht zu machen.

Die Priester aller Bekenntnisse erkennen in ihrer Mehrzahl die ungeheure Bedeutung ihres Berufes nicht, welcher nicht darin besteht, die Menschen geistig abzustumpfen und nur für ihre dogmatischen, meist ganz sinnlosen Formeln mechanisch abzurichten, sondern sie zum Selbstbewußtsein ihrer sittlichen Pflichten gegen sich und ihre Mitmenschen zu bringen. Daher sehen wir die vollkommen naturgemäße Erscheinung, daß überall da, wo die Priesterschaft blüht, das Volk durch Dummheit und meist auch durch Sittenlosigkeit glänzt.

Dabei hat ferner die Priesterherrschaft aller Zeiten und meist auch aller Bekenntnisse im Interesse der äußeren Macht dafür gesorgt, daß das Volk alle Unbill mit Geduld und („christlicher") Demuth ertrage, niemals murre, wenn ihm auch Unrecht geschieht; die irdische Dornenkrone trägt uns den Himmel ein; das Volk wird mit den äußerst wohlfeilen Verheißungen „jener Welt" abgespeist und getröstet; es soll ja nicht zu klug werden; denn „Jesum Christum liebhaben ist besser, denn alles Wissen". Das Volk soll glauben, daß alle Obrigkeit (natürlich auch die allerunfähigste und schlechteste) von Gott eingesetzt sei*); daß es durch Leiden auf seine Standhaftigkeit im Erdulden

*) Das ist neulich erst den Stadtbehörden von Posen durch den Regierungs-Präsidenten eingeschärft worden. David aber singt ganz ehrlich in Psalm 146, 3: „Verlasset Euch nicht auf Fürsten sie sind Menschen und können ja nicht helfen." Und dennoch herrscht immer noch der Ausdruck „Von Gottes-Gnaden", welcher freilich auch nicht selten, namentlich in der neuesten Zeit, in das gegentheilige „Von Gottes Ungnade" umgeschlagen ist. Wie oft haben nicht Völker diese Art göttlicher Gnade abgeschüttelt, wenn sie eine fluchwürdige Tyrannei repräsentirte? Die Herrschersucht — nicht Gottes Gnade — hat schon manchem sonst braven Manne die Ruhe, Gesundheit und selbst das Leben gekostet und dennoch wuchert diese Manie noch fort, nicht um der Menschheit Gutes zu erweisen, sondern aus schnöder Selbstsucht. Auch über dem Leichname von Frankreich kreisen jetzt wieder die Geier und krächzen die Raben. Es ist wahrhaft rührend, wie auch denjenigen frischgebackenen Regenten das

geprüft werde (wofür ja Christus durchaus mustergiltig ist) und daß nur dem im Drangsale Ausharrenden die Palme und Krone als Märtyrer gebühre. Man verfehlt natürlich nicht, diese salbungsvollen Redensarten mit Stellen aus der Bibel zu belägen, als wenn dieses Buch nicht ein wunderbares Gemisch von Wahrem und Falschem, von Vortrefflichem und durchaus Verwerflichem wäre.

So sucht man die Völker in den Schaafstall zu treiben und verwerthet ihren Dünger ad majorem dei gloriam. Aber in je größerer Dummheit ein Volk erhalten wird, desto mehr wächst seine, selbst durch sehr viele Stellen der Bibel gestützte Arbeitsscheu, die Sittenlosigkeit jeder Art, selbst der Glaube an die schauervolle Lehre: „Eigenthum ist Diebstahl.“ Bei fast allen bisherigen Revolutionen haben die rohen und unzurechnungsfähigen Massen nur für Einzelne als ungemein gefährliches Werkzeug gedient.

Im besten Falle meint man wol auch, daß das Volk patriarchalisch geleitet und bevormundet werden müsse, damit es bei seinem „beschränkten Unterthanenverstande“ nicht zuschaden komme. O, ihr Wohlthäter der Menschheit! Sorget lieber dafür, daß jeder einzelne Mensch sich seiner Bestimmung als Mensch bewußt, daß das Geschöpf mit menschlicher Gestalt auch zum Menschen herangebildet werde mit freier selbstbewußter Sittlichkeit, mit unverfälschter Wahrheit und mit göttlicher Vernunft. Dann erst wird es dahin kommen, daß der Mann mit beschränkt gewesenem Unterthanenverstande die Arbeit ihrer selbst willen und aus Liebe zur Arbeit, nicht als eine willenlose Maschine, sondern mit verständiger Einsicht und mit bewußtem Zwecke für die Ziele der Menschheit verrichtet und sich als erhaltendes Glied des Ganzen fühlt. Aber die konservativen Patriarchen der Neuzeit beschwören durch die mit dem blinden Orthodoxismus untrennbar verbundene geistige und folgerecht auch materielle Verkümmerung des Volkes eine Gefahr herauf, der sie absolut nicht gewachsen, wenn sich erst die Elemente der Rohheit, der Entsittlichung und brutalen Gewalt hinreichend gesammelt und organisirt

Volk furchtbar am Herzen liegt, welche, umgeben von der Mauer ihrer Hofleute, gar nicht Gelegenheit gehabt oder genommen haben, dasselbe kennen zu lernen, und wobei es besonders denen auch an Interesse fehlen muß, welche von einer politischen Partei herbeigerufene Fremdlinge sind. Mundus vult decipi, ergo —. Was in dem Briefe von Paulus an die Römer 13, 1 und 2 steht vermag wol ein tiefer denkender Mensch nicht zu unterschreiben; jede Obrigkeit wäre unfehlbar, weil sie die Ordnung Gottes zu handhaben berufen ist. Ja, verstände sie es nur stets, und wären alle Gesetze nur der Ausfluß der göttlichen Vernunft!

haben werden. Nicht zu unterschätzende Anfänge dazu sind in Deutschland bereits an verschiedenen Orten schon vorhanden.

Dazu kommt noch ein außerordentlich wichtiges Moment, nämlich der stockblinde Fanatismus, mit welchem die Leute nicht nur an bestimmten religiösen Bekenntnissen, Formeln und Formen hängen, sondern auch, mit welchem sie einander wüthend bekämpfen und giftig anfeinden. Um neulich in Rom die gottesdienstlichen Versammlungen der Evangelischen gegen den katholischen Pöbel zu schützen, hat der Quästor Berti den Pastor Sciarelli während der Predigt Polizeiwachen zum Patrouilliren bewilligt. Nehmen wir nur z. B. in Deutschland die Schroffheit der katholischen sogenannten Kirchenfürsten mit ihrem schwarzen Anhange und die fanatische Unduldsamkeit der von den evangelischen obersten Kirchenbehörden erlassenen Verordnungen im Zusammenhange mit dem reaktionären Theile der Aristokraten, diesen kirchlichen und weltlichen Mumien der Menschheit; so müssen Besorgnisse der ernstesten Art erwachen. Es werden ja schon von der Elementarschule aus bei der so beliebten, aber vernunftwidrigen Trennung der Konfessionen in ihnen die Bekenner der verschiedenen religiösen Richtungen so aufeinander gehetzt, daß endlich die Wuth sich in einem Religionskriege, wie die Geschichte sie leider schon kennt, luftmachen würde, wenn man nicht bald die Vernunft sprechen ließe und nicht bald und energisch einen konfessionslosen, harmonischen Fortschritt der Völker auf moralischen, staatlichen und überhaupt geistigen Gebieten in's Leben zu rufen und gewissenhaft zu pflegen unternehmen wollte.

Nicht in der Niederhaltung der Verstandesentwickelung der unteren Volksschichten, nicht in der Dressur zur Aneignung bestimmter Glaubensformeln, nicht in der Anzahl der Bajonette in maschinenmäßigen Händen liegt das Heil und die Wohlfahrt der Zukunft, sondern einzig und allein in der Heranbildung der Jugend zu vernünftigen Menschen, welche in tiefster Erkenntniß ihrer höheren Bestimmung sich als der ganzen Menschheit untergeordnete und erhaltende, nicht aber als zerstörende Glieder derselben sich fühlen und auch darnach handeln.

Von diesen Gedanken beseelt fassen wir uns, gewärtig des Bannstrahles der Orthodoxie, noch ein Herz und beleuchten einige Punkte der Bibel. Der Zweck dieser Schrift bringt es freilich mit sich, daß ich die vielen Lichtseiten derselben übergehen muß und nur die Schatten-

seiten einigermaßen zu beleuchten unternehme, zumal in dem Früheren schon viele Stellen auch des Neuen Testamentes, was wir nur noch besprechen wollen, angezogen worden sind. Es wird daraus hervorgehen, daß diejenigen klug handeln, welche das Lesen des Buches verbieten oder widerrathen.

Werfen wir also nun noch einen kurzen Blick auf das „Neue Testament"! Ich gehöre zu den letzten, welche inabrede stellen, daß in diesem Theile der Bibel ganz vortreffliche, für alle Zeiten und alle Völker mustergiltige Lehren und Vorschriften enthalten sind. Die Menschheit würde schon weiter vorgeschritten sein, wenn man nur das von jedem Denkenden, als haltbar Anerkannte daraus gelehrt hätte. Dieses sonderbarste aller Bücher scheint mir aber nur deshalb das „Buch der Bücher" genannt werden zu dürfen, weil man für alle Strömungen des menschlichen Wesens ein Wort darin findet, weil es ein wunderbares Gemisch von Wahrem und Falschem, von wahrhaft Erhebendem und durchaus Verwerflichem enthält; ein Buch, aus welchem Alle fast Alles herauslesen können, was sie nur wollen. Es ist für schwache Geister aber weit gefährlicher es zu lesen, als beiseite liegen zu lassen. Das hat der katholische Klerus vonjeher gewußt und zumtheil daher rührt auch die viel größere Einheit in der katholischen Kirche, als sie in den christlich-akatholischen zu finden ist; denn hier steht die Sektirerei in voller Blüthe, weil jeder religiöse Schwärmer etwas für sich heraustifteln kann. Und Christus bezeichnet sich selbst nicht als einen Friedensapostel; denn Lukas 12, 51 steht:

„Meint ihr, daß ich gekommen sei Friede zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht."

Und Matthäus 10, 34—35:

„Ihr sollt nicht wähnen; daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert."

„Denn ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihren Schwieger."

Aehnlich bei Lukas 14, 26. Matthäus 8, 21—22. Apostelgeschichte 8, 3 und anderwärts. Auffallend ist bei ihm, der doch die Liebe predigte, die schon früher angedeutete sichtbare Härte gegen seine eigene Mutter, die Schwestern und die Brüder. Vergl. die Stellen Markus 3, 32—33. Lukus 8, 20. Matthäus 12, 48.

Es kann mir als Laien gar nicht einfallen am wenigsten hier in exegetische Erörterungen einzugehen und alles das zu untersuchen, was die „Auslegekunst" heraus- und hingebracht hat; sondern ich will mit

dem einfachen Laienverstande und unbefangen nur noch einige Eindrücke offen und ehrlich wiedergeben, die sich wol jedem aufdrängen müssen, der ohne Vorurtheil und Leidenschaft liest und prüft. Herrn Aug. Frankes Anweisung, wie ein „Einfältiger" zu seiner Erbauung „in Gott" die heilige Schrift lesen soll, muß ich freilich von der Hand zu weisen so unbescheiden sein.

Die Bibel hat bis zu einem gewissen Punkte der Menschheit ihre guten Dienste geleistet: sie hat die Geister geweckt, sie sind streitend und die Wahrheit suchend aufeinander losgegangen, aber sie hat nicht blos veredelnd und beruhigend gewirkt, sondern sie hat auch die Gemüther tief aufgeregt und den Verstand verwirrt. Es sind durch das Bibellesen nicht blos große Irrthümer in die Völker tief eingepflanzt worden, sondern es haben auch die vielen mystischen und vieldeutigen Stellen zu fanatischen Handlungen und Verfolgungen vielfach Anlaß gegeben. Bei dem ungeheuren Wunderapparate, mit welchem Christus und die Apostel ihrer Lehre bei den großen Massen sich Eingang verschaffen oder erzwingen wollten, schnitten und schneiden sie den Leuten den einzig menschlich vernünftigen Weg durch Ueberzeugung und durch Vernunftgründe das Gute zu erkennen und es seiner selbst willen zu befolgen völlig ab. Es ist nicht statthaft dieses verwerfliche Verfahren blos auf Rechnung jener weit vor uns liegenden Zeiten zu bringen; es ist vielmehr für alle Zeiten verwerflich. Das Richtige und Rechte bedarf zu seiner Erkenntniß niemals der Wunder, die doch durchaus weiter nichts als Hirngespinste orientalischer Phantasie sind. Durch Gleichnisse zu belehren, worin Christus ein Meister war, ist bei Leuten namentlich auf einer niedrigen Bildungsstufe außerordentlich gerechtfertigt. Wozu aber die Lehren der reinen christlichen Religion überhaupt eines so unglaublichen Wunderapparates bedurften, z. B. der Heilung von Blinden, Tauben, Stummen, Gichtbrüchigen, Fieberkranken, Aussätzigen, Scheintodten, vom Teufel Besessenen u. s. w. um das Gute, Rechte und Vernünftige zur Geltung zu bringen, ist durchaus nicht abzusehen, da ja Recht und Wahrheit für jeden vernunftbegabten Menschen ihren unbezweifelbaren Werth in sich selbst haben.

Auffallend ist es dabei freilich, daß die Kraft der Wundergeschichten bei manchen Leuten ihre Dienste versagt hat, denn Matthäus 11, 20 steht ausdrücklich:

„Da fing er (Jesus) an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren und hatten sich doch nicht gebessert."

Und nach Markus 6, 4 konnte Christus in seinem eigenen Vaterlande nicht viel wirken.

Ueberhaupt aber scheint die Phantasie der damaligen Orientalen für Wunder nicht nur sehr empfänglich, sondern auch die Begabung Wunder zu bewirken nicht gering gewesen zu sein. Denn es steht z. B. bei Markus 13, 22:

„Denn es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun."

Vergl. auch Matthäus 25, 24 u. a.

Zudringlichen Fragen entging Christus nicht selten durch orakelhafte Gleichnisse oder er entfernte sich beizeiten, wenn er in eine gefährliche Lage zu kommen schien (S. Markus 1, 45. 2, 7. Matthäus 12, 15. 14, 13), statt durch irgend ein Wunder, wie er so oft that, der Sache eine gute Wendung zu geben. Nach Markus 11, 33 schützte er sein Nichtwissen vor. Da auch seinen Jüngern die Kraft Wunder zu thun verliehen war, so ist es befremdlich, daß auch sie unter Umständen sich versteckten oder flohen, statt durch ein Wunder ihre große Macht zu zeigen. Gegen den Vorwurf, daß seine eigenen Jünger nicht fasteten, während es doch die des Johannes gethan hätten, war er nach Lukas 5, 34, Markus 2, 18, Matthäus 9, 14 mit einer ganz klugen Abfertigung zur Hand.

Wie viel und ob bei seinen Kuren auf eine ihm innewohnende magnetisch-elektrische Kraft in jenen ehemals noch mehr vulkanischen Gebieten seiner Wirksamkeit zu setzen ist, läßt sich natürlich nicht ermitteln. Andeutungen dazu finden sich u. a. bei Lukas 8, 46, bei Markus 5, 30 u. f., auch bei Markus 6, 19. Zu atmosphärisch-elektrischen Erscheinungen sind wol zu rechnen: Matthäus 17, 2. Lukas 6, 19. Lukas 9, 29 und 34. Eine nach den dortigen Ortsverhältnissen ganz richtige meteorologische Beobachtung wird bei Lukas 12, 54—55 angeführt.

Mit zu den ärgsten und in ihren Wirkungen bis in die neuesten Zeiten reichenden Spukgeschichten gehören die schon früher angeführten famosen Teufelsaustreibereien.

Blödsinn erzeugt natürlich auch nur wieder Blödsinn. Wir haben uns darüber bereits orientirt. Noch am reinlichsten wird das Geschäft nach Markus 9, 25—26 betrieben, wenn man durch Beten und Fasten den Teufel austreibt.

Mitunter kommen auch ganz alberne Erzählungen vor, die der Menschheit noch nie etwas genutzt haben, denn selbst die Einsetzung eines Feiertages zuehren eines Ereignisses, wie es bei Lukas 1, 39—45 erzählt wird, ist doch nur ein Verlust an nutzbringender Arbeit. Bei

dieser Gelegenheit erfahren wir zwar (Vers 44), daß ein Kind im Mutterleibe „mit Freuden" hüpfen kann und das ist für angehende Mütter eine werthvolle biblische Belehrung.

Großartig und von den weittragendsten Erfolgen sind die Beziehungen zwischen Glauben, Beten und Erlangung des Erbetenen. Wem die ersten beiden Verrichtungen ganz geläufig sind, der kann Alles, Alles erlangen, nach Matthäus 17, 20 sogar ganze Berge versetzen, was bei Anlegung von Eisenbahnen behufs Abgleichung von Berg und Thal große Ersparnisse erzielen lassen würde, wenn man nur recht strenggläubige Baumeister und Arbeiter anstellte. Matthäus 21, 22 steht:

„Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen."

Markus 11, 23 heißt es: „Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubet."

Man meine ja nicht, daß solche und ähnliche Stellen für eine menschwürdige Entwickelung des Volkes unschädlich sind. Daß die Betenden selbst die Naturkräfte in der Gewalt haben, steht zwar geschrieben Jakobus 5, 17:

„Elias war ein Mensch gleich wie wir, und er betete ein Gebet daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate,"

aber ich bin so frei bescheidene Zweifel gegen die Wahrheit dieser Ueberlieferung zu erheben. Uebrigens ein schönes Gebet! Also nur fleißig Regenprozessionen angestellt und die Ernte ist gemacht!

Wenn nach Markus 16, 18 ein Dickgläubiger, z. B. der Astronom Stephan, der sein eigenes biblisch strenggläubiges Sonnensystem (nach David 19, 6—7 2c.) hat, etwa konzentrirte Blausäure löffelweise tränke, so würde er nicht sterben, denn es steht geschrieben:

„So sie (die da glauben) etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden."

Selten berühren die Extreme stark und schwach einander so häufig, als in den Glaubensbekennern; denn Verstandesschwache sind in der Regel glaubensstark.

Wenn auch die in der Bibel so stark betonte Glaubensrichtung nicht eben geeignet ist den Menschenverstand zu heben, so trägt sie doch immerhin noch einen harmlosen Charakter und ist nur indirekt gefährlich; aber direkt schädlich und sogar höchstgefährlich sind noch zwei Punkte: die Ermuthigung zur Faulheit und die Hetzerei gegen die Besitzenden. Es liegt darin ein demagogischer Kommunismus, welcher

zu dem in neuerer Zeit so berüchtigt gewordenen Ausspruche: „Eigenthum ist Diebstahl“ führen kann.

Niemand kann bei unserer vorgeschrittenen Bildung dergleichen Grundsätze, durch welche die Veredlung der Menschen gradezu gehemmt und die Faulheit und Bettelei gestärkt und genährt wird irgendwie billigen. Ich kann auch nicht zugeben, daß ein Laie die betreffenden, meist ganz klaren Stellen der Bibel falsch verstehen sollte. Wir sehen die Folgen der ersten Lehre vorzüglich in katholischen Ländern, wo sich auf den Straßen, an den Kirchen und Wahlfahrtsorten ein professionelles Bettelgesindel herumtreibt. In Apulien ist ein ganz geläufiges Sprüchwort: Wer arbeitet hat einen halben Fisch, wer nicht arbeitet anderthalb. „Sorget nicht für den anderen Morgen“ empfiehlt die Bergrede und an vielen anderen Stellen z. B. Matthäus 6, 25—31 und 34. Lukas 12, 22 und 23—24 und 27 ist Faullenzen und Sorglosigkeit gepredigt.

Was nun die Besitzenden anlangt, so haben sie nichts Eiligeres zu thun als nach Matthäus 19, 21 „zu verkaufen was sie haben und es den Armen zu geben“ und weiter Vers 23:

„Jesus aber sprach zu den Jüngern: Wahrlich, ich sage Euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen“ und Vers 24:

„Und weiter sage ich Euch: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“

Dieselben Grundsätze bestätigt Lukas 18, 25; aber nach Markus 18, 24 schlugen bei einem reichen, aber sonst braven Obersten die Rathschläge von Christus, daß er alles, was er habe, verkaufen, und den Armen geben solle, doch fehl, weil er sich sagen mochte, der Weg zum Himmel hat für mich nicht einen so engen Zugang als das Nadelöhr für ein Kameel.

Auch bei Lukas 2, 44—46. 4, 32, 34, 35 und anderwärts werden solche entschieden verderbliche Lehren gepredigt. Heutzutage denkt man vernünftiger Weise mehr an die menschenwürdige Selbsthilfe und sucht diese durch Vereine zu stützen und zu heben, das Betteln dagegen als entsittlichend zu beseitigen. Die jetzigen sozialen Bewegungen würden einen weit weniger bedenklichen Charakter annehmen oder angenommen haben, wenn das Volk vernünftiger erzogen worden wäre. Hier kann man inbetreff der Kirchen die Bibelstellen von den Bäumen mit den guten und schlechten Früchten (z. B. Matthäus 7, 19, 3, 10. Lukas 3, 9. Johannes 15, 2 und 6) ganz passend anwenden.

Nun frage ich jeden vorurtheilsfreien Menschen auf sein Gewissen, ob er nicht der Ansicht ist, daß Christus durch die oben bezeichneten

Lehren theils die Faulenzerei äußerst begünstigt, theils das Streben nach einem veredelnden Besitzthume unterdrückt und die Wohlhabenden dem Neide und Hasse der Besitzlosen ausgesetzt hat. In der Bibel liegen also offenbar Begünstigungen, die man sozialdemokratische nennt.

Schon aus dem Wenigen, was ich angeführt habe und gelegentlich später noch ergänzen will, geht genügend hervor, daß es nicht gerathen ist, Alles was in der Bibel steht im Pausch und Bogen als brauchbar oder als gut anzusehen. Ja es ist sogar gefährlich dem meist noch von Vorurtheilen sehr befangenen und für eine klare Auffassung tieferer Wahrheiten noch allzuschwerfälligen und noch zu wenig durchgebildeten Volke die Bibel in die Hand zu geben und sie ihm als eine Fundgrube für alle Heilmittel zu empfehlen. Sie ist als Ganzes für den menschlich gehobenen Theil der Menschheit nach meiner tiefsten Ueberzeugung nicht mehr brauchbar, sie hat sich überlebt wie alles Menschliche. Die ganze Sprech- und Denkweise, so wie die Darstellung entsprechen durchaus nicht mehr dem jetzigen Bildungsgrade unserer Zeit; wir müssen auf ihren guten Lehren weiter bauen; das Vortreffliche, das was einen wirklichen Werth für die Hebung der Gesittung der ganzen Menschheit besitzt, aus ihr hervorsuchen, das Unfruchtbare für immer ausscheiden. Dann haben wir ein Werkchen von vielleicht kaum dem zehnten Theile des jetzigen Umfanges, welches mehr nützen und weniger schaden wird, als die Schrift in ihrem jetzigen Umfange mit ihren 3 566 227 Worten und 6855 maligen Anrufungen Jehovahs.*)

Wollte ich noch andere mehr untergeordnete Quellen der Erbauung und religiösen Erziehung durch die Kirchen mustern, wie sie namentlich in gewissen Erziehungsanstalten und Schulen gebraucht werden,**) so würden die Gebildeten erstaunen über die angewendeten Verdummungsmittel. Das Gegebene wird aber für den vorliegenden Zweck schon hinreichend sein.

Nach der ganzen bisherigen Darstellung meine ich jedem Unbefangenen gegenüber als klares Ergebniß die Richtigkeit meiner früheren Behauptung festhalten zu müssen, nämlich daß wir für die religiöse und

*) Gegen die absolute Richtigkeit dieser nur durch überfromme Faulenzerei allein möglich gemachten Zählung muß ich mich feierlichst verwahren, obwohl ich meine, daß der Zähler nicht ein „Wort" Gottes absichtlich übersehen hat.

**) Die Kinder z. B. im „Grünen Hause" in der Kaiserstadt Berlin müssen aus der Handfiebel von F. W. Theel die Namen der Kinder Adams, Noahs, der Erzväter, die Söhne Isaks und Jakobs, der Judenkönige, der Propheten u. s. w. lernen. Diese Fiebel hat bereits die 180ste Auflage erlebt! Welch ein schreckliches Gebiet der Verdummung!

moralische Erziehung unserer Jugend eine bessere Grundlage zu gewinnen suchen müssen, als sie die Kirche zu geben vermag. Ich bleibe dabei: die Kirche hat keine geistige Berechtigung die Schule in ihre Obhut zu nehmen, sie besitzt dazu keine geistige Befähigung, es fehlt ihr dazu der sittliche Anspruch.

II. Staat und Kirche

Ich stelle vonvornherein nicht das Dogma, sondern die durch die Natur der Sache und die Geschichte bestätigte Behauptung auf, daß ein Staat auf geistigem und materiellem Gebiete um so größere Fortschritte macht, je mehr er sich lossagt von dem Einflusse der Priesterschaft (Jesuiten in Polen) und je mehr er die Entwickelung der Jugend in naturgemäße Bahnen leitet.

Die Priester suchen stets einen Staat im Staate zu bilden, oder die Staatsleitung selbst zu übernehmen (Belgien) und sie liehen in jenem Falle, und wenn sie sich nicht über den Staat stellen konnten, den Regierungen nur dann ihren Beistand, wenn sie dabei ihr Interesse gewahrt sahen, und die Regierungen liebäugelten nur dann mit den Priestern, wenn sie in ihnen willfährige Diener für die Ausbeutung der Völker fanden, und dieses gemeinschaftliche Interesse verband sie dann oft zur innigsten Freundschaft. Die Kirchen mußten die Völker zu geschmeidigen Werkzeugen für die Gewalthaber machen. (Napoleon III. hatte sich den Ausspruch seines Oheims: „das Volk muß einen Glauben haben", wol gemerkt.)

Die Kirche aber ist unter allen Umständen eine Gefahr für einen strebsamen Staat, wenn wir uns unter Staat nicht eine Regierung unter irgend einer Form, sondern die Gesammtheit der kleinen und großen auf einem gewissen Ländergebiete gemeinschaftlich lebenden Menschen verstehen. Es gibt dafür eine ganze Reihe von Gründen, von denen ich nur die wichtigsten anführe:

1. Die Kirche schädigt den Staat, indem sie in den Schulen die vernunftgemäße Entwickelung des Menschenverstandes hemmt, ja sogar zerstört.

2. Sie stört den Frieden zwischen den Bekennern verschiedener Glaubensrichtungen in demselben Volke und reizt zu Haß und Verachtung der Staatsbürger untereinander an.
3. Jede von den Kirchen sucht das Gewissen der Angehörigen durch Gewaltmaßregeln zu knechten, greift also über in die heiligsten Rechte des Einzelnen und des Staates.
4. Die Kirche mischt sich in unberufener Weise durch Beeinflussung des Volkes bei den Wahlen zu staatlichen Zwecken ein in Staatsangelegenheiten, um ihre einseitig selbstsüchtigen Zwecke durch die Gesetzgebung zu erreichen.
5. Sie strebt nach unmittelbarer Theilnahme an der Staatsgewalt und erreicht sie (wie z. B. in Belgien) wenn sie es so weit gebracht hat, das Volk über seine wahren und menschenwürdigen Interessen zu täuschen.
6. Sie sucht der Gesetzgebung in allen Fällen, die nicht geeignet sind, ihr eine ausbeutende Stellung zu verschaffen, Hindernisse in den Weg zu legen.

Nachdem wir das Wesen der Kirche gegenüber der Schule bereits charakterisirt haben, können wir uns einer umständlicheren Beweisführung für alle einzelnen Behauptungen enthalten, wollen aber noch eine Reihe von Thatsachen erwähnen, welche theils die unmittelbare, theils die mittelbare Gefahr darlegen, welcher die Entwickelung eines Staates durch die Kirchen ausgesetzt ist.

Da in der römischen Kirche sich jetzt so tief einschneidende Bewegungen zeigen, so beginnen wir mit ihr, obwol sich auch in der evangelischen Kirche ein gewaltsamer Zersetzungsprozeß einleitet, weil der vorwärts schreitende Menschengeist auch in ihr das Unwahre, also moralisch Unhaltbare der Dogmenphantome und die Nothwendigkeit mehr und mehr erkennt, eine neue unendlich bessere Aera mit selbstständig vorwärtsschreitender Vernunft zu beginnen.

Ich berufe mich zunächst auf die berühmte Schrift: „die Macht der römischen Päpste über Fürsten, Länder, Völker und Invidueu" vom Professor v. Schulte in Prag. Er weiset darin besonders auf drei Kernpunkte hin:

1. Der Papst hat das Recht vom Eide gegen die Fürsten, die er excommunicirt, und vom Gehorsam gegen sie und ihre Gesetze zu entbinden.
2. Die Befolgung kirchlicher Befehle zur Verfolgung der Excommunicirten bewirkt Nachlaß von Sünden.

3. Wer einen Excommunicirten tödtet, ist kein Mörder im rechtlichen Sinne.

Das ist klar gesprochen und gibt ohne weitere Auseinandersetzung jedem Denkenden genug Stoff zum Denken. Die alten Römer waren bekanntlich Meister in der bürgerlichen Gesetzgebung, die neuen sind aber haarspaltende Denker in der kirchlichen. Sie müssen viele müßige Zeit gehabt haben, um u. a. die verschiedenen Begriffe festzusetzen von excommunicatio minor, exc. major, von haeresis interna, h. externa, h. materialis, h. formatis. Ueber den Stiftsprobst v. Döllinger ist verhängt worden die schreckliche excommunicatio major propter haeresin formalem et externam. Derselbe aber beweist in seiner Schrift: „Der Weissagungsglaube und das Prophetenthum in der christlichen Zeit", daß die Päpste Weissagungen förmlich bestellt haben, z. B. den Untergang des Hauses Hohenstaufen als göttliches Verhängniß gelten zu lassen, und er sagt in seiner Schrift:

„Es bildete sich die Besorgniß, daß der päpstliche Stuhl (um das Jahr 1300) für eine gewisse Zeit wirklich der Sitz des Antichrist selber geworden sei oder noch künftig werde." Der Berliner gebraucht in solchen Fällen den trivialen Ausdruck: Hat ihm schon!

Die h. Hildegard sagt auch frei heraus: „Die Kirche ist durch das verderbliche Walten der Päpste ein Hurenhaus (durch das Cölibat) eine Räuberhöhle (man denke an die Kirchenschätze und Liegenschaften aller Art); Rom ist die Stadt aller christlichen Unzucht (Mönch- und Nonnenklöster in traulicher Nachbarschaft), der Ausgangspunkt für die Gräuel in der Christenheit (Hexenprozesse, Inquisition, Scheiterhaufen) geworden."

Die Päpste haben an dem politischen und sittlichen Wohle, namentlich Deutschlands, vonjeher gefrevelt, und da erhebt man sich jetzt in diesem aufgeklärt sein wollenden Deutschland mit den Aufforderungen der schwarzen Rotte, deutsches Blut zu opfern! Wenn freilich der jetzige Papst daran denkt, daß seinem zwar ehrgeizigen, eitlen und rachsüchtigen, aber doch apostolischen Vorgänger Bonifacius VIII. die Könige von Ungarn und Sicilien die Zügel seines Pferdes hielten, als er sich nach dem Lateran begab und ihn mit ihren Kronen auf den Häuptern bei Tafel bedienten, da muß ihm freilich das Herz schwellen vor Sehnsucht, auch den neu erwachten deutschen Kaiser, wie frühere Vorgänger, mit dem apostolischen Glanze, gehoben durch die magische Kraft der Unfehlbarkeit, blenden zu können.

Wenn man die Geschichte der Päpste verfolgt, so kann ihnen eine

gewisse psychische Berechtigung zu maßlosen Selbstüberhebungen nicht abgesprochen werden. Aus bescheidenen Nachfolgern Petri mit dem Wanderstabe wurden nach und nach, zufolge einer von ihnen hervorgerufenen maßlosen Abgötterei, die das geistig beschränkte Volk mit ihnen trieb, Stellvertreter Gottes mit dem Krummstabe, sitzend auf goldstrahlendem Throne, bekleidet mit goldbrokatenen Gewändern, deren Last sie ohne Hilfe erdrücken würde, pfauenartig einherschreitend unter glänzendem Baldachin, umhüllt von sinnbetäubendem Weihrauchdufte. Das ist wahrhaftig doch nichts weiter als ein durch das Christenthum beschönigter Götzendienst, der dem Volke die klaren Sinne benehmen soll; und nun noch dazu das ihm unverständliche Latein, welches zauberformelhaft wirken soll. Die Päpste schwangen sich durch mancherlei Mittel so weit empor, daß sie eine unumschränkte Gewalt nicht nur über die Geister, sondern auch über die weltlichen Machthaber gewannen. Sie konnten nach beiden Richtungen einfach befehlen. So z. B. verbot der Papst Zacharias, an Antipoden zu glauben, zumal es inbetreff weiblicher Antipoden zu Unanständigkeiten führen würde. (Wol in der Voraussetzung, daß sie keine Beinkleider trügen?) Der alte Satz: „was philophisch falsch ist, kann theologisch wahr sein," hat den Päpsten und den Theologen überhaupt bis in die neueste Zeit den Kopf verdreht und macht sie mit ihren scholastischen Spitzfindigkeiten und ihren Glaubens- und Infallibilitätsgrübeleien in den Augen aller Verständigen nur lächerlich. So behandelte man die Frage, ob das Wesen der Taufe das Wort oder das Wasser sei; ob eine Maus, wenn sie eine konsekrirte Hostie genossen, den wahren Leib Christi gefressen; ob die Jungfrau Maria mit oder ohne Nachgeburt geboren habe u. s. w.*) Es hat nichts so Albernes gegeben, als daß es die Scholastiker und Theologen nicht der Mühe werth gefunden hätten, darüber gelehrte Abhandlungen zu schreiben und sich in weitläufige Zänkereien einzulassen.

Unter einer solchen geistigen Verkommenheit hatten die römischen Bischöfe leichtes Spiel: sie fabrizirten fleißig „Heilige", reiche Kirchen- und Klosterstiftungen verhalfen auch dem Bösewichte zum Himmel; mit ihnen wurde 1348 die Pest und der schwarze Tod in Deutschland gebannt; in den Klöstern erhielt man Quittungen über geschenkte Güter und Pässe an Petrus. Ludwig „der Heilige" fand sich für seine in religiöser Bornirtheit unternommenen Kreuzzüge, welchen gegen sieben Millionen Menschen zum Opfer fielen, reichlich belohnt durch Stückchen

---

*) In C. J. Webers Demokritos findet man eine Blumenlese solcher tiefen Forschungen.

von Christi Purpurgewand, von der Dornenkrone, der heiligen Lanze, dem Schwamme u. s. w. Die „Vicegötter zu Rom schlugen schweres Geld aus bloßen Knochen und Holz, hypothezirt auf die Ewigkeit.“ Und verehrt man nicht zeitweise heute noch das „heilige“ Hemd der „unbefleckten“ (salva venia) Jungfrau Maria, alias: das unbefleckte Hemd der heiligen Jungfrau Maria. Ronge weiß davon zu erzählen. Im Gefolge von Heiligen, Reliquien und Wundern blühten die ärgsten Ketzereien, Inquisitionen, Hexenprozesse, Scheiterhaufen, Religionskriege. In den Mönchkutten steckten oft schöne, riesige Gestalten, die zu derber Handarbeit geeigneter als zum Faullenzen, Sichaufmästen und Betteln gewesen wären. Für die Jesuiten wurde kluger Weise die körperliche und geistige Auslese-Jugend erwählt. Man darf sich also nicht sehr wundern, daß die Jesuiten vonjeher so ungeheure Reichthümer zusammenschlugen. In der Nähe eines Mönchs- war in der Regel ein Nonnenkloster. Auch klug! *)

Der Reichthum vieler Klöster und die Dürftigkeit und Verkommenheit des niederen Volkes gab einen jammervollen Kontrast.**)

Wenn jetzt der Bischof v. Ketteler eine Sozial-Reform haben will, welche die Arbeiter auf die christliche Barmherzigkeit der Reichen verweist, so mag dieses in seinen Augen ganz biblisch sein und wir haben schon Gelegenheit genommen die betreffenden Stellen zu beleuchten, aber erstens ist mir sehr zweifelhaft ob die sogen. Kirchenfürsten mit ihren überreich ausgestatteten Pfründen durch gutes Beispiel vorangehen werden, zweitens ist es mir nicht zweifelhaft, daß ein solches Volksbeglückungssystem die unteren Volksklassen zu bornirten Faulenzern mit bestialischen Neigungen erzieht und zum Haß gegen diejenigen anzureizen geeignet ist, welche durch Fleiß und Intelligenz sich eine materiell bessere Stellung erkämpft haben, um selbst sowie ihre Nachkommen ein menschenwürdigeres Leben führen zu können. Durch solche Pfaffenweisheit wird nur ein sozialdemokratisches, staatsgefährliches Gesindel herangezogen.

---

*) Erst neulich ist auch zu Rom im Kloster der Philippiner ein geheimer Gang vom Hause des Beichtvaters der Nonnen in dem benachbarten Kloster delle Virgini nach dem Garten entdeckt worden. Jenes Haus war ein Stelldichein junger Prälaten und Priester. Nach I. Mose 1, 27—28 ein gemüthlich biblisches Dasein: „Und er schuf ein Männlein und ein Fräulein und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch.“ Freilich mußte gegen letzteres möglichst gesorgt werden.

**) Zu Paris hat man nach Vertreibung der Nonnen aus einem Kloster in dessen Kellerräumen ungeheure Vorräthe aller Art gefunden, und dennoch gingen sie während der Belagerung, als alle Welt darbte, kläglich herum betteln.

Wir würden schlimmere als mittelalterliche Zustände erhalten, wenn es nach dem Willen der Ultramontanen und Orthodoxen ginge. Nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Erde wühlt der Unfehlbarkeitsschwindel nicht blos gegen die gesunde Vernunft, sondern auch gegen die Machtverhältnisse, welche ihm entgegentreten; dabei aber verschmäht er es nicht mit denjenigen in heuchlerischer Weise zu kokettiren, welche er bei der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses aus Grund der Seele verdammt. Man bestürmt den heretischen deutschen Kaiser, von dem man wol meint, daß er in seinen Landen von der Orthodoxie, einer zärtlichen Schwester des Ultramontanismus, umstrickt sei, mit Bittschriften, Deputationen und Adressen, um seinen starken Arm für die weltliche Macht des Unfehlbaren zu erheben. Es liegt hier ein in seinem Wesen so widerwärtig unmoralisches Treiben zugrunde, daß die Geschichte mit Verachtung darauf zurückblicken wird. Aber der Dumme hängt nun einmal wie ein verbissener Bulldogg ohne Vernunft selbst an dem Unvernünftigsten fest, wenn es ihm nur nach einer Richtung eine gewisse Befriedigung gibt, „Unsinn wird Vernunft" und er trägt kein Bedenken dem zwar heiligen, aber unfehlbar sündhaften Vater in Rom (hätte er keine Sünden, so brauchte er keinen Beichtvater) den Pantoffel zu küssen. Fühlt denn der Papst selbst nicht wie es unwürdig ist nicht nur für diejenigen Leute, welche sich zum Fußkusse erniedrigen, sondern auch für ihn selbst, wenn er diese Gaukelei von Menschen, dem „Ebenbilde Gottes", sich gefallen läßt.

Es läßt sich freilich nicht inabrede stellen, daß der Unfehlbare immerhin einen gewissen Scharfblick besitzt, denn er hat neulich bei der Vollendung seines 77. Lebensjahres (am 13. Mai) den zur Audienz Erschienenen unbefangen gesagt, daß sie weniger aus einem religiösen Bedürfnisse als vielmehr um ihre Neugier zu befriedigen erschienen seien.

Der Papst von anno 1871 denkt wol mit Wonne noch an den Papst von 1177 (Alexander III.), dem der Kaiser Friedrich I. die Füße küssen und die Steigbügel halten mußte. Das waren früher freilich goldene Zeiten, in denen die erbärmlichsten Subjecte auf dem „heiligen Stuhle" Alles wagen durften. So sorgte u. a. Alexander VI., der durch Bestechung auf diesen „Stuhl" gelangt war, für seine fünf Kinder mit der reizend schönen Rosa Vanozza als „heiliger Vater" höchst väterlich, aber mit Benutzung der schändlichsten Mittel. Der Fürst Doria mag wol auch nicht grade unglücklich darüber gewesen sein, daß er ein Sprößling von Papst Bonifacius VII. war und so sorgte auch Papst Paul III. für seinen natürlichen, aber äußerst unnatürlich lasterhaften Sohn Pietro Luigi und dessen fünf Söhne sehr väterlich.

Doch wir schreiben nicht eine Geschichte der „Stellvertreter Gottes" und wollen all' den Schmutz gewesener Bettelmönche (Alexander V.), von Gegenpäpsten u. dergl. nicht aufwühlen; leider aber müssen wir zur Schande eines großen Theiles der Menschheit gestehen, daß während der sieben Jahrhunderte weder ein sehr großer Theil des Volkes noch die Hierarchie viel besser geworden ist.*) Wunderbar aber für den Laienverstand ist es immerhin zu beobachten, wie eine große Anzahl von „Kirchenfürsten", die man nicht durchweg zu den absolut verkommenen Geistern rechnen darf (wie ich durch nähere Bekanntschaft aus meiner Universitätszeit weiß), das neue Dogma von der Unfehlbarkeit nachträglich als maßgebend angenommen haben.

Da waren die deutschen Bischöfe zur Zeit des Kaiser Friedrich II., des Staufen, doch charaktervoller, denn sie weigerten sich fast durchweg den vom Papste Gregor IX. zum zweiten male über den Kaiser verhängten Bann zu verkünden und die apostolischen Legaten durften in Deutschland sich kaum sehen lassen. Heutzutage scheint es, daß ihre Charakterlosigkeit mit ihrer Dreistigkeit gleichen Schritt hält. — Ebenso blieben die deutschen Städte, als 1324 gegen Ludwig von Baiern der Bann geschleudert wurde und sie selbst das Interdikt traf, doch dem Königthume treu; 1346 erfolgte der Bann mit den schrecklichsten Verwünschungen noch einmal. Man sieht zugleich, daß die „heiligen" Väter stets eine gewisse Uebung in sacris bekundet haben.

Die Wandlung unserer heutigen Bischöfe ist weniger ein Zeichen ihrer Geistlosigkeit als vielmehr und fast einzig das Ergebniß des Gedankens: „Einigkeit macht stark", um dann durch die dadurch erlangte Kraft die Herrschaft über das ganze Volk der katholischen Christenheit um so rücksichtsloser üben zu können. Daß diese Macht eine ausbeutende und verdummende ist, weiß der Einsichtsvolle und sogar die kluge Priesterschaft selbst. Es ist z. B. jammervoll bei Wahlfahrtsprozessionen die armen Leute als Schlachtopfer ihrer eigenen Dummheit einherziehen zu sehen: voran mitten auf der breiten Chaussee ein Ministrant, an den beiden Gränzlinien des Weges zuerst verkommene Weiber, dahinter alte stumpfe Männer, am Ende aber auf der Mitte der Straße der wohlgenährte Geistliche, mit Herrscherblicken seine Schafe musternd, die ihm die Meßgelder und Opfergroschen darbringen. Und das Gebet? Gedankenlos nach dem Rosenkranze sprechen

*) Erst neulich haben sich zu Brüssel mehre Frères ignorantains der abscheulichsten Verbrechen gegen eine große Anzahl von Knaben schuldig gemacht. Auch Urfromme evangelische Lehrer sind in dergleichen Künsten nicht zurückgeblieben. Religionsübungen und Moral sind zwei nicht nothwendig zusammengehörige Gebiete.

die Weiber das Vaterunser, die Männer das Ave Maria und zur Abwechselung wird eine Litanei „gebetet" oder gesungen. Bei kleineren Wahlfahrten gehen die Weiber in einer Reihe den Gänsemarsch und „beten den Rosenkranz" ab. Den wahren Menschenfreund bemeistert hierbei Trauer und Verachtung zugleich. — Wer aber Christen in noch tieferer Entwürdigung sehen will, muß sich die beliebten „Springprozessionen" am Rhein ansehen, bei denen sich durchschnittlich 10000 Andächtige einfinden, von denen man etwa 6000 zur Gattung „der Springböcke" rechnet. Nur die asiatischen Fakirs übertreffen diese Leute an unvernünftigem Gebahren. Das ist Gottesdienst! Wenn man den Leuten den Betrieb des Handwerkes nicht abschneidet durch eine vernünftige Schulbildung, so kommen wir bald zurück in die dickste Finsterniß des Mittelalters. Menschenfreunde, wachet auf! Es ist eine traurige Thatsache, daß die große Mehrzahl der Geistlichkeit die große Mehrzahl des Volkes in stumpfer Abhängigkeit und in geistiger wie moralischer Roheit erhält und somit staatsgefährliche Elemente nährt. Wie sich jetzt namentlich ein katholischer Priesterpöbel dem Staate gegenüber auch in seinen vom Papste geschützten Organen breit macht, haben wir in mehren Ländern zu beobachten Gelegenheit.

Gehen wir zurück zu unserem „heiligen Vater", so erkennen wir von wie tief einschneidendem Interesse für die Gegenwart es ist, zu beobachten, wie er in seiner apostolischen Demuth über alle Menschen, von den Fürsten an herfällt. Auf die Adresse der Oesterreichischen Klerikalen sagt er u. a.:

„Inmitten der Gottlosigkeit und Trübsal unserer Zeit, welche alle göttlichen und menschlichen Dinge umstürzen, gereicht mir zum großen Troste die Wahrnehmung dieser Liebe und Hingebung. Die Ordnung wird zurückkehren, aber erst dann, wenn diejenigen, welche auf den Thronen sitzen, vom Gefühle ihrer Pflichten durchdrungen sein werden. So lange diese maßlose Frechheit der Presse und diese gegenwärtige Zügellosigkeit herrschen, ist es unvermeidlich, daß ihre Throne wanken."

Wenn also unser Kaiser Wilhelm, der als Häretiker zwar verflucht, aber nicht excommunicirt und mit dem Banne belegt werden kann, nicht bald zu seinen Pflichten zurückkehrt, wenn er nicht die freche Presse zügelt, dem Papste den Pantoffel küßt und sich von ihm krönen läßt, so ist er nach dieser unfehlbaren Prophezeihung verloren.

Am 15. Mai d. J. schrieb der Papst an den Dekan des Kardinalkollegiums:

„Mehr als einmal haben Wir die Regenten der Völker in un-

seren Briefen ermahnt, damit sie in der Ausübung der ihnen von oben zugestandenen (!) Macht und ihrer Pflicht die bürgerliche Gesellschaft von der verderblichen Pest, der Ungläubigkeit, zu bewahren, eingedenk, Männer von den öffentlichen Lehrkanzeln entfernen, welche nicht nur alle Pflichten der Religion mit Verachtung behandeln, sondern von Haß angetrieben und vom Satan beseelt, den Glauben zerstücken, mißhandeln, bekämpfen".

„Einige der verlorenen Blinden-Führer der Blinden drangen durch die Bresche nach Rom, um Unser Uebel zu verschlimmern; diesen schlossen sich etliche der alten Professoren der verschiedenen Wissenschaften an, Leute von offenbar verworfenem Charakter, spitzbübischer Natur und jeden Gefühls der Dankbarkeit entblößt — — diese Leute haben sich zur Zielscheibe für den Zorn Gottes aufgeworfen". — — „Wir Unsererseits beten (!) für sie, auf daß dieselben die dunkle Bahn der Hölle zurückstoßen u. s. w".

Außerdem will der Papst „den Herrn" noch ganz besonders für Döllingers Bekehrung bitten.

Man sieht, daß der Papst in seiner blinden Anmaßung mit den Regenten und Völkern ein ganz freches Spiel treibt: einmal verflucht er alle Welt, das andremal strebt er nach staatlicher Einwirkung und Mitwirkung, das dritte mal richtet er Gesuche an Einzelne. Aus einem so hochgestellten Manne, dem Verfluchen und Beten gleichgeläufig zu sein scheint, sollte sich kein vernünftiger Mensch das geringste machen; denn es ist doch ein wahnwitziger Gedanke, wenn er meint, daß seine Macht heute noch über die der Fürsten reicht.

Es ist die Absicht des englischen, holländischen, österreichischen, deutschen Episkopates dem Unfehlbarkeitsschwindel einen hervorragend international politischen Charakter zu geben; es veranlaßt daher überall seine Diöcesanen zu Bittschriften bei Monarchen, Regierungen und Volksvertretungen. — Das bairische Episkopat hat sich bei der Verkündigung des Unfehlsbarkeitdogmas über die Staatsgesetze völlig hinweggesetzt, in der dreisten Erwartung, daß man es nicht wagen werde dagegen einzuschreiten. — Die cisleithanischen Bischöfe wollen vom Kaiser eine Mißbilligung des Verfahrens der italienischen Regierung gegen den Papst erwirken und verlangen, daß dem Papste ein Theil seines früheren Staates sogleich zurückgegeben werde. Sie würden also einen Krieg mit Italien nicht scheuen. — Die französischen Bischöfe sehen den Untergang des Kirchenstaates als gleichbedeutend an mit dem Verluste des französischen Einflusses auf Italien. Hier also wird die Eitelkeit der Franzosen angestachelt. — In Baiern besonders

hat sich der Kirchenstreit sehr bald auf das politische Gebiet hinübergespielt, und einen scharfen Gegensatz von deutscher und antideutscher Gesinnung erzeugt. Das pfäffische „Vaterland" giebt dem Könige von Baiern zu bedenken, wie schlecht er „als Vertreter des Legitimitätsprinzips" sein „dynastisches Interesse" verstände, wenn er die „revolutionäre Bewegung" gegen die päpstliche Kirche begünstige. Das ist klar gesprochen! Selbst in Rom wird fanatischen Mönchen in der Kirche St. Maria del Popolo ohneweiteres gestattet den Fürsten Vorwürfe zu machen, weil sie für den Papst nicht eintreten.

Das römische Blatt „Divin Salvatore" sagte freilich bei Gelegenheit des Papstjubiläums: „die europäischen Regierungen sind zu schlecht, um für die Wiederherstellung des guten Rechtes und für die Vertheidigung der Gerechtigkeit würdig befunden zu werden. Gott wird das selbst thun; beten, hoffen wir, lassen wir ihn nur walten." Wie das „gute Recht" entstanden, sagt der Papst selbst in seiner auf die italienische Regierung gemünzten Protestnote vom 13. Mai, indem er „die durch Christi Blut (!) geschaffene weltliche Herrschaft des Stuhles Petri ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zurückzugeben" verlangt. Das ist doch gradzu eine der plumpsten Fälschungen des Christenthums, mit der es nur auf den Unverstand der Massen abgesehen sein kann!

Der Regensburger Katholikenversammlung hat der Unfehlbare geantwortet:

„So dürfen Wir euch Glück dazu wünschen, daß ihr nicht nur das Wohlgefallen Gottes, von dem ja Unsere Macht und Würde stammt, euch erworben habt, sondern daß ihr euch in Uebereinstimmung findet, mit dem größeren und besseren Theile der Menschen".

Dachte der Papst dabei etwa an: „Wir Botokuden sind doch bessere Leute?" — Er scheint übrigens nach diesem Schreiben mit Gott in einem telegraphischen Verkehre zu stehen, weil er den Regensburgern das Wohlgefallen Gottes zu übermitteln in der Lage ist.*) Imganzen aber muß er in seinem bis zur Gottähnlichkeit geschraubten

*) Der Dalei Lama und der Papst haben neuerdings bei dem Aufstande in der Provinz Algier einen ebenbürtigen Rivalen gefunden. Der Insurgentenführer Si Azis sagt in seiner Proklamation: „Nichts kann sie (die Ungläubigen) retten, denn Gott ist mit den wahren Glaubigen, die aus diesem heiligen Kampfe siegreich hervorgehen werden. Dieser Sieg wird uns gesichert durch Muhamed-ben-Mzarud, den großen heiligen Khonans, welcher durch seine Gebete den höchsten Ruhm eines Menschen erlangt hat, denn er verkehrt mit Gott selbst, der ihm eröffnet hat, daß alle Araber sich bewaffnen müssen, um fürimmer diese Hunde von Ungläubigen zu vernichten, so wie die Feigen und Gleichgiltigen, welche sich zu ihnen halten." Da haben wir's: die katholisch-gläubigen Franzosen sind „ungläubige Hunde."

blasphemischen Hochmuthe die Regensburger doch noch für sehr dumm halten, wenn er sich erlaubt solches Zeug ihnen zu sagen.

Dieser Hochmuth aber hinderte ihn nicht, selbst von Mägden und Ammen, ja sogar von Taubstummen Deputationen anzunehmen, wenn sie zu dem „armen Gefangenen" nur nicht mit leeren Händen kommen. Wenn freilich viele von denen, welche nach reiflicher Ueberlegung am 18. Juli 1870 „non placet" gesagt haben, charakterlos genug gewesen sind, sich selbst zu verleugnen, so kann man von dem dummeren Volke nichts Besseres erwarten. Ich sehe sehr viele Menschen, aber wenige Charaktere.

Die Schamröthe sollte den Ultramontanen, die man besser Römlinge oder Päpstlinge nennen könnte, in die Wangen treten, wenn sie daran dächten, daß die Geschichte sie mit ihrem vernunftwidrigen Gebahren, was sie gegenwärtig sogar mit größerer Dreistigkeit zur Schau tragen, als einen Auswuchs geistiger Verkommenheit inmitten der wissenschaftlichen Fortschritte oder als ein schlaues Ausbeutungssystem gegen das arbeitende Volk kennzeichnen wird. Diese Dogmenfabrikanten verfallen, wenn sie auch jetzt noch von der Bornirtheit gestützt werden, später bei allgemeinerer Bildung dem Fluche der Lächerlichkeit noch mehr als jetzt. Wenn freilich selbst die gelehrten Kanonisten jetzt noch behaupten: „Das Tribunal Gottes und des Papstes ist Einnndbasselbe,"*) so muß einem schwachen Menschenkinde, welches seinen Verstand nur mit dem Wasser von der Tiber befruchtet hat, ganz wirr um den Kopf werden, so daß ihm das Denken abhanden kommt, wie es bei vielen von denen der Fall zu sein scheint, die auch einmal Papst werden können.

Von nicht geringem Interesse ist es ferner die Adresse näher zu besprechen, welche 56 Katholiken aus einer sehr hohen Körperschaft, nämlich dem Preußischen Abgeordneten-Hause, an Se. Maj. den Kaiser und König gerichtet haben. Sie sagen u. a.:

„Für das Papstthum gibt es keine andere Unabhängigkeit, als die Souverainetät; nur in ihr ist seine Würde vollkommen gesichert."

Als ob der Papst seine Würde durch Aufstellung des Dogmas von seiner Unfehlbarkeit nicht in der frivolsten Weise selbst vor aller ver-

*) Wenn sehr verwickelte Prozesse vorliegen, in denen es sich z. B. um Leben und Tod handelt, möchte ich zur Abkürzung des Verfahrens unter Beseitigung der fehlbaren Geschworenen den unmaßgeblichen Vorschlag machen, den unfehlbaren Papst zur Entscheidung anzurufen, der nach der ihm hier beigelegten Eigenschaft unfehlbar das Richtige treffen muß. Gut wäre es freilich, wenn man gleich zur Aushilfe mehre Päpste hätte, wie zu den Zeiten der Gegenpäpste. Ein Vorschlag zur Güte!

nünftigen Welt herabgesetzt hätte. Eine Schmeichelei aber für ihn ist die Redensart auch nicht, wenn man seine Würde nur durch die weltliche Macht für gesichert hält. Dagegen sagt der Papst selbst in seinem Erlasse an die Kirchenfürsten: „Seine weltliche Herrschaft sei ihm durch einen besonderen Rathschluß der göttlichen Vorsehung verliehen, damit er seine von Christus empfangene oberste Gewalt mit vollster Freiheit ausüben könne." Also Christus hat wol auch über Land und Leute zu befehlen, hat Soldaten, Kanonen und Chassepots gehabt und sie dem Papste testamentarisch vermacht? Garrulus! Wenn er ein würdiger Nachfolger von Petrus sein will, so muß er sich tief einprägen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!*)

„Ein entthronter Papst ist ein gefangener oder verbannter Papst."

Daß er nicht gefangen ist, weiß alle Welt und wenn er sich der gewohnten kirchlichen Verrichtungen freiwillig enthält, so fanatisirt er sich herab zur Schauspielerrolle eines Gefangenen, um Theilnahme unter seinen Schaafen zu erregen.

„Was keiner Macht gleichgiltig sein kann, müßte folgen."

Was dieser Orakelspruch bedeuten soll, ist nicht erfindlich. Ist etwa dem Deutschen Kaiser auch das Loos prophezeit gefangen oder entthront zu werden?

„Gewissensfreiheit der Katholiken, von der souverainen Macht des Papstes zuletzt (so?) getragen, wäre geknechtet mit der tödtlichen Verletzung ihres Rechtes."

Grade von Rom aus wird weltbekanntlich jede Gewissensfreiheit mit Füßen getreten und kein verständiger Mensch wird sagen können, daß seine Gewissensfreiheit leidet, wenn der Papst über Land und Leute nicht gebietet. Wie soll auch das Recht der Gewissensfreiheit des Einzelnen

> „geknechtet, tödlich verletzt," ja sogar „jede Auctorität mit ihren Grundfesten erschüttert"

werden dadurch, daß der Papst sich nur auf seinen, ihm allein zukommenden geistlichen Beruf beschränkt? Was aber die Abgeordneten sich unter ihrem Rechte gedacht haben, vermag man nicht heraus zu finden.

„Mit den Gefühlen der Ueberzeugung dürfen wir das Bewußtsein hegen, diejenigen (nämlich Gefühle) der Katholiken von ganz Deutschland auszusprechen, welche in Ew. Majestät ihren Schirmherrn verehren."

Hier gerathen Gefühle, Ueberzeugungen und Bewußtsein

*) Mark. 6, 8—9. Matth. 10, 9—10. Lukas 9, 3; 22—24, 27, 29.

in einen argen logischen Konflikt, abgesehen davon, daß diese Abgeordneten sich anmaßen das Organ auch der vernünftigeren Katholiken Deutschlands zu sein.

„Möge es Allerhöchstdenselben gefallen als eine der ersten Thaten Kaiserlicher Weisheit und Gerechtigkeit den großen Act der Wiederherstellung ihres (der deutschen Katholiken) Rechtes und ihrer Freiheit zu vollziehen."

Die Kaiserliche Weisheit würde mit Gerechtigkeit nicht gepaart sein, wenn sie als einen (gar den ersten!) Akt der Wiederherstellung der angeblich verletzten Rechte und Freiheiten der Deutschen Katholiken mit irgend welchen, wol gar gewaltsamen Machtmitteln zu vollziehen versuchte Wir haben nach Niederwerfung der französischen Anmaßung etwas Besseres zu thun als unser Blut herzugeben für ein organisirtes System zur Knechtung des Menschenverstandes. Niemand hat „Recht und Freiheit" der deutschen Katholiken angetastet; es ist eine pure Einbildung gewisser Leute, die von der Dummheit Anderer fortwährend zehren möchten. Wissen sie denn nicht, daß ihr Papst Gregor XVI. die Gewissensfreiheit für einen Wahnsinn gehalten hat? Wenn sich die katholischen Christen noch länger von einer geistig so verkommenen Gesellschaft am Gängelbande herumführen lassen, so muß man zu ihnen selbst das Vertrauen verlieren. Aber glücklicher Weise sind es meist nur die unteren systematisch verdummten Schichten des Volkes (Jünglings-, Gesellen-, Rosenkranz-, marianische (Coblenz) und andere Vereine), denen das klare Denken fehlt, und wir dürfen hoffen, daß nach den neuesten Erfahrungen die Zeit bald kommen wird, in der ein brüderlicheres Band die Menschen umschließen wird, als es unter dem Joche konfessionswüthiger Geistlicher der Fall ist. Weiterfort heißt es in der traurigberühmten Adresse:

„Möge der neue Friedenstag die nothwendige Wiederaufrichtung der weltlichen Herrschaft des römischen Stuhles bringen." „Der Dank der katholischen Mitwelt und aller Freunde der im Rechte gefriedeten (!) Ordnung und die Anerkennung einer vom Wahne der Tagesmeinungen unabhängigen Nachwelt wird der ungeschwächten Proklamirung dieses großen Princips (?) folgen."

Alle „Einsichtsvollen" sind weit eher von der Nothwendigkeit überzeugt, daß die Geistlichkeit, und an der Spitze der Papst, sich weit mehr um das wahre Seelenheil der verstandbegabten Menschen zu bekümmern hätte, als um die weltliche Macht zu politischen Zwecken.

Erfreulich ist übrigens die Bescheidenheit, mit welcher die Bitt-

steller sich von dem „Wahne der Tagesmeinungen" nicht lossagen, da erst die davon freie „Nachwelt" für die ungeschwächte (!) Proklamirung dieses (?) großen Prinzips dankbar sein wird. Uebrigens ist mit der bloßen „Proklamirung" eines „Prinzips" noch gar nichts gethan. Und was ist Prinzip? Nach mathematischen Begriffen ein Grundsatz, welcher über jede Anfechtung seiner Wahrheit absolut erhaben ist. Soll die weltliche Herrschaft des Papstes oder seine aus oberfaulem Gehirn entsprossene Unfehlbarkeit etwa ein Prinzip sein?

Man muß aufrichtig bedauern, daß dieses unklare, schlecht stylisirte, unlogische, mit einem Worte dieses nach Form und Inhalt jammervolle Schriftstück grade von 56, sage sechsundfünfzig preußischen Abgeordneten ausgegangen ist; denn man sollte erwarten, daß der katholische Schulunterricht in Preußen, wenigstens vorläufig noch, eine größere Bildungskraft bewahrt haben sollte, als daß man eine so naive Herausforderung an „alle Einsichtsvollen" in die Welt schicken konnte. Man sieht hieraus deutlich, wie eine spezifisch katholische Atmosphäre selbst bei den Auserwählten des Volkes die rationelle Entwickelung der Gehirnthätigkeit hemmte. Daß die Früchte, namentlich des katholischen Schulunterrichtes unter den jetzigen Einrichtungen nicht besser gedeihen können, sondern viel schlechter werden müssen, liegt auf der Hand.

Wir würden uns einer Unterlassungssünde zeihen, wenn wir die am 9. Oktober 1870 zu Berlin unter dem Vorsitze des Legationsrathes v. Kehler von einer im katholischen Kassino (wo bekanntlich katholischer Thee getrunken und nur katholisch-kauschere Butter genossen wird) von einer zahlreichen Versammlung angenommene Adresse an unseren auch in das Verfluchungsgebet eingeschlossenen heretischen Kaiser hier mit Stillschweigen übergehen wollten. Die vorangegangenen Debatten, welche einige Schlagschatten auf die soziale und politische Bildung der Redner werfen, übergehen wir. Die Bittschrift sagt u. a.:

„Das geheiligte*) (!) Oberhaupt unserer Kirche ist in unerhörter Bedrängniß hilflos, von allen Seiten verlassen, und nur Ew. Königl. Majestät an der Spitze **aller** deutschen Heere nach so vielen herrlichen Siegen befinden sich allein in einer Machtfülle, welche der Bedrängniß unseres theuren Oberhirten Stillstand gebieten und damit unsere schweren Sorgen beseitigen kann."

Das ist ein äußerst bescheidenes Ansinnen zugunsten eines Mannes,

*) Durch den heiligen Chrysam, womit sein Haupt gesalbt worden, ist nämlich das Oberhaupt geheiligt, d. h. heilig gemacht worden.

der es sich soll haben angelegen sein lassen, Gott „täglich" um den Sieg der Waffen des frevlen französischen Ruhestörers gegen die Deutschen zu bitten.

Wenn aber selbst „Gott diese furchtbare Vergewältigung des Papstes zugelassen hat," so wird auch Gott in seiner Allweisheit die Mittel finden, diesen Zustand zu ändern und der Mensch darf nicht eigenmächtig eingreifen. Die Katholiken brauchen ja nur für den Papst fleißig zu beten und, wird dann ihr Gebet nicht erhört, so hat der Papst nach der Gerechtigkeit Gottes kein besseres Loos verdient. Wenn sie übrigens sagen, daß durch die jetzige „Vergewaltigung" des Papstes ihr fester Glaube „an die Unüberwindlichkeit der Kirche" nicht erschüttert worden ist; so bedarf es ja gar keiner Bitte und überdreister Zumuthungen an die weltliche Macht. Wozu all das Gerede? Aber Logik ist freilich nicht Jedermanns Sache. Der eisern charakterfeste Fürstbischof Dr. Förster in Breslau hat ja vor einiger Zeit in einem Hirtenbriefe ganz vortrefflich gesagt, daß er die Stimme des Papstes als die Stimme Gottes ehre." Will man diesen Ausspruch eines Doctor theologiae catholicae nicht als eine der ärgsten Blasphemien ansehen, so hat der unfehlbare gottähnliche Papst seine Geschicke sogar selbst in seiner Hand und braucht nicht einmal Gott um Hilfe zu bitten, um wie viel weniger die fehlbaren Menschen. Doch, Herrn Försters Ausspruch ist nicht so unsinnig als es dem Laienverstande im ersten Augenblick scheint; denn der Papst ist nach den katholischen Kirchensatzungen der Nachfolger des h. Apostelfürsten Petrus und Stellvertreter Jesu Christi. Daß dem so ist, darauf müssen die Priester schwören. Da nun Christus als Gottes-Sohn und nach der Vorstellung der Dreieinigkeit auch Gott ist, so ist der Papst der wirkliche Stellvertreter Gottes und, wie dieser auch unfehlbar, denn sonst würde er ihm ja die Generalvollmacht nehmen, was durch irgend ein Wunder geschehen könnte. Die Sache stimmt ganz logisch und jeder Doctor theologiae kann getrost rufen: quod erat demonstrandum! Wenn ich indeß Matthäus 26, 23 lese, so wird mir doch bange, ob nicht jener hohe Priester noch einmal seine Kleider zerreißen und sagen könnte: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß, Er ist des Todes schuldig;" doch müßte freilich in Berücksichtigung unseres jetzigen Kulturzustandes noch ein Wort hinzugesetzt und gesagt werden: „Er ist des moralischen Todes schuldig."

Uebrigens haben die Römer selbst an Ort und Stelle ein besseres Urtheil, als die berliner Katholiken, fern von dem Schauspiele des unglaublichsten Baalsdienstes. Das niederschmetternde

Ergebniß des römischen Plebiscits (vox populi, vox dei), zu welchem als stimmenberechtigt nicht etwa das römische Gesindel herangezogen worden ist, sollte doch als eine Stimme aus der Mitte der Kuttenwirthschaft den Katholiken auf der ganzen Erde die Augen endlich öffnen inbetreff des Vertrauens, welches selbst das ganze italienische Volk zu der weltlichen Herrschaft des Papstes besitzt, die nur eine heillose Knechtung des Menschengeistes und den Mord der göttlichen Vernunft in der Menschheit zum Ziele hat.

Es ist, wie gesagt, überhaupt gar nicht nothwendig „zur Befreiung des heiligen Vaters" einzuschreiten, da er als Papst vollkommen freie Hand besitzt um so mehr, als ihn die Last der weltlichen Sorgen und das Segnen der Mordwaffen jetzt nicht mehr inanspruch nimmt. Aber der ehemalige Lieutenant scheint ihm noch immer in den Gliedern zu stecken. Er sollte sich gegenüber der oft schreienden Armuth des Volkes lieber fragen: wozu die Last des Goldbrokates meiner Gewänder, der goldstrahlende Thronhimmel, der überschwengliche Glanz meiner Umgebung, wozu das Chassepotgewehr statt des Hirtenstabes, das Verfluchen statt der Liebe? *).

Wer übrigens an die Wirksamkeit des Segens, welchen der „allerheiligste Vater", der jetzt „von allen (?) Seiten verlassen ist, dem Könige Viktor Emanuel nicht ohne einen Anflug von beißendem Hohne (nämlich: der König scheine seines Segens sehr zu bedürfen) früher gespendet hat; so möge man doch erst die Ergebnisse dieses Segens abwarten, ehe die deutschen Protestanten und Juden (namentlich „Zeitungsjuden") ihr Ketzerblut für den „hilflos verlassenen", aber verdammungssüchtigen Papst hergeben, „Preußens mächtiger Arm" hat einen anderen weltgeschichtlichen Beruf, den die in ihm lebenden gleichberechtigten Katholiken, mit denen wir in Ruhe leben wollen, besser als geschieht verstehen sollten. Der Staat muß von den Katholiken ernstlich erwarten, daß sie selbst auch den uns zur Hebung der Bildung und Gesittung so nothwendigen Frieden nicht in so frivoler Weise stören. Es ist traurig, daß die katholischen Massen wegen einer theils mangelhaften, theils verkehrten Schulbildung über die einfachsten politischen, religiösen und sozialen

---

*) Der „heilige Vater" scheint die Vorschriften für die Apostel, wie sie bei Markus 6, 8—9, Matthäus 10, 9—10 und Lukas 9, 3 zu lesen sind, für sich selbst als zu sehr herabwürdigend anzusehn. Ein bekannter Spruch heißt: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes." So ist es!

Verhältnisse ein klares Urtheil sich selbst zu bilden unfähig sind, sondern irgend einem schlauen Leithammel nur gedankenlos folgen. **)

Wir können übrigens diese Betrachtungen nicht schließen, ohne unsere Entrüstung über die Daumschrauben auszusprechen, welche die Bittsteller durch Hinweisung auf eine frühere Aeußerung „in tiefster Ehrfurcht" Sr. Majestät anzulegen für angemessen halten, um den Kaiser, der in der Versammlung als „Freimaurer" bezeichnet worden ist, ohne daß Jemand gegen diese Ungehörigkeit Einsprache that, zur Rettung des Thrones für den undeutschesten aller Fürsten zu vermögen. Sie erhoffen die Gewährung ihrer Bitte von dem „Gerechtigkeitssinne" des Kaisers. Er ist also in ihren Augen entschieden ungerecht, wenn sie vergeblich bitten, daß Sr. Majestät an der Spitze der deutschen Heere, wozu nach des Herrn Priester Hupp 150000 Preußen hinreichend wären, „der Bedrängniß ihres theuren (vonwegen der Peterspfennige?) Oberhirten Stillstand gebiete. Die Bittsteller haben in ihren „schweren Sorgen", die bei den meisten hoffentlich nur eine Redensart sein werden, ganz übersehen, daß bisher noch Niemand die Unabhängigkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche angetastet hat und auch nicht antasten will. Das nun von der italienischen Regierung ausgegangene Garantie-Gesetz, welches der Papst in seiner Encyclica vom 15. Mai freilich ein „Machwerk der Lüge und Heuchelei" nennt, ist ja fertig und stellt ihn hin mit allen souverainen Machtvollkommenheiten, freilich ohne einen großen Apparat weltlicher Macht, zu welcher er nach der „heiligen" Schrift absolut keine Befugniß hat. Das sollten sich die überfrommen Katholiken doch einmal recht ernst und gründlich überlegen, ehe sie ein wirklich kindisches Zetergeschrei erheben, und sich selbst und Andere zu fanatisiren suchen. Wenn aber das Papstthum im Kampfe gegen den Geist der Menschheit zugrunde geht, so wäre es ein Frevel gegen die Menschheit, wenn Jemand ihm zu seiner Rettung auch nur einen Strohhalm reicht. Wenn das Schifflein Petri ohne weltlichen Ballast seinen Schwerpunkt verlieren sollte, so sollte sich kein Vernünf-

---

*) Als der Berliner katholische Gesellenverein die 80ste Geburtstagfeier des Papstes (der am 13. Mai 79 alt wurde) beging, bezeichnete ihn der Armeebischof nach unwiderrufenen Zeitungsnachrichten als Märtyrer und die geladenen Centrums-Mitglieder des Reichstages priesen als Meister unter den Gesellen die Einmüthigkeit der norddeutschen Katholiken. Allerdings zählen die christlich sozialen Arbeitervereine mit katholischer Tendenz in Deutschland gegen 70000 Mitglieder; vorzüglich stark in dieser Beziehung ist Belgien. Caveamus „ne respublica detrimentum capiat."

tiger „schwere Sorgen" machen, deren die Welt anderweitig schon genug mit sich bringt.

Die Macht des jetzigen Papstes gegenüber einem akatholischen ketzerischen Deutschen Kaiser ist freilich eine weit geringere, als die vor der Reformation über das deutsche Reich und dessen Kaiser ausgeübte Gewalt, aber sie stützt sich doch noch auf eine ziemlich große Anzahl der im Reiche lebenden und in starrer Glaubensabhängigkeit erzogenen Katholiken. Dazu haben die katholischen „Kirchenfürsten" mit dem Papste, dessen Stellung sie doch auch erlangen können, wesentlich dasselbe Interesse, setzen daher auch alle, selbst ungesetzliche Hebel in Bewegung, um sogar unter schmähliger Preisgebung ihrer persönlichen Grundsätze zu zeigen, daß sie nicht nur selbst die absolute Autorität des als unfehlbar gestempelten Papstes anerkennen, sondern daß sie auch ihre katholische Heerde in demselben Sinne leiten und zu Schritten verführen, welche geeignet sind den erst kürzlich mit so theurem Blute erkauften Frieden zu stören, um nur ihrem Dalai-Lama die weltliche Macht wieder zu verschaffen. Lassen wir nun noch einige dahingehörige Thatsachen sprechen.

Der Professor Berchtold in München hat zwar „die Unvereinbarkeit der neuen päpstlichen Glaubensdekrete mit der bairischen Staatsverfassung" materiell schlagend nachgewiesen, aber wie schlau trotzdem das Organ des Münchener Erzbischof die bairische Regierung durch Erregung von Besorgniß vor Revolution in sein Netz zu ziehen sucht, zeigt eine Stelle, in welcher es heißt, die jetzige Bewegung sei gegen Papst und gegen die Bischöfe, also gegen die von Gott bestellte Autorität gerichtet und sei nichts als Revolution.

„Wie es nun Königliche Hof- und Staatsbedienstete, wie es Justizbeamte mit ihrer Stellung vereinbaren können, an einer revolutionären Bewegung sich zu betheiligen, an die Spitze derselben sich sogar zu stellen, das ist Vielen ein Räthsel. Wenn die gläubigen Katholiken infolge davon den Glauben an eine unparteiische Rechtspflege in Baiern verlieren und den Beamten und Richtern wenig Vertrauen entgegen bringen, so ist es gewiß nicht ihre Schuld."

Das ist doch offenbare Aufstachelung zum Unfrieden und zur Auflehnung gegen die weltlichen Behörden. Der Zweck heiligt die Mittel.

Weder die Kathederweisheit von Beseler, welcher mit Berchtold ein pour parler führt, noch die geschichtlichen Beweisführungen von Döllinger werden fähig sein, den Unfehlbarkeitsschwindel der evangelischen Orthodoxie und der katholischen Römlinge sowie die damit ver-

bundenen unheilbaren Folgen für das erst durch Ströme von Blut geeinigte Deutschland zu beseitigen.

Wenn sich, wie es scheint, einzelne deutsche Regierungen zu zaghaft zeigen oder zu schwach fühlen sollten bei Lösung dieser namentlich durch die Wühlereien des katholischen Klerus hervorragend politisch gewordenen Aufgabe; so hat das deutsche Reich bei seinen drei Faktoren die Macht, das Recht und die Pflicht, „die Pflege und Wohlfahrt des deutschen Volkes“ durch energisches Einschreiten zu wahren.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die deutsche Verfassung allzu engherzig vorläufig blos die materiellen und ungemüthlichen Geldinteressen und somit die Steuerfähigkeit des Volkes vorzüglich imauge gehabt hat; aber auch diese würde leiden, wenn die geistige Entwickelung nicht in freiere Bahnen geleitet würde, und dieses scheint mir die nächste und würdigste Aufgabe des Reiches zu sein, so daß eine Erweiterung der Befugnisse des Reichstages nach dieser Richtung als dringend geboten erscheint.

Nicht weniger als 26 österreichische mit meist sehr reichen Pfründen ausgestattete Bischöfe und Erzbischöfe verlangen von der Gerechtigkeit des Kaisers, „daß dem h. Stuhle der ganze Kirchenstaat, kein einziges Dorf ausgenommen, wieder gegeben werde, da die Regierung des Königs Victor Emanuel kein einziges Dorf desselben rechtmäßig erworben habe.“ Kein einziger von diesen Herren will von der apostolischen Armuth etwas wissen. Lukas 9, 3; Markus 6, 8; Matthäus 10, 9—10: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben. Auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, keinen Stecken.“

Im ersten deutschen Reichstage zu Berlin am 3. April 1871 hatte der Mainzer Bischof v. Ketteler die unglaubliche Verwegenheit, unumwunden den Abgeordneten zu sagen:

„Stimmen Sie nie gegen Gesetze, welche Rebellen gegen Gottes Gesetze sind, dann werden wir (d. i. die Römlinge) nie gegen Landesgesetze rebelliren.“

Das ist eine Sprache, welche wegen ihrer Offenheit die vollste Anerkennung verdient, da nun auch jeder Schönseher weiß, was für ein Geist (?) in der geistlichen Uniform steckt — und was für eine völkerbeglückende Nachzucht in den geistlichen Seminaren zur Reife gelangt. Alle Staatsgesetze und der Friede im Lande sollen allein von der Gnade der römischen Glaubensfanatiker abhängig gemacht werden; was diesen Herren beliebt, ist allein heilbringend, sie müssen es ja wissen, da sie ja auch schon einige Stufen der Unfehlbarkeit erklommen

haben und da jeder von ihnen die Aussicht hat, das höchste Ziel zu erreichen. Wo wird denn eine Krähe der anderen die Augen aushacken?

Es wird also gut sein, wenn wir im Laufe der weiteren Besprechung das schmachvolle Treiben einer offenen und scharfen Kritik unterwerfen. Die Strafgesetzgebung des geeinigten Deutschland wird freilich wol einer Aenderung unterworfen werden müssen, wenn man die staatsgefährlichen Zersetzungs-Elemente nicht will fortwuchern lassen; denn es wurde kürzlich z. B. „der Odenwälder Bote" auf Antrag des Bischöflichen Ordinariates in Mainz vom Bezirksgerichte verurtheilt, weil er aus dem „Frankfurter Journal" die Stelle des Manifestes vom Pater Passaglia an den Papst entnommen, welche die Verkündigung des neuen Dogmas als einen „frechen Angriff auf die Attribute Gottes" bezeichnet hatte, worin ihm doch dem Wesen nach so Mancher vollständig beistimmen wird. — Daß man sich auch in Preußen in gewissen Gebieten noch sehr inachtnehmen muß, hat unser Kladderadatsch auf dem Molkenmarkte hinter vergitterten Fenstern sich zu überlegen Gelegenheit gehabt. Wo die Milch der frommen Denkungsart fleußt, da liegt der Markt der Molken nahe.

Es ist durchaus nothwendig, daß in solchen Fällen statt der Verfolgung ein wirksamer gesetzlicher Schutz eintrete für diejenigen, welche mit Energie und männlicher Offenheit die durch ihre Glaubenssatzungen beschönigten oder gedeckten Mißbräuche oder Ueberschreitungen einiger Religionsgenossenschaften im Interesse der Wahrheit und Vernunft einer, wenn auch scharfen Kritik unterwerfen. Der Staat als Ideal der Moral muß Wahrheit und Vernunft auf seinem Banner führen. Wahre Religion ist ein Frei- und Gemeingut der Menschheit und nicht eine Domaine für selbstsüchtige Glaubensfabrikanten. Es muß der freien Kritik überlassen werden, alles Unvernünftige, wo es sich auch vorfindet, als solches zu charakterisiren. Sie erwirbt sich ein Verdienst um die Menschheit und verdient nicht Strafe, sondern volle und dankbare Anerkennung. Diese Bemerkungen nur nebenbei zur Beachtung für Gesetzgeber.

Die Römlinge werden also nach der obigen feierlichen Erklärung vor dem Reichstage des materiell geeinigten Deutschlands blos dann die Gnade gewähren, nicht mehr Rebellen gegen die vom Staate gegebenen Gesetze zu sein, wenn man keine Gesetze macht, die nach Ansicht blos der Römlinge Rebellen gegen Gott sind. Der katholische Klerus behält sich also die Entscheidung über die Giltigkeit der Landesgesetze vor, indem er das, was er als ein kirchliches Recht ansieht, auch als

ein göttliches Recht betrachtet, gegen welches auch ein Staat nicht verstoßen dürfe. Wie schlau doch diese Theokratie angelegt ist, aber sie ist doch eine offenbare Revolution gegen den weltlichen modernen Staat. Es kommt dabei den geistlichen Herren gar nicht darauf an, gegen die „heilige" Schrift zu verstoßen, worin die Obrigkeiten als von Gott eingesetzt wiederholt dargestellt werden. Ich spreche dieses hier natürlich nur von dem Standpunkte der sonst kirchenüblichen Lehre aus, der doch die Kirchenfürsten vor Allem folgen sollten. Doch halt! Die Bibel hat ja für Alles ein Wort. Da steht geschrieben in der Apostelgeschichte 5, 29:

„Petrus aber antwortete und die Apostel und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen."

Und Kap. 4, V. 19 heißt es am Schlusse:

„Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott."

Die Auflehnung gegen die Obrigkeit wäre darnach also vollkommen bibelrecht. Der „heilige" Vater gibt daher jetzt selbst ein gutes Beispiel dazu, denn er macht den italienischen Soldaten die Desertion zur Gewissenspflicht, er entsetzt die Geistlichen, welche den italienischen Soldaten den Fahneneid abnehmen, er läßt seine Prediger in den römischen Kirchen den bevorstehenden Kreuzzug Frankreichs zur Wiederherstellung des Kirchenstaates ankündigen. Ist es wol möglich, daß der Papst den Völkern noch schlechtere Beispiele geben kann; der Papst, welcher sich doch täglich und stündlich sagen sollte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt?"

Wenn man bei unserem Falle aber ernstlich und gründlich nachforscht: Wer ist Gott? so muß man offen und ehrlich bekennen: die Priesterschaft, welche die „Kirche" ausmachen und gemacht haben durch eine Uebertragung mittelst Auflegen der Hände, wodurch das vorher rein menschliche Gehirn urplötzlich eine Metamorphose zur Gottähnlichkeit erlangen soll. Credat Judaeus Apella! Vielleicht aber finden es die Physiologen noch einmal heraus. „Bei Gott ist Alles möglich!"

Da man mit den Attributen der Gottheit beilichte betrachtet bekanntlich argen Unfug treibt, indem man dem Papste wenigstens einen Theil derselben beilegt, so wird es nicht unangemessen sein, obwol wir schon bei Beleuchtung des ersten der Zehngebote sein Treiben und das eines Theiles der katholischen Christenheit einigermaßen charakterisirt haben, noch durch einige weitere in der neuesten Zeit hervorgetretene den Staat berührende Thatsachen in's rechte Licht zu stellen.

Obwol nämlich dieser unfehlbare „heilige" (nächstens wol

sanctissimus?) Vater in der Allokution vom 12. Juli 1868 erklärt hat, daß katholische Kirchhöfe entweiht würden, wenn man Akatholiken darauf beerdige; obwohl auch ein früherer Papst (Paul II. in der Bulle: cum ex apostolatus officio) die Exkommunikation, Infamie, Testaments- und Successions-Unfähigkeit, den Verlust alles Eigenthums zugunsten desjenigen, welcher dasselbe zuerst nimmt, sofern dieser im Gehorsame des römischen Stuhles sich befindet, als Strafe festgesetzt hat, wenn man Ketzer begünstigt; so wagte es doch derselbe Mann, der zufolge der päpstlichen Kontinuität das Anathema seines Vorgängers nicht aufhebt, ja es sogar mit einer ganzen Schaar von Verfluchungen im Syllabus ergänzt hat, sich an den ketzerischen Kaiser und König Wilhelm um Hilfe zu wenden und ein ganzer Chor von Dogmenschwärmern, niedrig oder hoch, verkommen und pfiffig, bescheiden und frech verwendet sich für und wendet sich an den Papst, theils um die weltlichen Mächte in Bewegung zu setzen, ihm, der sich als Nachfolger von Petrus sagen sollte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", das gefährliche Spielzeug der Waffen wieder zu verschaffen, theils um ihn in seiner ungebildeten „Gefangenschaft" zu trösten.*)

Auch der Bischof und die Mitglieder des Domkapitels zu Hildesheim „erdreisten sich, Sr. K. Majestät mit der ehrfurchtsvollen Bitte zu nahen, Allerhöchst Ihren Arm, der Frankreichs Uebermuth gebändigt hat, auch zum Schutze eines Thrones auszustrecken, welcher zu den ältesten (natürlich auch morschesten) Thronen zählt" u. s. w. Wir werden uns hüten, unseren starken Arm, d. h. unsere Waffen, für einen geistig unrettbar verlorenen Mann und sein ganz morsches System zu erheben.

Die Aachener Katholiken, deren Atmosphäre so dichtfinster ist, daß Prof. Dr. Michelis, welcher neulich dort einen Vortrag über das neue Dogma halten wollte, abschläglich beschieden wurde, weil Aachen kein Militair besäße,**) sagen in ihrer Adresse an den Papst ausdrücklich,

*) Die „Gefangenschaft" ist eine nur auf Täuschung des auswärttgen katholischen Volkes berechneten Redensart, denn „der heilige Vater" besitzt für seinen heiligen Leib eine Leibwache von 120 Schweizern, eine Nobelgarde, eine halbe Kompagnie Gensdarmen, eine zahlreiche Dienerschaft und als besonderes Attribut seiner persönlichen Freiheit mehre Feldbatterien und Tausende von Remingtongewehren. Wenn er sich jetzt freiwillig mancher geistlichen Funktionen enthält, so sind das eben nur berechnete Launen eines alten Mannes. Das nun fertige Garantiegesetz behandelt ihn vollständig als Souverain. Je weniger ihm seine weltliche Macht zu schaffen macht, desto mehr Dogmenstudien kann er ja machen, er versteht sich zum Seelenheile der katholischen Christenheit darauf aus dem F. F.

**) Es stehen dort, so viel ich weiß, todtenköpfige schwarze Husaren.

daß sie ihre Stimmen „kräftiglich“ zu unserem Könige erhoben, „damit er so bald als möglich (hat's denn wirklich so große Eile?) seine Waffenmacht verwende,“ zugleich aber würden sie bei getäuschten Erwartungen sich der Worte erinnern: „besser ist es auf den Herrn hoffen als auf Fürsten.“ Daran hätten die guten Aachener schon vor Erlaß ihres Schreibens sich erinnern sollen.

Leute aus der Provinz Posen richten an den Deutschen Reichstag, mit dem doch die Polen sonst nicht gern etwas zu thun haben, die Aufforderung, er solle die K. Regierung veranlassen, den h. Vater in alle seine Rechte einzusetzen. Weil dem Papste die weltliche Macht genommen worden, soll dem „heiligen Glauben“ (was doch nicht Alles „heilig“ ist!) der Bittsteller unrecht widerfahren sein; es soll dem „Statthalter Christi“ die „Unabhängigkeit der Verwaltung der Kirche Christi“ genommen worden sein. Das ist doch die reine Lüge, mit der man die simplen Bittsteller betrogen hat! Kürzlich betrieb der Erzbischof von Gnesen und Posen eifrig das Kollektiren zu einer Adresse an den Papst. Es ist erfreulich, daß die Reichstags-Abgeordneten polnischer Zunge die Theilnahme an einem so kulturfeindlichen Schritte abgelehnt haben.

Ich kann und werde mich nicht darauf einlassen, aus dem Kirchenrechte und der Kirchengeschichte das absolut Unhaltbare des Dogma's von der päpstlichen Unfehlbarkeit nachzuweisen, theils weil zu diesem undankbaren Bemühen sich gediegene Männer des Kirchenrechtes schon hergegeben haben, theils weil jeder denkende vernunftbegabte Laie jedes Standes es als einen hirnlosen Gewaltstreich gegen die Menschheit erkennt; aber wer das offenbar Unsinnige eines Beschlusses von „Kirchenfürsten“, denen theilweise der Gebrauch des Taschentuches unbekannt war und wer damit die Drohung des jetzigen Papstes zusammenhält, daß derjenige, welcher dem Concilbeschlusse „Anerkennung, Gehorsam, Glauben“ verweigert, nicht absolvirt werden kann, der muß folgerichtig zu dem Ergebnisse gelangen, daß es mit der Wirkung der Absolution selbst auch oberfaul bestellt ist. Oder soll man etwa von einem sinnlich aufgeregten Menschen, der im Beichtstuhle selbst junge Mädchen mit den zudringlichsten Fragen auf's unverschämteste verletzt — wohl gemerkt! ich beziehe mich auf Thatsachen — etwa glauben, er sitze „an Gottes statt“ da, was ihm das Beichtkind bei der Einleitung zur Beichte in's Ohr sagen muß? Was mag sich so ein von Gott-Amor inspirirter Priesterschalk dabei denken? Gewiß: oh, wie dumm ist doch das Volk! Und wahrlich, das Volk, besonders das

Weibervolk, auf welches so gern Jagd gemacht wird, verdient den Vorwurf in vollem Maße.

Es ist abscheulich, daß man den Beichtstuhl, an dem man dem schwarzröckigen Gotte doch nur seine Sünden bekennen soll, bei den Wahlen zum Deutschen Reichstage in einzelnen Ländern und Bezirken zu politischen Zwecken benutzt hat.

Ein katholischer Berliner Wähler hat auf die Frage, ob er den schnell berühmt gewordenen geistlichen Rath Müller in den Reichstag wählen würde, zögernd und dann achselzuckend geantwortet: Wenn man es nicht thäte, so würde es die Frau mit dem Geistlichen im Beichtstuhle zu thun haben. Welche Gewalt die gemüthlichen Frauen über das starke Geschlecht haben zeigte neulich die Landshuter Zeitung in drastischer Weise: „In einem kleinen Städtchen an der Inn hatte der dortige Apotheker bereis 130 Unterschriften für eine Adresse an Döllinger gesammelt, als ein Frauensturm losbrach, dem gegenüber nur 26 von den 130 Unterzeichnern standhaft blieben, während die andern 104 ihre Unterschriften wieder zurückzogen." Man sollte den Frauen weniger wegen ihrer geistigen Reife als ihrer unklaren Gefühlsrichtung das politische Stimmrecht geben, dann hätten wir Männer ihres Herzens am Ruder und die Welt zerflösse in lauter Liebe. — Diese gewiß sehr liebenswürdigen 104 Männerbezwinger haben aber doch noch gemüthlich gehandelt, während man in Würzburg die öffentlich ausliegende Gegenadresse einfach gestohlen hat und das Danziger katholische Kirchenblatt möchte am liebsten diejenigen hängen, welche gegen die Unfehlbarkeit sind, die exkommunizirten Geistlichen unterstützen wollen und „Judaspfennige" sammeln: „Vielleicht bildet sich auch eine Seiler-Compagnie, um für etwaige würdige Nachfolger des Iskarioten unentgeltlich den Strick zu liefern". D. h. ins pfäffischbiblische übersetzt: „Liebe Gott über alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst".

Es ist kein gutes Zeichen des Bildungsgrades der bairischen katholischen Geistlichkeit, daß sie nicht nur mit fanatischer Energie an dem unglücklichen Unfehlbarkeitsdogma festhält, sondern auch ihre kirchliche Würde zu den ärgsten Wahlbeeinflussungen, Unterschleifen und Fälschungen benutzt hat. In der Augsburger Postzeitung hatte sie einen „Aufruf zum Kampfe erlassen, worin sie u. a. sagt, die Tage der Ruhe seien vorüber, ein Sturm beginne, der gefährlicher für Viele sein werde, als manche der ersten Christenverfolgungen". Das ist doch wahnsinnig, wenn man einen Religionskrieg inaussicht stellt!

Die geistlichen Oberbehörden untersagen dem unteren Klerus dieses Treiben nicht nur nicht, sondern stützen es noch. Da sieht man doch

die Staatsgefährlichkeit dieser Richtung. Z. B. am 12. Januar 1871 vertheidigte der Pfarrer Kessel von der Kanzel herab die Grundsätze: „Jeder Wähler ist z u e r s t Katholik und d a n n Staatsbürger. Wer nicht in dem Sinne wählt, wie die geistliche Oberbehörde vorschreibt, handelt unkatholisch, ist Akatholik. Derjenige begeht schon eine Unterlassungssünde, der nicht zur Wahl geht".

Das General-Vikariatamt hat dieses Treiben l o b e n d anerkannt.

Das Königliche Gericht in Bonn verurtheilte zwar den Geistlichen, welcher von der Kanzel herab einen Wahlamtskandidaten beleidigend angegriffen hatte, bei der geistlichen Behörde fand dieses Treiben Beifall.

Die klugen Leute vom „Centrum" des Deutschen Reichstages, welche vom Staate die Einführung der Grundrechte (Abschnitt VI.) der Verfassung des Deutschen Reiches vom 28. März 1849 verlangten, beabsichtigen dadurch nicht etwa eine religiöse Denkfreiheit oder die Verwirklichung des §. 144:

„Niemand ist verpflichtet seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit"

zu erzielen, sondern nur volle Freiheit zur Bildung religiöser Genossenschaften. (§. 147, al. 3: Neue Religionsgenossenschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihrer Bekenntnisse durch den Staat bedarf es nicht) und zur Gründung und Leitung von Unterrichts- und Erziehungsanstalten (§. 154 al. 1) nach ihrem bekannten Beglückungs-Systeme.

Dabei wären wir doch unter der jetzigen Verkommenheit eines großen Theiles des katholischen Volkes mit Klöstern, Brüder-, Schwestern-, Gesellen-, Jünglings-, Rosenkranz- und anderen Vereinen überschwemmt worden und die alte Blüthezeit der Aussaugung des Volkes und seiner geistigen Knechtung durch die Hirarchie wäre wieder insleben getreten. Solche Zustände hat sich Cavour gewiß nicht gedacht, als er das zündende Wort: „eine freie Kirche im freien Staate" sprach. Eine solche Wirthschaft würde in Deutschlaud den ohnehin schon gestörten Religionsfrieden noch gründlicher untergraben, sowie die geistige und materielle Entwickelung des deutschen Volkes furchtbar schädigen.

Wenn wir unsere geistigen Waffen zunächst nur gegen die wirklichen und beabsichtigten Uebergriffe der k a t h o l i s c h e n Kirche gerichtet haben, so ist daraus der Schluß durchaus nicht ziehen, daß nicht auch die e v a n g e l i s c h e Kirche dem deutschen Gesammtvaterlande empfindliche Nachtheile nicht bringe; denn wer die Schule schädigt, untergräbt das Staatswohl auf lange Zeiten, weil aus der Schule die folgenden Geschlechter, die den Staat bilden, hervorgehen. Werden die Kinder und jungen Leute in den Schulen einseitig dogmatisch dressirt, mit absolut

unfruchtbarem Stoffe gefüttert, werden Andersgläubige herabgesetzt, verspottet, verachtet, wird der Gesichtskreis und der Bildungsstoff absichtlich und ungebührlich beschränkt; so können aus solchen Anstalten nicht geistig regsame, im wirklichen Leben einsichtsvolle und leistungsfähige Menschen hervorgehen. Das ist eine viel größere Schädigung des Staatswohles, als man gewöhnlich meint. Der vorige Abschnitt enthält dafür schon so hinreichende Beläge, als daß ich noch viele andere anzuführen nothwendig hätte. — Was für die katholische Christenheit der Papst, das sind für die evangelischen die obersten Kirchenbehörden; auch letztere maßen sich, wie aus ihren Handlungen hervorgeht, die Unfehlbarkeit an und stören das harmlose friedliche Nebeneinandergehen der Staatsbürger verschiedener Bekenntnisse. Dessen ungeachtet will man sich neuerdings auch in Sachsen einen unfehlbaren Ober-Kirchenrath machen, um den Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten nur noch mehr zu schärfen, denn schon jetzt hat dort die Trauung einer katholischen mit einer evangelischen geschiedenen Person die Ausschließung des katholischen Theiles aus seiner Kirche zur Folge. Schöne Zustände anno 1871! Dabei richtet das Dresdener katholische Kassino einen Dank an das Centrum des Reichstages in Berlin für die am 3 Mai bewiesene Kraft und Entschiedenheit, mit der es eingetreten ist für „das Recht und die Freiheit der katholischen Kirche".

Die zumtheil höchst sonderbaren Kauze der einzelnen religiösen Sekten, deren wir in Deutschland auch eine ganze Menge haben, übergehe ich hier, als weniger einflußreich. Jedes Thierchen hat sein Manierchen.

Wenn die Juden unter dem Drucke von Jahrtausenden oft im härtesten Kampfe um ihr Dasein, indem sie nicht angriffs-, sondern vertheidigungsweise sich verhielten, in fast allen Ländern der Erde sich einbürgerten und in ihrer Lebensstellung sich mehr und mehr hoben; so müssen sie trotz ihres blos einen Gottes doch etwas ungemein Lebensfähiges und eine große Anlage zum Weltbürgerthume in sich haben. Wenn ich mir aber das alte Testament vornehme und diesen ungeheuren Wust von Redensarten, jämmerlichen Ausrufungen, geschichtlich oft ganz unverdaulichen, unzuverlässigen und unbrauchbaren Angaben lese, wenn ich mir u. a. die im Buche der Richter erzählten Scheußlichkeiten überlege, wenn ich mir die von Gott gegebenen Vorstellungen zurechtlege; so ist es mir unmöglich diesem Buche den Werth eines Volksbildungsmittels beizulegen und ich kann leicht begreifen, daß nicht nur ein Spinoza schon den Juden ablegte und den Menschen anzog, sondern daß auch gegenwärtig im Judenthume ein frischer geistiger Hauch weht. Aber auch

hier sind die Orthodoxen die Hemmschuhe für eine vernunftgemäße Entwickelung der Menschen.

Wer gerecht sein will muß anerkennen, daß die Juden als Staatsbürger am wenigsten eine Gefahr für irgend einen Staat gewesen sind, nicht etwa weil sie zu wenig zahlreich sind, sondern weil sie zum Theil aus Furcht, zum Theil aus Interesse die Ruhe lieben. Sie waren aber nicht selten eine objektive Veranlassung zu Störungen, welche theils aus religiösen Vorurtheilen, theils aus Neid über die durch Fleiß, Sparsamkeit, Korporationsgeist und vorzügliche Begabung für den Handel erreichte bessere Lebensstellung hervorgegangen sind. Dabei treten freilich auch unangenehme und abstoßende Erscheinungen auf, welche mehr und mehr verschwinden werden, wenn zum „Aerger" des berliner Ober-Kirchen-Rathes durch Einführung von Civiltrauungen eine noch größere Annäherung zwischen intelligenten Juden und intelligenten, d. h. vourtheilsfreien Christen, stattfinden wird.*)

Die höchst anmaßlichen, oft ganz unvernünftigen Einsprachen, welche noch in Europa gegen so manche durch die wärmste Neigung geforderten ehelichen Verbindungen vonseiten der Geistlichkeit gemacht werden, müssen endlich durch eine freisinnige Gesetzgebung, namentlich also durch allgemeine Einführung der sog. Civiltrauungen vor dem gesetzlich berechtigten Richter beseitigt werden. In Baiern (z. B. Rabenhausen) verweigert man jetzt sogar die Trauungen derjenigen, welche eine Adresse an Döllinger unterschrieben haben.

Es ist politisch durchaus nicht zu rechtfertigen, wenn die Staatsgewalt selbst religiöse Zersetzungselemente pflegt, wie es z. B. in Preußen durch Festhalten an konfessionell getrennten Schulen geschieht. Der Staat enthalte sich aller Maaßregeln, welche konfessionelle Gegensätze schärfen, überlasse dem Volke allein die Art der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse, er achte und schütze die Freiheit des religiösen Gewissens und

---

*) Würden wir Deutschen uns nicht schämen müssen, wenn wir gegen die sogar die ostindischen Völker ergreifende Aufklärung zurückbleiben wollten? Der des Englischen, Französischen vollkommen und des Deutschen ziemlich mächtige indische Schriftsteller Radscha Indra Lôla Mitra schreibt an Aloys Sprenger: „In Indien hat der Alpdruck der Jahrhunderte nachgelassen. In Calcutta und Bombay geht es schon rüstig vorwärts. Noch 1857 hätte man sich wol nicht träumen lassen, daß eine Ehe geschlossen werden könne zwischen einem Sudra und einer Brahmana, beide hochgebildeten Familien angehörig, und daß die Trauung vollzogen werden sollte ohne irgend welche religiösen Gebräuche, einfach durch feierliche Erklärung des Paares in Gegenwart von 500 und etlichen Personen der besten Gesellschaft. Das sind aber nur die ersten Schritte nach einem ferneren Ziele, welches wir nicht erreichen werden, wenn nicht vonaußen uns moralischer Beistand zuhilfe kommt." (Etwa vom Berliner Ober-Kirchen-Rathe?)

religiösen Gemeindelebens ohne ihm einen staatlichen Zwang aufzulegen; aber er überwache sorgfältig ohne eingreifende Präventivmaßregeln die Religionsgenossenschaften nur insofern als sie die Neigung zeigen ihr rein religiöses Gebiet auf ein staatliches überzutragen und nur in diesem Sinne sei „eine freie Kirche im freien Staate."

So viel scheint mir nach allen Erfahrungen klar, daß alle Demonstrationen und Adressen aus der Mitte des Volkes zu einem günstigen Ergebnisse gegenüber einem tief eingewurzelten Systeme der Verblendung, Unwahrheit, Unmoralität, Heuchelei nicht führen. Sollen wir zu einem vernünftigen Ziele gelangen, so muß die jetzige Bewegung weit über das Unfehlbarkeits-Dogma hinausgehen. Dieses gab nur einen erwünschten Anstoß und muß ihn um so mehr geben, als es, wie Döllinger aus den Concils-Acten schließt, nicht blos einen religiösen, sondern trotz der nachträglichen Ableugnung von Rom aus einen politischen Charakter an sich trägt, indem durch dasselbe auch das „politische Prinzipat über Fürsten und Völker erstrebt werde."

Die Kiffhäusersage, daß der seit dem Tode Friedrichs I. (Barbarossa) abgebrochene, Jahrhunderte vorher geführte gewaltige Kampf gegen Wälsch- und Pfaffenthum wieder erwachen und zum Abschlusse führen werde durch einen großen und mächtigen Kaiser, ist in seinem ersten Theile bereits erfüllt; nun fehlt noch die menschenwürdige Erfüllung des zweiten Theiles dieser Sage. Die Faktoren der deutschen Reichsgesetzgebung müssen die Sache als eine für ganz Deutschland eminent wichtige in die Hand nehmen, da die Kirche die ruhige und segensreiche Entwickelung der deutschen Verfassung infrage stellt und die Reichsregierung innerhalb ihres Gebietes schon nach der jetzigen Verfassung „den Schutz des innerhalb desselben giltigen Rechtes, sowie die Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes" als ihre Pflicht anerkannt hat.

Es ist hohe Zeit, daß das ewige Schwanken, das mehr oder weniger aufrichtige Liebäugeln und das schüchterne Zurückweichen vor eingebildeten Gefahren endlich einmal aufhöre, und daß eine möglichst schleunige, bündige und klare Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche energisch inswerk gesetzt werde, um das vorhandene Uebel sich nicht vergrößern zu lassen. Wir können nicht wollen, daß diese hochwichtige, für Deutschland sogar eine höhere Lebensfrage, so gemüthlich (!) in den Sand verlaufe, wir wollen im Gegentheil, daß den Leuten, die sich so gerne „Kirchenfürsten" nennen hören, das geisttödtende Handwerk durch eine vernunftgemäße Gesetzgebung gründlich und schleu-

nigst gelegt werde. Kaiser, Bundesrath und Reichstag müssen in dieser hochwichtigen Frage handinhand gehen und werden sich ein unvergängliches Friedensdenkmal setzen, wenn sie freisinnige, jeden Gewissenszwang unmöglich machende Gesetze geben, welche geeignet sind, das deutsche Volk auch zu einer sittlichen Einheit zu führen und durch eine menschenwürdige geistige Durchbildung bis in die untersten Schichten allen andern Völkern überlegen zu machen.

Das Jahr 1870 wird dann für Deutschlands Geschichte ein epochemachendes in doppelter Beziehung sein, theils durch Niederwerfung seines politischen Erbfeindes, theils durch das Erwachen der deutschen Männer auf religiösem Gebiete zufolge der päpstlichen Unfehlbarkeits-Erklärung. Das deutsche Volk besitzt aber außer der politischen Macht noch so viele moralische, daß auch der religiöse Erbfeind des größtentheils ketzerischen Deutschlands an der Teutonia sich die farnesischen Hörner ablaufen wird.

Mit dem allergrößten Bedauern, wenn nicht mit Verachtung, muß aber der deutsche Patriot sehen, wie jetzt (Ende Mai) in der deutschen Reichshauptstadt eine selbst- und kurzsichtige reaktionäre Clique in öffentlichen Blättern gegen die freiheitlichen Bestrebungen des deutschen Volkes und seiner Vertreter im Reichstage die pariser Scheußlichkeiten auszubeuten und so neue Zersetzungselemente in's Volk zu bringen kein Bedenken trägt. Ein durchaus verächtliches Treiben!

Es wird bei dieser inangriff zu nehmenden Gesetzgebung mit zwei Faktoren allerdings eine harte Abrechnung zu treffen sein, nämlich mit den Reaktionären auf politischem und den Orthodoxen auf religiösem Gebiete, welche als die geistigen Mumien der Menschheit meist gemeinschaftliche Sache machen, indem sie beide keinen Sinn für den Fortschritt haben und einer frischen Lebensluft durch Einbalsamirung ihres Gehirns unzugänglich sind.

Wenn auch kürzlich der Ober-Präsident Graf zu Stolberg-Wernigerode bei der Bischofswahl in Hildesheim den Papst neben dem deutschen Kaiser betoastete und das Zusammengehen von Staat und Kirche betonte, so steht nach meinem Dafürhalten dennoch so viel fest, daß kein Kulturstaat auf der Erde ein menschenwürdiges Interesse hat den Papst überhaupt und am wenigsten insbesondere seine weltliche Macht zu stützen. Es muß allen Katholiken klar werden, daß sie durch ihn und seine willfährigen Werkzeuge auf entwürdigende Weise nicht nur geistig bevormundet, sondern sogar systematisch geknechtet werden; es hat also vielmehr für alle Staaten ein hervorragend wichtiges Interesse grade den weltlichen Staat Italien zu stützen, damit er

entwaffnen, seine ökonomischen Verhältnisse besser ordnen und so der Heranbildung des bisher so sehr vernachlässigten Volkes seine Aufmerksamkeit mehr schenken kann. Dem Papste mag man zurufen: Bist Du Gottes Sohn, so hilf Dir selber; ist Dein Reich morsch, so zerfalle es so bald als möglich in Trümmer und es entstehe aus dem Aschenhaufen ein herrlicher Phönix. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß der jetzige dogmensüchtige Papst mit seiner ganzen schwarzen Schaar der Menschheit einen weit größeren Nutzen gebracht hat, als man sich noch träumen läßt, und ich bin in dieser Beziehung so sehr Pessimist, daß ich mir baldigst noch größere Angriffe auf die göttliche Vernunft wünsche, um auch die Dickgläubigsten ihrem Wahne zu entreißen.

Wo wird sich aber endlich unter den Katholiken selbst oder anderwärts der für die Menschenwürde hochbegeisterte Mann finden, welcher der stärkeren Einsicht über den starren Willen den Sieg verschafft, welcher sich nicht blos, wie der höchst ehrenhafte v. Döllinger, lossagt von dem neuen Dogma, sondern von dem geistknechtenden Rom mit seiner psychischen Malaria überhaupt? Die einsichtigeren Kirchenfürsten haben leider alle einen schmähligen Rückzug angetreten und die Laien sind in dieser Frage meist zu wenig bewandert, um die Feinde mit ihren eigenen Waffen gründlich zu bekämpfen, und haben auch meist ganz andere Lebensziele. Nach allen obigen Anführungen ist es doch nur eine schlaue Verleugnung vorliegender Thatsachen, wenn jetzt (Ende Mai) das deutsche Episkopat nach dem Hirtenbriefe im bairischen „Pastoralblatte" sagt, „daß die Entscheidungen des Concils nicht ein Attentat auf die Verfassungen der deutschen Staaten seien." Außerordentlich naiv und ein Zeichen von löblicher Selbsterkenntniß ist darin aber die Bemerkung, „daß die wissenschaftliche Richtung in der Theologie unverträglich sei mit dem katholischen Glauben und sie verschulde allein den Widerstand gegen die Beschlüsse des Concils." Sehr wol! Aber mir kam es schon vor einem halben Jahrhunderte ganz sonderbar vor, wenn ich in den Lektionsplänen höherer Unterrichtsanstalten die Religion und Theologie überhaupt unter den Wissenschaften aufgeführt fand.

In einer Zeit, in welcher die Religion weit über die ihr durch ihr eigenstes Wesen gesteckten Gränzen hinausgeht, indem sie als Werkzeug zur Erreichung politischer Zwecke gemißbraucht wird; in einer Zeit, in welcher die Spitzen verschiedener Kirchen zur unbedingten Annahme durch den niederen Klerus gewisse Satzungen aufstellen, welche der gesunden Vernunft hohnsprechen; in einer Zeit, in welcher die gebildete Laienwelt über den Standpunkt der dogmatischen Lehren überhaupt

längst zur Tagesordnung übergegangen ist und um das bestehende Kirchenwesen sich kaum noch bekümmert, in einer solchen Zeit sollte man meinen, müsse es einem umsichtigen und energischen Reformator wol gelingen die alten inhaltlosen Luftgebilde zu beseitigen und ein neues Gebäude aufzuführen, in welchem jeder Mensch, gleichviel ob Katholik, Jude, Protestant u. s. w. u. s. w. ein freundliches Obdach und erquickende Nahrung für Geist und Gemüth fände. Also nur an's Werk mit jugendlich frischer Kraft!

Aus allen diesen Betrachtungen folgt, daß es eine Staatskirche nicht geben darf, daß die Pflege und Regelung der religiösen Bedürfnisse eines Volkes dem freien Ermessen der Staatsbürger selbst überlassen, dem religiösen Gewissen ein Zwang nicht angethan werden muß, daß die durch einen Civilakt vollzogenen Trauungen*) der verschiedensten Religionsrichtungen vollkommen staatliche und gesetzliche Giltigkeit besitzen müssen, ohne daß irgend ein Einspruch der Geistlichkeit zulässig ist, und daß den Kirchengemeinden allein nach Beseitigung aller Patrimoniatsverhältnisse die Wahl und Besoldung ihrer Geistlichen zusteht. Die Schule aber, aus welcher das wüste Getreibe mit Glaubensphantomen beseitigt werden muß, baue aus dem reichen Schatze des Wissens ein herrliches und dauerndes Gebäude auf, in welchem die durch Vernunft und Moral geeinigte Menschheit ihren Sitz aufschlägt.

III. Staat und Schule.

Wenn wir nun als klar erwiesen ansehen dürfen, daß die Schule der Obhut der Kirche baldmöglichst entzogen werden muß, um die zersetzenden und verdummenden und somit auch staatsgefährlichen Elemente aus jener fürimmer gründlich zu entfernen; so schließt sich daran der natürliche Gedanke, daß die Schule unter die Leitung des Staates selbst treten muß, wobei wir nach den vorangegangenen Erörterungen selbstverständlich voraussetzen, daß auch der Staat sich los-

*) In Baden hat der durch das Gesetz genehmigte Wegfall jedes staatlichen Zwanges für Taufe, Confirmation, kirchliche Beerdigung und die Einrichtung der Civilstandsbeamtung bisher gar keine Uebelstände herbeigeführt.

sagt sowohl von der Leitung der Kirche als auch von deren Beeinflussung auf sich.

Das Armenwesen ist der eigentliche Puls eines Staates, welcher viel sicherer als die statistischen Tabellen über Ein- und Ausfuhr anzeigt, ob ein Staat an seiner Wurzel gesund oder krank ist. Mit zunehmender Armuth wachsen Sittenlosigkeit und Verbrechen, wovon die meisten größeren Städte jetzt schon den Beweis liefern und in Deutschland wegen der erlangten Freizügigkeit später noch mehr beunruhigende Symptome zeigen werden. Die Armenpflege nimmt in steigender Progression einen unverhältnißmäßigen Theil der Gemeindeeinnahmen inanspruch: man gründet Armenspeisungs-Anstalten, unterhält Waisenhäuser, Hospitäler und Krankenhäuser, Arbeitshäuser, erweitert und baut Zuchthäuser und Gefängnisse, sorgt für eine gute und kostspielige Beaufsichtigung; mit einem Worte: man verbindet die Wunde so gut es geht, statt an ihre radikale Heilung ernstlicher handanzulegen. Was nützt das Abschneiden einzelner Zweige, wenn das Unkraut aus der Tiefe fortwuchert! Nicht Repressiv- sondern Präventiv-Maßregeln sind hierbei erforderlich.

Hier liegt nun auch für Deutschland eine der größten Aufgaben der Zeit vor; wesentlich von ihrer glücklichen Lösung hängt seine Zukunft ab. Aber nicht dadurch, daß man dem Volke enge Zwangsjacken anzieht, um jede freiere Bewegung zu hemmen oder zu verhindern und dadurch die rohe Gewalt zu bändigen, sondern daß man ihm die rechte geistige Nahrung reicht, kann die Zukunft eines Staates gesichert werden. Machet den Kopf hell und das Herz warm, so werden diese beiden Potenzen des organischen Lebens in den Organismus des Staates Gesundheit bringen. Nicht ein zur Vernunft herangebildetes Volk ist zu fürchten, wol aber ein in Rohheit aufgewachsener Haufe, der in fanatischer Wuth aufbraust und losbricht. Thiers schreibt in einer Depesche an die Präfekten u. a.: „Dieses schreckliche Beispiel (was nämlich Paris gibt) wird als Lehre dienen.“ Möge es nicht blos für Frankreich, sondern für alle Staaten als Lehre dienen. Die wahre Wohlfahrt eines Volkes wächst in gleichem Maße mit dem Steigen der Intelligenz und Gesittung. Alle unsere Zustände sind Ergebnisse der Erziehung. Je vollkommener sie ist und je mehr sie alle Schichten des Volkes durchdringt, desto weniger wird das Kriminalgesetz zu thun haben, was ja für ganz Deutschland schon fix und fertig ist, ohne daß freilich bisjetzt diejenigen Maßregeln ergriffen worden sind, welche geeignet wären, ihm weniger Gelegenheit zur Anwendung zu geben. Nur durch einen wohlgeordneten, mit der größten Sorgfalt

und nachsichtslosesten Strenge beaufsichtigten, sorgfältig erziehenden Volksunterricht kann einem größeren Pauperismus, diesem drohenden Ungeheuer, welcher die furchtbarsten sozialen Zustände erzeugt, wirksam vorgebeugt werden; denn nur ein gesittetes und gebildetes Volk wird die Mittel zur Hebung seines Wohlstandes auffinden und die aufgefundenen gehörig benutzen, nur ein gebildetes Volk wird alle rohen Gewaltschritte zur Erreichung seiner Absichten verschmähen, nur ein gebildetes Volk wird die Maßregeln einer weisen Regierung bei der Handhabung gerechter Gesetze zu würdigen wissen und die Ueberzeugung gewinnen, daß jeder Einzelne sich dem Wohle des Ganzen unterordnen muß, wenn auch sein Wohl gedeihen soll; nur in einem durch alle Schichten gebildeten und gesitteten Volke können die Elemente einer sicheren Dauer für die Zukunft liegen, einer Zukunft, welche nicht durch die Gewalt der Bajonette, sondern durch die moralische Kraft im Bewußtsein eines höheren Menschenwerthes gesichert erscheint.

Wenn neulich der Reichstagsabgeordnete Bebel die Stirn hatte in öffentlicher Sitzung auszurufen: „Krieg den Pálästen", so müssen angesichts der pariser Ereignisse seit dem 18 April d. J., wo ein unter den Augen der katholischen Geistlichkeit und eines eidbrüchigen Tyrannen aufgewachsener, moralisch vollständig verwahrloster Pöbel in einer Stärke von wenigstens 150,000 Köpfen die Welt in Staunen und Schrecken versetzte, alle übrigen Staatsregierungen sich ernstlich fragen: wie ist einem so furchtbaren sozialen Uebel gründlich abzuhelfen? Die Antwort ist höchst einfach: vermittelst einer durchgreifenden Volksbildung mit festen Grundlagen für die Moral und ohne Dogmenkram. Grade die Dogmen sind von diesem Pöbel am letzten Himmelfahrtstage einer abscheulichen Verhöhnung ausgesetzt gewesen. Da nämlich über die Geltung geweihter Hostien verschiedene Ansichten vorhanden sind,*) unter denen die der Katholiken amwenigsten Ansprüche machen können durch einen bloßen Vernunftmenschen sich Anerkennung zu verschaffen, da ferner aber das Gefühl beim verwilderten Pöbel eine noch weit mehr untergeordnete Rolle spielt als die Vernunft; so mag es erklärlich sein, daß das pariser Revolutionsgesindel mit geweihten Hostien in und bei der Himmelfahrtskirche in Paris den nichtswürdigsten Unfug trieb. Es ist klar, daß die Gegensätze von Glauben und Nichtglauben da am stärksten hervortreten müssen, wo jenem am meisten zugemuthet wird.

(* Im Mittelalter wurde ein langer Streit darüber geführt, ob eine Maus den wahren Leib Christus genossen habe, wenn sie eine konsekrirte Hostie gefressen hatte.

Frankreich also zeigt uns sorecht zum warnenden Beispiele, daß der Verwilderung des niedrigen Volkes durch Eintrichterung von Glaubenssätzen durchaus nicht begegnet wird; nur die Wahrheit kann die Moral fördern, nicht die Täuschung, Lug und Trug.

Nur dadurch also, daß ein Staat auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen überhaupt und insbesondere der unteren Klassen des Volkes nicht nur ein ganz besonderes Augenmerk richtet, sondern es als die höchste Aufgabe ansieht, gegen welche alle übrigen als untergeordnet erscheinen, nur dadurch kann er gründlich gedeihen und namentlich wird auch Deutschland sich eine dauernde und kosmopolitische Existenz sichern, wenn es dem Unterrichtswesen eine noch größere Aufmerksamkeit schenkt und es nach den Forderungen der Zeit umgestaltet.

Wenn wir aber auch nicht inabrede stellen, daß die Schule allein nicht Alles leisten kann, so ist sie doch ganz vorzüglich die Stätte, in welcher der Mensch zum Menschen herangebildet und durch das Zusammensein der Jugend brüderliche Gemeinschaft und Liebe ganz besonders gefördert wird. Es muß in der Schule mit aller Kraft dahin gewirkt werden, daß jeder Mensch in seinem Mitmenschen seinen Bruder achte und daß auch die niederen Volksklassen zu dem tiefen Bewußtsein gelangen, daß ihr Glück mit dem aller übrigen Staatsbürger unzertrennlich verknüpft ist, ohne daß bei der größten Mannigfaltigkeit der Elemente die Einheit und Wohlfahrt des Ganzen leidet.

Wenn Sozial-Demokraten zur Hebung nur grade ihrer wirthschaftlichen Zustände auf Staatshilfe anspruchmachen, so schädigen sie als Parasyten nicht nur alle anderen Steuerzahler und somit den Staat als Ganzes, sondern sie beweisen auch, daß sie im Kampfe um das Dasein weniger auf die Entwickelung ihres eigenen Gehirns, als auf die rohe Kraft den Anderen gegenüber bedacht sind. Solche Leute bilden einen ungesunden nnd gefährlichen Auswuchs der Gesellschaft, sie haben nicht das rechte, ächt menschliche und ehrenhafte Bewußtsein von persönlicher Freiheit, ihre Freiheit artet in rohe Knechtung und Ausbeutung Anderer aus, die sich durch Kenntnisse, Umsicht und Fleiß eine bessere Lebensstellung zu erwerben gewußt haben. Die gleiche Gerechtigkeit für alle wäre eine Chimäre.

Um solchen sozialen Uebeln vorzubeugen und allen Staatsbürgern die Möglichkeit zu eröffnen, ein menschenwürdiges Dasein zu sichern muß der Staat allein die Organisation und Leitung der Schule in die Hand nehmen und muß so schleunig als möglich und mit Energie die schädlichen, zersetzenden und verdummenden Elemente beseitigen.

Wenn heute noch das preußische Unterrichtswesen als mustergiltig für andere Staaten und Völker angesehen wird, so ist dies nur ein Zeichen davon, daß einerseits Altensteins schöpferischer Geist nachhaltig genug noch zu wirken fähig war, daß aber auch andererseits die Pflege der Schule bei anderen Völkern weit entfernt war zu den Hauptaufgaben der Regierungen zu gehören. Erkennen wir es, daß die Pflege der Jugend, dieser Hoffnung für die Zukunft jedes Staates, die erste und heiligste Pflicht der Staaten ist? Was haben wir bisher gesehen? Die Kultur der Bajonette und manche Staaten arbeiten mit aller Anstrengung dahin die werthvollsten Kräfte des Volkes an Gut und Blut auszubeuten, um die roheste Seite der menschlichen Natur, den Menschenmord in Masse, zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Wenn sich ein edles Volk im Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein gegen einen rohen Angriff wehrt und ihn unschädlich macht, so hat es eine menschenwürdige Schuldigkeit gethan. Aber alle Regierungen sollten darauf hinarbeiten, daß solche bestialische Angriffe nicht mehr vorkommen. Es wird aber sicher eine, wenn auch noch fern liegende Zeit kommen, in welcher man diese unnatürlichen Auswüchse der Menschennatur, dieses Stehenbleiben auf einer mehr oder weniger tiefen Stufe der Barbarei tief verdammen und allgemeiner erkennen wird, daß der Mensch zu etwas Edlerem vorhanden ist.

Am 5 September 1755 schrieb Friedrich der Große an Voltaire u. a.

„Die Frömmler bilden eine mächtige Partei, die nur durch eine höhere Kraft einmal zu besiegen sein wird. Von der Regierung wird der Schlag ausgehen müssen. Aufgeklärte Minister können viel dazu beitragen, aber der gute Wille des Monarchen darf nicht fehlen. Aber weder Sie noch ich werden diesen großen Moment mit Augen erblicken?“

Friedrich d. G. zeigte sich besorgt für Frankreich, weil Ludwig XVI. „seine Kindheit in der Schule des Fanatismus und der Verdummung zugebracht habe“, obwohl er als junger König nur einen Minister (Graf v. May) habe, welcher „das Unglück hatte ein Frömmler zu sein.“

Voltair entgegnete: „Allerdings hoffen wir in Frankreich, daß die Philosophie, welche dicht am Throne steht, bald auf demselben herrschen werde; aber es ist dieses eben nur eine Hoffnung und diese täuscht oft sehr. Es gibt leider viele Menschen die ein Interesse haben den Irrthum und die Thorheit zu unterstützen. Es sind mit diesem Metier so viele Würden und Reichthümer verbunden, daß

zu befürchten steht die Heuchler werden auch ferner den Sieg über die Weisen davontragen."

Und hatte Voltaire etwa Unrecht? Es gibt in jedem Staate Leute ohne vernünftige Grundsätze, welche aus Eigennutz in speichelleckerischer Dienstfertigkeit alles gut finden, was vonoben kommt und sogar zur Ausführung selbst schlechter Maßregeln bereitwillig Handlangerdienste thun. Traurig, daß der Mannesmuth so selten ist! Ja, wenn er ohne Gefährdung der äußeren Stellung sich nicht einmal hinter Bittschriften verbergen kann, so möchte ich wol wissen, wie abhängige Leute noch Charakter und Mannesmuth haben können.

Wenn Friedrich der Einzige mit seinem großen geistblitzenden Auge heute das widerwärtige Getreibe unserer Frömmler beobachtete, so würde er zornentbrannt mit seinem Krückstocke darein schlagen auf diejenigen, welche die geistige Entwickelung der Jugend nicht mehr zu fördern fähig sind, als es gegenwärtig geschieht. Auch Voltair würde erstaunt sein, daß sein Frankreich nicht nur so wenig sich emporgerafft, sondern geistig herabgekommen ist.*)

Die Zeiten Friedrichs d. Gr. waren freilich noch der Art, daß er schrieb: „Wenn man in Frankreich (und anderwärts) den Fanatismus zu vermindern denkt, so muß man nicht damit anfangen, daß man die Bischöfe verletzt."

Heutzutage aber ist alles dazu angethan, daß man die höhere Geistlichkeit in ihre durch ihren Beruf ihnen gesteckten Gränzen mit Energie zurückweisen muß, daß man keine Maßregeln von ihnen dulden darf, welche geeignet sind unter den Staatsbürgern verderbliche Zwietracht, ja sogar Haß und Verachtung zu erzeugen und daß der Staat den verdummenden Wühlern den Boden unter ihren Füßen wegzunehmen die heiligste Verpflichtung hat.

Wo ist die Regierung, wo sind die „aufgeklärten" Minister, wie sie Friedrich d. Gr. sich denkt. Ja, wir haben einen Ober-Kirchen-Rath, welcher sich selbst das Urtheil spricht durch seine Maßregeln, wir haben Synoden die in dasselbe Horn stoßen, wir haben einen Unterrichtsminister, dessen eifrigstes Bestreben ist konfessionell getrennte Schulen zu erhalten und einzurichten, Schulen, in denen der Keim des religiösen

*) Wenn Franzosen in der Adresse an den Papst für den 25sten Jahrestag seiner Thronbesteigung (16. Juni) das Unglück Frankreichs daraus ableiten, daß es den Papst verlassen hat; wenn sie sagen, daß Frankreich selbst getheilt worden ist, weil es die päpstlichen Staaten hat theilen lassen: so täuscht und belügt man den Papst und Frankreich selbst. Der Eine aber glaubt es sicher, von dem anderen ein großer Theil.

Haders schon in die Herzen der unschuldigen Jugend gelegt und dann weiter ins bürgerliche Leben übergetragen wird, in denen man durch die bekannten Regulative die Entwickelung des Verstandes in Fesseln geschmiedet und einer unerträglich orthodoxen Frömmelei Vorschub geleistet hat; wir haben in Preußen einen Unterrichts-Minister, welcher es während seiner langen Amtsdauer noch nicht vermocht hat, mit einem Unterrichtsgesetze vor das Land zu treten, welches geeignet gewesen wäre auch nur einen mäßigen Theil aller Freunde einer zeitgemäßen Umgestaltung einigermaßen zu befriedigen. Es ist ein unerhörter Zustand, wenn Bildung und Gesittung eines ganzen Volkes an dem Willen eines Einzelnen einen Hemmschuh haben soll. Ja, was sage ich, Hemmschuh? Nein, wir kommen mit unserer Volksbildung entschieden zurück und rufen muthwillig regierungsfeindliche Kräfte wach. Wir schwatzen so viel von Einheit und Einigkeit und pflanzen dabei recht geflissentlich die Zerrissenheit in die Hoffnung der Zukunft, in die Jugend. Mit krampfhafter Aengstlichkeit hält jede Konfession die Erziehung ihrer Jugend fest, aus Furcht daß der verpestende Hauch der Irrlehren sie anstecken könne und solche Bestrebungen sind nach dem Wohlgefallen des Ministers. Jede Konfession stellt sich dadurch eigentlich ein klägliches Armuthszeugniß aus über die durchgreifende Macht und Wahrheit ihrer Satzungen.

Wir müssen es also leider gestehen, daß es auch in Preußen und in Deutschland überhaupt in dem letzten halben Jahrhunderte an einem tiefer eingreifenden, reformatorischen Talente vollständig gefehlt hat. Ich behaupte aus vollster Ueberzeugung: die deutsche Schule entspricht nicht mehr den Aufforderungen der aufgeklärten Zeit, sie muß energisch der langen Stagnation entrissen, von den unsauberen Elementen befreit und gründlich reformirt werden. Dazu gehört, daß der Chef des Unterrichtswesens stets ein gewiegter Fachmann von durchgreifender pädagogischer Bildung und fern von allem Muckerwesen ist, der unter dem Beirathe der tüchtigsten Schulmänner und der Benutzung der Wünsche, wie sie aus freien Berathungen des Lehrerstandes in allen seinen Stufen hervorgegangen sind, eine lebenskräftige durchgreifende Organisation insleben ruft. Wie wenig Jemand erwarten wird, daß ein Schulmann den Pflichten eines Justizministers genügen werde, ebensowenig sollte man meinen, daß zu einem Unterrichts-Minister ein Mann irgend eines fremdartigen Faches geeignet sein würde. In Preußen hat eine Person sogar für Dreierlei zu sorgen: für das geistliche, geistige (auch künstlerische) und körperliche (medizinisch-pharmazeutische) Wohl der unterthänigen Staatsbürger.

Das scheint mir doch von einer Arbeitskraft, die mehr thut, als blos den Namen unterschreiben will, zu viel verlangt. Zudem ist es nach den früheren Ausführungen gefährlich das geistliche und geistige Element in derselben Spitze zu vereinen; es sind dieses einander durchaus abholde Gebiete, die jedes seine besondere Umgränzung haben müssen. Und wenn ein Unterrichts-Minister auch das Medizinalwesen leiten soll, so kann es doch nur eine Medizinalfuscherei sein, was mir Männer vom Fache bestätigen werden. Es kann nicht Jeder in Jedem ein Gewährsmann oder gar Organisator sein wollen, weil ers eben nicht vermag.

Wenn nach der schwer genug errungenen politischen Einigung unseres lieben Vaterlandes ein Staatsminister noch nicht einsieht, daß das Festhalten an konfessionell getrennten Schulen, durch welche grimmer Haß und schnöde Verachtung gegen alle Andersgläubigen schon in die Herzen der harmlosen Jugend gelegt wird, eine schwere Versündigung an der sonst hoffnungsvollen Zukunft des deutschen Volkes ist, so muß man in der That staunen über die Verknöcherung der Ansichten in einer so unendlich wichtigen Angelegenheit und in der Meinung bestärkt werden, daß er sich im Besitze einer didaktisch-pädagischen Unfehlbarkeit befinde, wie der Papst in einer dogmatisch-religiösen. Aber einem Zustande, wie er durch die jetzigen Konfessionsschulen mit blinder Sorgfalt gepflegt und genährt wird, muß, um das Vaterland vor tief einschneidenden Gefahren zu bewahren, von allen Einsichtigen in allen Gauen Deutschlands mit Energie entgegen getreten werden. Soviel ist Jedem klar, daß der Genius des Großen Friedrich, welcher zu eingreifenden Umgestaltungen auf dem Gebiete der Schule veranlaßte, heute nicht mehr über den Häuptern aller derer schwebt, die durch ihre Stellung berufen wären, sich herrliche Friedenslorbeeren auf dem Kampfplatze der Geister zu erwerben.

So viel sollte doch jeder Staatsmann aus der Geschichte seit dem grauesten Alterthume als Thatsache beherzigen, daß die Priester nicht zum Heile der Völker sich nicht an den Verstand der Verständigen wendeten, sondern an den Glauben der Unverständigen; denn sie warfen ihre Anker aus auf den fruchtbaren Boden der Jugend, nicht auf den harten Grund des verstandesreifen Alters. Ein durch sie so geschultes Volk kann allerdings leichter ausgebeutet werden, es bleibt aber unzurechnungsfähig in seinen eigenen und fremden Angelegenheiten, so daß es leicht zu fanatisiren ist und ohne Verstand wild bestialisch aufbraust, wenn sich eine passende Gelegenheit bietet, sich aus seiner durch schlechte Erziehung verwirkten Verkommenheit zu befreien. Wo

ist der tiefblickende, patriotische, rücksichtslos energische Staatsmann, welcher die deutsche Schule befreit von dem an ihrem Herzen nagenden Wurme?

Nach den vorangegangenen Erörterungen scheint mir die absolute Nothwendigkeit davon hinreichend erwiesen zu sein, daß der Staat selbst und allein die Leitung der Schule, als einer Hauptpulsader für sein gesundes Bestehen, in die Hand nehme, in keiner Weise die Einmischung der Kirche dulde und die Leitung des Schulwesens in die Hand eines für das Volks- und Staatswohl begeisterten, vorurtheilsfreien und der orthodoxen Frömmelei abholden Fachmannes lege, um der Verdummung, der Verarmung, Verwilderung und dem zersetzenden religiösen Hasse vorzubeugen.

Zu diesem Zwecke ist es nicht hinreichend, daß blos die Geistlichkeit von dem konfessionellen Religionsunterrichte ausgeschlossen werde, sondern es gibt auch in der Schule überhaupt keinen solchen Unterricht. Die Schule ist also nicht blos eine simultane, sondern überhaupt eine konfessionslose. Hier ist nun zu erinnern an den früher schon begründeten höchst wesentlichen Unterschied zwischen Religion und Moral, von denen jene nicht in der Lage ist, diese nothwendig einzuschließen. An die Stelle des Religionsunterrichtes tritt ein von Laien, die Herz, Gemüth und begeisterten Beruf in sich fühlen, ertheilter, tief eingreifender und ergreifender Unterricht in der Moral, welche außerdem noch von jedem anderen Laienlehrer in erziehender Weise kräftig unterstützt wird.

Mit Ertheilung der biblischen Geschichte wird zur Zeit in den Elementarschulen ein arger Unfug getrieben, indem man den Kindern zumuthet eine Anzahl von Namen, Bibelstellen und angeblichen Thatsachen zu lernen, welche weder einen geschichtlichen, noch einen religiösen, noch moralischen Werth haben. Solcher Kram ist weder geeignet den Verstand zu wecken, noch die Moral zu fördern. Nur eine beschränkte Anzahl von Erzählungen hat einen wirklichen Werth für Verstand und Gemüth. Die Neuzeit, mit welcher wir die Jugend bekannter zu machen weit mehr die Pflicht haben, bietet besseren Bildungsstoff für die Moral dar, man darf ihn nur aufsuchen.

Eine unmittelbare und folgenrichtige Nothwendigkeit aus der Beseitigung des konfessionellen Religionsunterrichtes ist es, die Geistlichkeit auch von jeder Beaufsichtigung der Schule auszuschließen, denn es fehlt ihr dazu nicht blos der Beruf, sondern auch das Recht.

Dagegen wird es sich ganz besonders empfehlen praktisch durch-

gebildete, umsichtige und gewissenhafte Reise-Schul-Inspektoren anzustellen, welche einen ununterbrochen lebhaften Verkehr zwischen der Staatsschulbehörde und dem Lehrerstande aufrecht erhalten und für den letzteren ein mächtiger Sporn sind, sich gewissenhaft und treu seinem wichtigen Berufe zu widmen.

Der Lehrer ist Staatsdiener und erhält auskömmliches Gehalt, welches in einer bestimmten Progression nach der Dienstzeit eine Aufbesserung erfährt, aus der Staatskasse. Der Lehrer muß durchaus unabhängig sein von dem guten oder schlechten Willen des Bürgers oder des Bauern. Alle Naturallieferungen an ihn fallen weg, um dem etwa zu streng scheinenden Lehrer den Aerger und Nachtheil zu ersparen, daß er statt Korn blos Spreu u. s. w. erhalte.

Die Ausbildung der Lehrer sei eine den Zeitbedürfnissen entsprechende, von allem Mucker- und Sektenwesen freie und kann von Jedem entweder in beliebiger Weise oder auch durch den Besuch eines Seminars erlangt werden. In dem letzteren Falle ist alles klösterliche Wesen zu vermeiden, weil ein Lehrer auf die Jugend niemals mit Umsicht einwirken kann, wenn ihm die Welt fremd gegenüber steht. Er ist sonst ein steifer, unbeholfener, unbrauchbarer Pedant und dabei nicht selten bei Selbstüberschätzung anmaßend. Es muß von ihm bei seiner Prüfung eine ganz besondere Umsicht und ein großes pädagogisches Geschick in der Behandlung der Sittenlehre sehr energisch verlangt werden. Er muß zeigen, daß er wahre Moral in den Kindern zu wecken und stark zu befestigen fähig ist.

Da es ferner im Interesse des Staates liegt, nicht rohes Gesindel heranwachsen zu lassen, welches die Zukunft des Staates gefährdet, sondern zu erzielen, daß Alle im Staate eine feste Grundlage für die Moral und Jeder zum wenigsten den Grad der Kenntnisse einer guten Volksschule besitze; so ist mit großer Strenge noch mehr auf eine allgemeine Schulpflicht, als auf allgemeine Wehrpflicht zu halten. Dort sind nur die vollkommen Blödsinnigen oder die geistigen, hier auch noch die körperlichen Krüppel auszunehmen.

Der Schulzwang ist kein Angriff auf die Rechte der Familie, es ist nur eine organisirte Leitung der Pflichten, die jeder Familienvater gegen die Seinigen und gegen den Staat hat. Der Staat als solcher hat die unabweisliche Pflicht darauf zu sehen, daß Niemand den Staat schädige; es wäre aber eine sehr empfindliche Schädigung, wenn er gestatten wollte, daß ein Staatsangehöriger wild wie ein Thier aufwächst und später unter Umständen sich wild wie ein Thier gebärdet. Es ist unüberlegte sentimentale Rederei, wenn neulich sogar im deut-

schen Reichstage ein Abgeordneter (Moufang, Domkapitular in Mainz) gelegentlich gegen Schulzwang auftrat.

Um aber den rechtzeitigen Eintritt der Kinder und ihren regelmäßigen Schulbesuch zu überwachen, sind von den Gemeinden selbst Orts-Schulvorstände zu wählen, mit denen die betreffenden Lehrer allwöchentlich und der Reise-Schulinspektor bei seinen Rundreisen in persönliche Verbindung treten. Der Lehrer hat genaue Listen über die Abwesenden zu führen, der Orts-Schulvorstand dieselben zu prüfen, zu untersuchen, welches die straffälligen Versäumnisse sind und die gesetzliche Strafe (zur Orts-Armenkasse) einzuziehen. Unter solchen nur den Hauptgedanken nach angeführten Einrichtungen wird der unabhängig dastehende Lehrer nicht allerlei Bedenken tragen, scharf einzuschreiten, was nach meinen Erfahrungen auf dem Lande häufig nicht geschieht, wenn auch statt 70 Kindern etwa 20 anwesend sind.

Die Ueberwachung des Schulbesuchs in den höheren Anstalten, in welche überzutreten dem Ermessen der Angehörigen anheim gegeben ist, wird weniger umständlich und wol jetzt schon hinreichend geregelt sein.

IV. Die Umgestaltung der Schule.

Ich gehe bei der Gestaltung des deutschen Schulwesens von drei Gesichtspunkten aus:

1. die verschiedenartigen Schulanstalten von der Elementarschule bis zur Universität stehen jetzt nicht in einem organisch fortschreitenden Zusammenhange,

2. unsere Gymnasien sind allzulange auf demselben Punkte stehen geblieben, als daß sie heute noch den Anforderungen einer durchgreifenderen allgemeinen Bildung genügen könnten,

3. die Freizügigkeit im deutschen Reiche verlangt eine größere Einheit der Unterrichtspläne, als sie jetzt in den verschiedenen Ländern vorhanden ist.

Die Einrichtungen, welche eine gewisse Zeit von der vorangegangenen überkommen hat, passen um so weniger für die bereits erreichte Entwickelung, je rascher und bedeutender diese selbst vorgeschritten ist. Es bedarf oft des schärfsten Kampfes, um alte eingewurzelte Vorurtheile,

alte theils hemmende, theils gradezu schädliche Einrichtungen zu beseitigen. Die Bewahrenden oder Conservativen sind nicht blos ein Hemmschuh, sondern oft sogar eine Gefahr für die Entwickelung der Menschheit; denn sie leben nur in den hergebrachten Gewohnheiten und ihr beschränkter Blick ist stets auf einseitige Intressen gerichtet, nicht auf das Staatsganze und alle seine Verhältnisse; demzufolge sind sie unfähig die großen vernünftigen Ziele der Zukunft zu erkennen; sie sind Kinder der Gegenwart, welche geistig in der Vergangenheit leben.

Wer sich aber mit der Erbschaft der Vergangenheit zufrieden zeigt und sie nur zu bewahren strebt, ist arbeitsscheu und denkfaul; er bringt die Menschheit in einen fäulnißerregenden Stillstand und ein jeder solcher Stillstand ist ein Rückschritt. Wir alle müssen vielmehr weiter streben, angestrengt geistig und körperlich arbeiten, um uns unseres Berufes würdig zu zeigen. Je größer die ergebnißvollen Arbeiten sind, die wir schon geleistet vorfinden, desto schwieriger wird es für uns, um uns auf die Höhe der Zeit zu schwingen, darauf zu erhalten und zu erkennen, was der Menschheit noch noththut. Einen bisher viel zu wenig beachteten Gedanken muß ich gleich hier als höchst wichtig aufstellen, wenn wir der Gegenwart und Zukunft genügen wollen, nämlich:

Es ist durchaus unstatthaft unsere Jugend bei ihrer Heranbildung allzulange mit den Zuständen der Vergangenheit und ihrem Bildungsstoffe aufzuhalten.

Wir dürfen und können nicht fortwährend bei dem Alpha der Menschheit anfangen, sonst kommen wir nie zu dem fürheute giltigen Omega und erziehen uns ein Geschlecht, welches mehr oder weniger in der Luft schwebt, wie es theilweise schon vorhanden ist, da es Viele gibt, welche die Gegenwart mit ihren Bedürfnissen zu erkennen nicht vermögen; sie sind, wenn nicht blind, doch äußerst befangen in den Gebieten von Staat, Schule und Kirche.

Soll nun also namentlich unser liebes Deutschland zu einer höheren sittlichen, wissenschaftlichen, materiellen und politischen Reife gelangen, so ist eine zeitgemäße, mit den Bedürfnissen der fortschreitenden Menschheit gleichen Schritt haltende Umgestaltung und sorgfältige Pflege nicht blos der höheren, sondern aller Unterrichtsanstalten erforderlich. Ein durchgreifend wohlgegliedertes System ohne schroffe Uebergänge und Sprünge von einer Anstalt zur anderen Anstalt des Staates muß allen Gliedern des Staates die Mittel zur Stillung des Durstes nach höherer Einsicht gewähren und die Bedürfnisse Aller zu befriedigen imstande sein.

Es gibt aber eine große Anzahl von Berufsgattungen, für welche

weder die Gymnasien, noch die gewöhnlichen Bürgerschulen als die rechten Bildungsanstalten angesehen werden können: die letzteren leisten zu wenig, die ersteren auf der einen Seite zuviel, während sie doch andererseits nicht in allen Stücken das für sie vollkommen angemessene geben. Für solche Berufsgattungen half man sich nun größtentheils durch besondere Berufsschulen, wie: Handlungsschulen, Bauschulen, Kunstschulen, Gewerbeschulen, Schiffahrtsschulen, Forst- und Landwirthschaftliche Anstalten, pharmazeutische Anstalten, Thierarzneischulen, verschiedene Militärschulen, wie Kadettenhäuser, Artillerie- und Ingenieurschulen, Ritterakademien u. a.

Als öffentliche Vorbereitungsanstalten für einen großen Theil der Berufsarten sah man die Gymnasien an, in deren untere und, wo ein höherer Grad von Kenntnissen erfordert würde, auch mittlere und selbst obere Klassen man die Zöglinge schickte. Aber für alle, welche sich einer bürgerlichen höheren Berufsgattung widmen wollen, wozu Fakultätsstudien nicht nothwendig sind, ist der Weg der Gymnasialbildung viel zu lang und u n f r u c h t b a r. Mit großen Anstrengungen müssen die Knaben und Jünglinge das erlernen, was ihnen für ihr künftiges Leben doch nicht recht förderlich sein kann; in formaler Beziehung ebensowenig als in materialer. Man macht auf den Gymnasien die Schüler durch die Dressur für todte Formen und für die ziemlich unfruchtbaren lateinischen und griechischen Exercitien, sowie für das Verständniß griechischer Partikeln u. s. w. auf eine höchst kostspielige Weise vollkommen unfähig die Interessen unserer Zeit zu begreifen, denn es wird die halbe Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden darauf verwendet. Man kann zugeben, daß harte Arbeit und Mühe bei diesen Beschäftigungen die Kraft und das Selbstgefühl stärkt, aber es liegt auch die Gefahr nahe, daß der Knabe durch die umfangreiche Bewältigung meist leerer Formen abgeschreckt und abgestumpft wird, und sicher ist es, daß die thatsächlich erlangten Ergebnisse in gar keinem Verhältnisse mit den vom Lehrer und Schüler aufgewendeten Kräften stehen. Die Meisten vergessen das mühevoll Erlernte wieder, ohne daß sie dadurch zu vollkommener Auffassung oder gar Durchbildung der für ihren Beruf erforderlichen Vorstellungen befähigt worden sind;*) wovon sogar zu befürchten ist, es werde, wenn sie es nicht vergessen, mehr oder weniger störend in ihre späteren Studien und Beschäftigungen eingreifen, zumal

*) Welcher praktische Arzt liest heute noch den Hypokrates und selbst der Jurist legt das Corpus juris beiseite, nachdem er sein Staatsexamen gemacht hat; blos der eigentliche Berufsphilologe treibt noch die bereits bis aufs äußerste ausgebeuteten klassischen Studien, um in der Jetztzeit nicht selten ein Einsiedlerleben zu führen.

wenn sie die ein abgeschlossenes Ganze bildende Gymnasialbahn nicht durchlaufen haben.

Dazu kommt noch, daß die vielerlei Berufsschulen auf keine Weise einen natürlichen Anschluß an das Gymnasium oder an eine gewisse Gymnasialklasse gewähren. Als vonuntenauf besonders organisirte Anstalten würden sie inhinsicht einer speziellen Vorbereitung für irgend einen bestimmten Beruf allerdings imallgemeinen mehr leisten, damit vertrauter, geübter und gewandter machen können; dabei aber leidet die allgemeine Bildung allzusehr und es wäre durch eine solche Einrichtung weniger eine wahre Bildung, als eine Art von Abrichtung erreicht. Außerdem zeigt die Erfahrung, daß derjenige, welcher nur oder vorzüglich mit Leuten eines Standes zusammen ist, nicht dazu kommt über den beschränkten Standpunkt dieses Standes hinauszusehen; er wird also beinahe nothwendig einseitig, vorurtheilsvoll und eingebildet werden. Nur dadurch, daß diejenigen, welche in derselben Bildungssphäre stehen, einen allgemeinen Ueberblick über alle betreffenden Bildungsmittel gewonnen haben, werden sie auch für ihren besonderen Beruf die rechte Einsicht und Umsicht besitzen. Aber jede allzufrühe Absonderung für eine besondere Berufsbildung erweckt einen dünkelhaften Kastengeist, welcher früher oder später dem Staate Gefahr drohen muß und schon deshalb muß eine Absonderung so spät als möglich eintreten, damit alle auf gleicher Stufe der Bildung stehenden Glieder des Volkes durch die Einheit in den höchsten Interessen der Menschheit gebunden einander zu schätzen und zu lieben verstehen.

Aus diesen mannigfaltigen Konflikten entstand der schon seit einem halben Jahrhunderte zumtheil sehr lebhaft geführte und heute noch nicht zum völligen Austrage gebrachte Kampf zwischen „Humanismus und Realismus“. Nach dem bisherigen Stande der Schuleinrichtungen haben die Gymnasien immer noch die doppelte Aufgabe: für die Universitätsstudien vorzubereiten und die allgemeine Ausbildung des höheren Bürger- und niederen Beamtenstandes zu bewirken. Welche Fortschritte nun auch die verbesserte Lehrmethode gemacht hat, wie groß auch die Vortheile einer naturgemäßen Bearbeitung der Wissenschaften für die Jugend sein mögen und wie viel man auch auf die Tüchtigkeit des jetzigen Lehrerstandes rechnen kann; so viel hat sich als zweifellose Thatsache herausgestellt, daß die Gymnasien in ihrer jetzigen Gestalt beiden Aufgaben nicht genügen können. Man hat, um den Klagen (Lorinser) einer unnatürlichen und unfruchtbaren Ueberladung mit einer Vielheit von Unterrichtsgegenständen vorzubeugen, fürgut befunden die sogenannten Realien und die Mathematik in engere Gränzen nach Zeit

und Umfang zurückzudrängen. Aber die natürliche Folge davon ist, daß die sehr große Anzahl von Gymnasiasten, welche die Anstalt aus den unteren und mittleren Klassen verlassen, einige der wichtigsten Jahre ihres Lebens in einem für ihren Beruf fast ganz unfruchtbaren Treiben so gut wie verloren haben.

Wenn die Humanisten darauf dringen, daß die zukünftigen Mitglieder eines gebildeten Mittelstandes eine rein humanistische Bildung, wie sie jetzt auf den deutschen Gymnasien den Zöglingen zutheil wird, genießen und die sogenannte humane Bildung als ein ihrer selbstwillen zu erstrebendes Gut sich aneignen sollen; so ist dagegen einzuwenden, daß die Schüler, wenn sie aus der Mitte ihrer fortschreitenden Bildung herausgerissen werden, wie es unbedingt der Fall wäre, wenn sie in einem angemessenen Alter einem bürgerlichen Beruf übergeben würden, die gesammelten, meist mechanisch aufgenommenen Kenntnisse, welche nicht in der geringsten Beziehung zu derjenigen Thätigkeit stehen, der sie nun sich hinzugeben entschlossen sind, wie ein todtes Besitzthum, für ihren Beruf ohne befruchtenden Werth, in sich selber verschlossen halten; ja es ist sogar zu besorgen, daß sie unter dem Drucke der mechanischen Beschäftigungen auf ihr Thun mit einer gewissen Geringschätzung herabsehen, wodurch alle freudige Thätigkeit erstickt und der Grund zu einer schwer auszurottenden Unzufriedenheit gelegt wird.

Die Bildung eines Gymnasiasten der unteren und mittleren Klassen steht nämlich nicht in der geringsten Beziehung zu einem Gewerbe, so daß er dieses auf eine ebenso mechanische Weise erlernen muß, wie der Lehrling, der eine weit geringere oder vielleicht gar keine Schulbildung genossen hat und dennoch sich vielleicht mehr als jener dazu eignet, weil er, in der Werkstatt des Vaters aufgewachsen, schon im Spiele und vermöge der täglichen Anschauung einen gewissen Grad mechanischer Fertigkeit und einen Vorrath von Fachkenntnissen sich angeeignet hat. Was der frühere Gymnasiast an Schulbildung besitzt, kann ihm erst später und auch nur dann erst zugutkommen, wenn sein Charakter stark genug ist, um den edleren Sinn und die höhere Gewandtheit des Geistes, welche er sich durch denkende Beschäftigung mit den Elementen der Schulwissenschaften erworben, auch unter dem Drucke der mechanischen Arbeit sich zu erhalten.

Wir sind aber auch der Ansicht, daß ein Schüler, welcher aus den mittleren Klassen eines Gymnasiums gerissen wird, selbst auch in formaler Geistesentwickelung nicht den mit dem Zeitaufwande in gradem Verhältnisse stehenden Nutzen gehabt habe, da er meist nur mit dem todten Mechanismus der alten Sprachen zu kämpfen

hatte. Selbst diejenigen, welche das Gymnasium aus den oberen Klassen verlassen, kommen in manchen Fällen zwar mit ziemlich guten philologischen Kenntnissen ausgestattet, aber in den meisten übrigen Fächern, namentlich in allen das praktische Leben berührenden, nur sehr einseitig vorbereitet zur Hochschule und werden dort, hingerissen von ihren Fachstudien, in ihrer schroffen Einseitigkeit in gewisser Beziehung vielleicht gelehrter, nicht aber stets wahrhaft gebildeter.

Je mehr nun die bürgerlichen Verhältnisse an gedeihlicher Ausbildung und an Umfang vorschritten, um so weniger genügten die Gymnasien und um so dringender trat das Bedürfniß angemessener Schulanstalten dafür hervor, und so haben sich denn seit etwa 40 Jahren neben den Anstalten, deren Lebenselement vorzüglich die alten Sprachen sind, neue vom sogenannten klassischen Alterthume unabhängige Bildungsmittelpunkte für den Mittelstand durch die Gründung der Realschulen entwickelt.

Man besorgte zwar und behauptet es sogar noch heute, daß es der Realschule an geeigneten durchgreifenden Bildungsmitteln fehle. Aber das unerschöpflich reiche Material, was der Weltraum und insbesondere die Erde, was Natur- und Menschenleben in buntem Gemische darbieten darf nur geordnet, die regellosen Massen der objektiven Anschauung dürfen nur durch streng systematischen Geist zur Einheit konzentrirt werden, um den herrlichen und den jugendlichen Geist besonders fesselnden Stoff zu einem organischen Ganzen, welches eine tief erfassende bildende Kraft besitzt, zu verschmelzen*). Die Realschule soll vorzüglich diejenigen, welche es künftig mit der Bewältigung der Materie zu thun haben, befähigen dieselbe nicht blos durch äußerlich erlernte Kunstgriffe, sondern durch eine bewußte und verständige Anwendung der sie beherrschenden Kräfte und Gesetze zu behandeln und dem Geiste dienstbar zu machen. Das Erkennen dieser Gesetze wird nur durch fleißiges Beobachten und Denken erreicht, ist also unmittelbar eine Erhebung über die Materie, die, so lange sie unverstanden ist, als eine dem Geiste gegenüber selbstständige Macht blos angestaunt wird. Durch das Erkennen dagegen werden die in der Realschule Gebildeten befähigt, die denkende Behandlung der natürlichen Kräfte zu ihrer Lebensthätigkeit zu machen. Es wird also durch sie ein sehr wichtiger Theil der Staatsbürger der nur gedankenlosen Arbeit für den Erwerb,

*) Die Physik glaube ich durch das Bemühen eine streng logische und systematische Darstellung bis ins Einzelne durchzuführen in die Rechte auch in formaler Beziehung ein wichtiges Bildungsmittel abzugeben, eingesetzt zu haben. Grundriß der Physik, 4. Aufl. Berlin 1869. Verl. Julius Imme.

der recht eigentlich materiellen Arbeit überhoben und in ein mehr ideales Verhalten der Natur gegenüber gestellt, wodurch die erste Stufe bewußter Freiheit von der Natur erreicht und eine besondere Klasse der Staatsbürgerschaft auf einen höheren Standpunkt der Bildung und geistigen Selbstständigkeit gebracht wird.

Das tiefeingewurzelte Vorurtheil, daß die lateinische Sprache ein unersetzliches formales Bildungsmittel und für das vollständige Durchdringen der Muttersprache durchaus nothwendig sei und demnach auch auf der Realschule nicht entbehrt werden könne, muß endlich heutzutage schwinden, da wir besseres und mehr zu lernen haben. Die steifen Formen und ungelenken Konstruktionen lähmen den jugendlichen Geist in seinen ersten Regungen und das mühsame Anlernen des todten und geistlosen Mechanismus raubt ihm einen großen Theil der kostbaren Bildungszeit fast vollständig. Dr. E. Bratuscheck zu Berlin hat in dem Osterprogramme von 1870 der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule zu Berlin sehr gut nachgewiesen, daß der Unterricht in der so fein gebildeten französischen Sprache in steter Wechselwirkung mit dem in der deutschen durchaus und vollständig geeignet ist als Grundlage für die gesammte Sprachbildung zu dienen. Einen materiellen Nutzen wird der Realschüler aus dem Betreiben der lateinischen Sprache noch viel weniger ziehen, als der Gymnasiast. Ich sehe die lateinische Sprache als einen für die Realschulen durchaus schädlichen Ballast an.

Bei diesen für Gymnasien und Realschulen so verschiedenen Zielen meinte man nun zwar, daß beide Schulen als Schwesteranstalten jede mit ihrer Berechtigung friedlich und unbeeinträchtigt nebeneinander bestehen und gedeihen könnten; aber die Anzahl der realistischen Schwestern müßte dann selbst heute noch nicht einen so bedeutenden Unterschied gegen die der humanistischen geben, um den dringenden Bedürfnissen der Gegenwart zu genügen. Dieser Uebelstand hat seinen Grund darin, daß der Staat bisjetzt nicht dazu gebracht werden konnte sich den ihm durch die lange Zeit der Stagnation sehr lang gewordenen Zopf abzuschneiden, sondern daß er die Gründung der Realschulen meist den Gemeinden überließ, in denen sich gerade ein hervorragendes Bedürfniß zeigte. Dieser Umstand hatte nun die Folge, daß bei den nicht selten nur spärlich zugemessenen Betriebsmitteln viele der gegründeten Realschulen nicht angemessen ausgestattet werden und daher auch das nicht leisten konnten, was man sich von ihnen versprach. Das Realschulwesen kam daher beim Staate in Mißkredit.

Als die Anzahl der für die Ertheilung eines gründlichen Realunterrichtes geeigneten Lehrer noch geringer war und wenn namentlich

in kleineren Städten das Bedürfniß zum Uebertritte in ein Gymnasium nicht befriedigt werden konnte; so schraubte man ursprüngliche Realschulen nach und nach zu Gymnasien empor und erregte dadurch den Schein der Unzulänglichkeit des realen Bildungsstoffes. Nachdem sich aber die Anzahl der für den Realunterricht befähigten Lehrer vermehrt und die Unterrichtsmethode auch auf diesem Gebiet verbessert hat, kommen neu gegründete Realschulen seltener in die Lage sich als Gymnasien umzugestalten.

Um inzwischen den Forderungen der Zeit gerecht zu werden oder wenn Gymnasialstädte nicht imstande waren eine besondere Realschule zu gründen, richtete man hin und wieder neben den mittleren Gymnasialklassen parallel laufende Realklassen ein oder schuf sogenannte Realgymnasien, indem man die griechischen Unterrichtsstunden beseitigte und die Anzahl der lateinischen einschränkte, so daß aber die Schüler der unteren Klassen immer noch mit einer ziemlichen Anzahl heimgesucht werden. — Einen Grund für die Häufung des Materials bei solchen Anstalten fand man noch darin, daß man die zu den akademischen Studien übergehenden jungen Leute in allen das bürgerliche Leben berührenden Disziplinen nicht so unbeholfen, ja völlig unwissend wollte bleiben lassen als es früher geschah. Andererseits wollte man denjenigen jungen Leuten, welche etwa mit dem 16. Lebensjahre einem praktischen Berufe sich widmen wollen, womöglich eine solche wissenschaftliche Grundlage geben, daß sie mit Erfolg sich einen jeden speziellen Beruf erwählen können und nahm in den Unterrichtskreis manches auf, was für einen anderen Theil der Zöglinge nicht angemessen ist. Aber bei dem steten Anhäufen von Material, bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände für einen Tag und für eine Woche, bei dem steten Aufpfropfen wird der Geist im günstigsten Falle wol befähigt rasch aufzufassen; aber ebenso sehr das Erworbene so rasch wie möglich wieder von sich zu werfen, um für das Neue, was seiner in der folgenden Stunde und am folgenden Tage wartet, gleichsam Raum zu gewinnen. Statt die geistige Kraft zu üben, wird dieselbe geschwächt, gewinnt zwar eine gewisse Spannkraft und Elastizität, aber keine dauernde Haltung und keine bestimmte Richtung; der Knabe lernt etwas rasch, aber vergißt es fast noch schneller, ergreift Vieles mit lebendigem Eifer, wendet sich aber bald erschlafft davon ab. Wenn durch Ueberladung und Zerstreuung die Kraft einmal erlahmt ist, dann helfen später angewendete Mittel ihr kaum wieder auf und wir erziehen uns eine schlaffe früh alternde Generation. Dazu treten bei dergleichen Einrichtungen noch andere von praktischen Pädagogen anerkannte Uebelstände.

1) Die Vertheilung des Lehrstoffes und der Lehrgang mit seinem Parallelismus und Ineinandergreifen wird sehr erschwert, besonders wenn es an Räumlichkeiten und geeigneten Lehrkräften fehlt, wie es nicht selten der Fall ist.

2. Der Lektionsplan wird durch die Verbindung der Realklassen mit dem Gymnasium überaus künstlich und so verwickelt, daß kaum eine Stunde geändert werden kann, ohne das Ganze zu zerstören und bei Erkrankungen von Lehrern tritt die allergrößte Noth ein. Es können zwar die Realabtheilungen für eine kurze Zeit in die Parallelklassen gewiesen und dort durch die betreffenden Lehrer mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt werden, die nachher einer Durchsicht zu unterwerfen sind, aber solche zu den Lektionen eines Lehrers gezogene, ihm oft gar nicht bekannte Schüler werden nicht selten für die Handhabung der Disziplin eine drückende Last und für die übrigen Schüler ein Hemmniß im gedeihlichen Fortschreiten sein, während jene selbst bei der unzureichenden Selbstbeschäftigung nur zurückbleiben können.

3. Wenn man die Realschüler von einem Theile der lateinischen Stunden entbindet, so wird der lateinische Unterricht dadurch nicht nur noch unfruchtbarer, sondern es ist auch ein Zusammengehen der beiden Abtheilungen wenn nicht unmöglich, so doch außerordentlich erschwert und hemmt den gedeihlichen Fortschritt.

4. Ein anderer Uebelstaud zeigt sich bei dem nie ganz zu beseitigenden Uebertritte aus den Gymnasial- in die Realklassen und umgekehrt, weil eine Gleichförmigkeit in Beziehung auf die für gleichnamige Abtheilungen zu erlangenden Vorkenntnisse kaum zu erreichen sein wird, indem die Realschüler in den Studien der alten Sprachen und die Gymnasialschüler in den Realien (gegen die zu verlangenden Anforderungen) stets zurück sein werden.

5. Ein nicht nur bei einem reinen Gymnasium, sondern bei einem mit realen Parallelklassen hervorgebrachter recht bedeutender Uebelstand liegt darin, daß die Gymnasiasten im ganz günstigen Falle zwar einen ziemlich guten lateinischen Aufsatz schreiben, sich auch, zumal über Gegenstände des klassischen Alterthums, mündlich ziemlich geläufig ausdrücken und sogar auch einen griechischen Autor lesen können; daß sie aber für das praktische Leben ziemlich verloren sind, sich über die gewöhnlichsten Erscheinungen in der Natur keine irgend genügende Auskunft zu geben imstande sind und als Männer in allen das praktische Leben betreffenden Verhältnissen eine Unkunde zeigen, wie man sie von einem Gebildeten gar nicht erwarten sollte. Sie werden Gelehrte ohne eigentlich Gebildete zu sein.

Unter solchen und ähnlichen Entwickelungskämpfen glaubte man endlich darin eine Ruhe und Befriedigung finden zu dürfen, daß man jede der beiden Anstalten, Gymnasium und Realschule, abgesondert die ihr eigenthümliche Richtung ungestört verfolgen ließ und nur darauf hinarbeitete der Realschule eine solche Stellung zu verschaffen, daß sie die staatlichen Vortheile für den Eintritt in gewisse Berufe erreichte, welche dem Gymnasium gewährt waren, wenn auch zumtheil aufkosten einer rein realen Bildung. Wenn auch beide Anstalten den gemeinschaftlichen Zweck haben zur Wissenschaftlichkeit zu erziehen und eine harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte zu bewirken, die eine für die Fakultätsstudien vorzubereiten, die andere für höhere technische und andere bürgerliche Berufsarten; so ist doch ihre ganze Grundanlage und die Behandlung des Stoffes so wesentlich verschieden, daß wir zwischen ihnen eine nicht unbedeutende Kluft erkennen.

Bei den äußeren und inneren Verschiedenheiten beider Anstalten, welche in ihrem Wesen liegen, tritt aber ein neuer praktischer Uebelstand ein; nämlich der nachtheilge und schwere Uebertritt junger Leute aus einer Anstalt in eine andere. Es ist nämlich unmöglich, daß Eltern, wenn sie einen Knaben von vielleicht zehn Jahren auf eine höhere Bildungsanstalt geben, invoraus schon bestimmen können, welchem Berufe der Sohn sich einst widmen, ob er einer Gymnasial- oder Realbildung bedürfen oder für welche von ihnen er geeignet sein werde. Niemand in der Welt kann die Eltern gegen einen unglücklichen Mißgriff sicher stellen, und es ist gewiß das größte Leid, welches Eltern ihren Kindern zufügen können, wenn sie einen falschen Beruf für sie wählen und dann auf Festhaltung desselben bestehen. Die Kinder selbst aber sind in einem solchen Alter noch nicht zu einem klaren Bewußtsein über ihren Beruf gelangt. Man wende mir nicht ein, daß die unterften Klassen beider getrennten Anstalten noch keine so scharfe Trennung des Unterrichtsstoffes für die künftigen verschiedenen Ziele erkennen lassen; denn wäre dieses wirklich der Fall, so müßte ich behaupten, daß die Anlage solcher Anstalten vonvorn verfehlt ist. Wo in aller Welt bedarf der Realschüler diese Menge von lateinischen Unterrichtsstunden? Das Latein muß ganz wegfallen! — Wenn nun aber bei der nothwendigen Verschiedenheit beider Anstalten schon in ihren untersten Klassen (die beliebten Vorbereitungsschulen gehören nicht dazu) ein späterer Uebertritt des Schülers aus einer Anstalt in die andere stattfindet, so muß er unstreitig mit einem großen Nachtheil für den Uebertretenden verknüpft sein, da er in Manchem zu viel, in Vielem zu wenig weiß und in Allem mit derjenigen Gründlichkeit gewiß nicht

vorgebildet sein kann, die ein gedeihliches Fortschreiten in der neuen Klasse bedingt. Nicht nur die Eltern leiden bei solchen Uebertritten materielle Nachtheile, sondern auch die Schüler schwer oder gar nicht zu ersetzende Zeitverluste in ihrer wichtigsten Lebensperiode, ja können bei der Neuheit der Verhältnisse ganz zurückkommen.

Nachdem wir die Hauptphasen der Entwickelung des mittleren Schulwesens einigermaßen charakterisirt und das Unzureichende der bisherigen Einrichtungen gezeigt haben, wollen wir diejenigen Einrichtungen angeben, welche geeignet sein möchten, das Schulwesen einer Entwickelung entgegen zu führen, die Ansprüche machen dürfte auf eine organisch zusammenhängende Gliederung. Wir müssen in allen unseren Einrichtungen darnach streben möglichst zu vereinen, nicht zu zerreißen; man muß versöhnen, wenn, wie heute, die Selbstsucht der einzelnen Stände, der politischen Parteien, der religiösen Bekenntnisse an den Wurzeln der deutschen Eiche nagt. Man muß auch eben so sehr die Verflüchtigung der Gymnasien im Gebiete des Idealismus, als die Versenkung des Bürgerstandes in den groben Materialismus zu hemmen suchen. Man muß Menschen- und Bürgerbildung zugleich erstreben und berücksichtigen, daß die Menschen einander um so näher stehen werden, je mehr sie in der Jugend eine gemeinschaftliche Bildung genossen haben, sie werden, wenn die Schulbildung eine innere Verständigung vorbereitet hat, auch später ihre Erfahrungen miteinander gern austauschen und so Einer dem Andern Lehrer und Schüler zugleich sein.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen würden sich als zusammenhängende Glieder im gesammten Organismus des Schulwesens herausstellen:

1. Die Elementarschule für Kinder bis zum vollendeten zwölften Lebensjahre,

2. Die Realschule für Knaben bis zum vollendeten sechszehnten Jahre (für Mädchen eine ähnliche Fortbildungsanstalt),

3. Das Gymnasium für Jünglinge bis zum vollendeten neunzehnten oder zwanzigsten Lebensjahre,

4. Die Universitä mit einer Studienzeit von drei Jahren.

Jede dieser Anstalten bildet ein abgerundetes und für eine gewisse Berufssphäre gewissermaßen als allgemeine wissenschaftliche Grundlage dienendes Ganze; jede folgende setzt aber als nothwendige Bedingung alle vorangegangenen voraus, indem jede an die ihr vorhergehende sich anschließt. Der Bildungsstoff muß für sie ein solcher sein, daß

er durch das ganze Berufsleben als ein nothwendiger sich hindurchzieht und auf diese Weise bildend weiter fortwirkt. Es darf daher keine dieser Schulen mit einer großen Menge von verschiedenartigen Gegenständen überladen und die in sie aufgenommenen dürfen auch nicht in zu weiter Ausdehnung gelehrt werden; sondern es ist nur das zu lehren, was als Grundlage zum weiteren Fortschreiten einen dauernden Werth hat. Alles übrige Material muß nur als Uebungsstoff für die Entwickelung des Geistes angesehen und auch so behandelt werden. Die Realschule soll z. B. nicht zu einer Handelsschule, Bauschule, Kunst-, Militair-, Forst-, oder Oekonomieschule werden, und dennoch muß sie allen diesen Zwecken dienen.

Selbstständig aber stehen die verschiedenen Fortbildungs- und Berufsanstalten da, welche auf dem bereits vorhandenen Grunde der allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung weiter bauen.

Aus der Realschule, in welche nur gehörig vorbereitete Elementarschüler aufgenommen werden, gehen blos diejenigen Zöglinge, welche wahrhaft inneren Beruf, einen Drang nach höherer Erkenntniß in sich fühlen und von entsprechenden Anlagen unterstützt werden, zu dem Gymnasium über, welches sich in seiner Organisation unmittelbar und ohne einen schroffen Uebergang an die Realschule schließt. Die Trennung beider Anstalten geschieht weder zu spät noch zu früh, um eine Entscheidung für einen bestimmten Beruf noch eintreten zu lassen, nämlich mit dem vollendeten sechszehnten Lebensjahre. Auf diese Weise werden gewiß nur wenige Schüler in die Gymnasien hineingedrängt werden, welche weder durch ihre Anlagen noch durch ihre Lebensstellung zum Studiren berufen und geeignet sind und nur eine hemmende Last wären.

Durch diese in ihren Grundzügen angedeutete Einrichtung werden nicht blos alle früher bemerkten Uebelstände, wie es scheint, beseitigt, sondern auch noch der Vortheil erreicht, daß diejenigen jungen Leute, welche sich den akademischen Studien widmen, vor Einseitigkeit, Unbeholfenheit und Schroffheit, welche erfahrungsmäßig trotz aller Vortrefflichkeit des Studiums der alten Klassiker gar zu leicht im Gefolge einer rein philologischen Richtung sind, bewahrt werden sollen.

Es ist durch den beabsichtigten Plan die Menge der Unterrichtsgegenstände, welche der zur Akademie übertretende Jüngling durchgenommen haben muß, allerdings nicht vermindert, ja es ist sogar die Aussicht da, daß ihm in den Realien noch mehr als gewöhnlich geboten wird; aber dieses ist bei der angedeuteten Einrichtung auch leicht möglich gemacht. Es drängt sich nämlich die so nachtheilig und zerstreuend wirkende Verschiedenartigkeit des Stoffes nicht auf ein und die-

selbe Zeit zusammen, sondern es findet eine inrücksicht auf die Unterrichtsobjekte und das Alter angemessene Aufeinanderfolge statt, indem die Realschule die Muttersprache, Naturkunde, Mathematik und das Zeichnen als das Gebiet für ihren Unterricht erhält, während in dem Gymnasium alt-klassische und philosophisch-propädeutische Studien vorherrschen; Geschichte, Geographie und Literatur aber in beiden nach verschiedener Ausdehnung und Methode behandelt werden. Was der Unterricht in jedem der beiden Zeiträume an Ausdehnung verliert, wenn es ein Verlust zu nennen wäre, das gewinnt er an innerer Kraft.

Damit die Gymnasiasten ihren früheren Realstudien nicht entfremdet werden, sondern vielmehr mit gereifterem Verstande eine gewisse Herrschaft über sie gewonnen, ist es nothwendig, daß sie neben ihren Hauptstudien in einer beschränkten Anzahl von Wiederholungsstunden mit erweitertem Gesichtskreise stets darauf wieder zurückgeführt und angeleitet werden in ihren Privatstudien die mehr wissenschaftliche Seite der Naturbetrachtung insauge zu fassen.

Auf diese Weise werden die Zöglinge des Gymnasiums nicht nur eine genügende Vorbereitung für ihre späteren Fachstudien erhalten, sondern auch befähigt sein das Volksleben in seiner produktiven und auch künstlerisch schaffenden Thätigkeit mehr zu erfassen und sich in den Wirkungskreisen des Volkes besser zu orientiren, ja sogar sich heimisch zu fühlen. Die Bildung der Gelehrten muß aus der Volksbildung hervorgegangen sein, damit eine innere Verständigung aller Glieder eines Ganzen stattfinde, denn nur so wird eine größere Einheit angebahnt und eine umgestaltende friedlich soziale Wechselwirkung zwischen den Gelehrten nnd dem Volke allmählich erreicht, was für die allgemeine Gesittung von ungemein großer Bedeutung ist.

Um dem bisher nur in allgemeinen Zügen angeführten Grundgedanken der Organisation auch hier schon eine mehr praktisch konkrete Gestalt zu geben, erlaube ich mir noch Einiges über Umfang und Ziel einzelner Anstalten anzuschließen.

Die Volksschule.

Eine zahlreiche Klasse von Menschen ist entweder an die Scholle gefesselt oder bei der Abhängigkeit von dem täglichen Erwerbe in einen engeren Gesichtskreis eingeschlossen; ihr bleibt, auch wenn sie von edler Gesinnung beseelt und von Herz und Gemüth rein ist, ein höheres Streben mit einem tiefergreifenden umfangreicheren Wirken meist fern; ihr Blick ist meist beschränkt und reicht oft nicht viel über die nächste

Umgebung hinaus. Und dennoch ist dieses Volkselement ein sehr wichtiges Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft, welches eifrig und ernst gepflegt zu werden verdient, da in ihm die edelsten Kräfte ebenso gut als in anderen Gliedern enthalten sind. Es fehlt zwar noch heute nicht an selbst hochgestellten Männern, welche entweder aus Verkennung der wahren Bestimmung des Menschen oder aus anderen unlauteren und selbstsüchtigen Gründen die Meinung aufgestellt haben, der Bauer und Handwerken dürfe, wenn er sich nicht unglücklich fühlen solle; durch Unterricht nicht zu einer höheren Bildungsstufe emporgehoben werden. (Vor wenigen Dezennien äußerte dieses in sehr drastischer Weise ein schwedischer Bischof sogar im Reichstage.) Die große Masse des Volkes soll sich des ihnen ebenso lästigen, als für gewisse Fälle gefährlichen Bemühens des Denkens enthalten, um es anderen zu überlassen, die ein Privilegium für ein besseres Verständniß zu haben meinen. Wenn auch die Hauptmasse des Volkes den Beruf hat, durch den Körper auf die Körperwelt zu wirken, so soll sie doch nicht als bloße Maschine wirken, sondern als Menschen, d. h. mit Bewußtsein und Einsicht und sie ist daher, soweit es irgend Zeit und Verhältnisse gestatten, in den allgemeinen Kulturfortschritt der Zeit hineinzuziehen. Dieses ist um so nöthiger und muß mit um so größerer Energie, Sorgfalt und Hingebung aller Kräfte geschehen, je mehr grade in den niederen Volksverhältnissen das künftige praktische Leben die in der Schule erworbenen Kenntnisse in den Hintergrund drängt, ja selbst zu vernichten droht, wenn eine tiefere Begründung derselben nicht erreicht worden ist.

Es sind also die Volksschulen die Anstalten, auf welche jeder Staat, der sich eine gedeihliche Zukunft anbahnen und sichern will, sein ganz besonderes Augenmerk richten muß, da sie der Intelligenz und der ohne sie unmöglichen Sittlichkeit des Landmannes und Bürgerstandes, also der zahlreichsten Volksklassen eines jeden Staates, eine feste Grundlage zu geben bestimmt sind.

Die Stellung eines Volksschullehrers, wie er sein soll, ist eine recht schwierige, denn er stößt sowol in geistiger wie in leiblicher Hinsicht auf größere Hemmungen im Unterrichte und in der Erziehung als ein Lehrer von schon gut vorgebildeten Kindern: er hat nicht nur mitgebrachte Vorurtheile, Aberglauben, Trägheit, schlechte Angewöhnungen und Ungezogenheiten zu beseitigen, sondern auch an Reinlichkeit, Ordnung, Gehorsam, Dienstfertigkeit, Friedfertigkeit zu gewöhnen. Er hat das willkührliche Spiel der kindlichen Laune in angemessene Schranken zu weisen und der Moral, welche sich zunächst nur in unbestimmten Gefühlen äußert, eine unerschütterlich feste, auf Selbstbewußtsein gestützte Grund-

lage zu geben, wozu durch mustergiltige Beispiele von dem für das Menschenwohl begeisterten Lehrer der Grundstein gelegt wird. Es ist nothwendig, daß der Volksschullehrer den Gang, welchen die Entwickelung der Geisteskräfte des Kindes nimmt, so wie die Mittel genauer kennt, welche der Entfaltung dieser Kräfte zur Nahrung dienen und daß er auch in der Kunst geübt ist, diese Mittel dem Zwecke entsprechend anzuwenden. Es ist in hohem Grade zu bedauern, daß die jetzigen Bildungsanstalten für die Volksschullehrer imallgemeinen viel zu wenig leisten, denn die Erfolge eines der Kinder vom vollendeten sechsten bis zum vollendeten dreizehnten oder vierzehnten Jahre sind der darauf verwendeten Zeit von vollen sieben Jahren durchaus nicht entsprechend. Dorfschulen mit nur einem Lehrer bedürfen allerdings eines anderen Maßstabes als mehrklassige Stadtschulen mit mehren Lehrern.

Betrachten wir nun ganz kurz den Lehrgang!

Durch die Uebung des Zählens und des Rechnens soll das Kind die äußeren Dinge sondern und wieder verbinden lernen und dadurch den Verstand zur Klarheit des Denkens vorbereiten; durch das Lesen und Schreiben und im weiteren Verfolge durch die ersten Elemente der Grammatik soll es die Erfahrung machen, daß seine Rede in bestimmten, regelmäßig gegliederten Formen sich zu bewegen hat, durch das allmählige Einführen in den Bau der Muttersprache muß der Schüler nach und nach zu einer gewissen geistigen Gewandtheit und zu dem freien Interesse an der Erkenntniß des Guten und Wahren erzogen werden, so daß er schließlich befähigt wird sich einer erfolgreicheren Beschäftigung mit den Lehrgegenständen einer höheren Schulanstalt zu widmen; ferner wird die Heimathkunde der Mittelpunkt sein, vonwoaus der Gesichtskreis für das engere und weitere Vaterland und endlich für eine allgemeine Erdkunde erweitert wird. Aehnlich verhält es sich mit der Geschichte in welcher das Interesse für sein Vaterland zwar an der Spitze steht, aber schließlich in kräftigen und kurzen Umrissen auch anderer Völker gedacht wird.

Nach dem vorschwebenden Plane gehören in die Elementar- oder Volksschule alle Kinder vom vollendeten siebenten bis blos zum vollendeten zwölften Jahre, so daß sie also volle fünf Jahre unterrichtet werden. Früher als mit dem vollendeten siebenten Jahre die Kinder in die Schule zu schicken, halte ich nach vielfältig gemachten Erfahrungen durchaus nicht für rathsam. Es gibt Eltern, welche ihre Kinder nicht früh genug in die Schule schicken können, aber meist nur damit sie ihrer auf einige Stunden los werden und damit dieselben, wie sie sich auszudrücken pflegen, sitzen lernen, bisweilen auch aus eitler

Freude über eine frühzeitige Abrichtung der Kinder. Aber nicht genug, daß die Entwickelung des Körpers in dem zarteren Alter durch längeres Sitzen bei einer mehr oder minder gebückten Stellung in einem oft engen mit Menschen erfüllten Raume ungemein leidet; das Kind gewöhnt sich an ein dumpfes Hinbrüten, da es unmöglich ist seine Theilnahme fortwährend rege zu halten; es wird matt und unfähig dem Unterrichte zu folgen und ergiebt sich so schon in früher Jugend einer gewissen Trägheit, welche in späteren Jahren nur schwer auszurotten ist, so daß ihm das Lernen wenig Freude macht. Es versteht sich vonselbst, daß wir dieses nur als eine allgemeinere Regel aufstellen, welche unter tüchtigen und lebhaften Lehrern mit dem Talente die Jugend feurig anzuregen manche rühmliche Ausnahme erleidet, besonders wenn die Kinder kerngesund sind. Ich meine also, daß ein früherer Anfang für die Gesundheit, Lebensfrische, den Frohsinn und die rege Lernbegierde keinenfalls ersprießlich ist. Schon die Entwickelung der zweiten Zähne deutet darauf hin, daß die Natur bis dahin Schonung verlangt und auch der geistige Fortschritt des Kindes steht in dieser Zeit mit dem Aufwande der Kraft des Lehrers in keinem rechten Verhältnisse. Kommt aber ein Kind mit etwas gereifterem Verstande und erkräftigtem Körper in die Schule, so lernt es in weit kürzerer Zeit mit Lust und Freudigkeit das, was ihm der Lehrer sonst nicht ohne eigene Qual erst in weit längerer Zeit beigebracht hätte. Dafür sprechen unzählige Erfahrungen.*)

Wenn wir die erste Bildungsstufe auf einen Zeitraum von fünf Jahren beschränken, so sind wir der Ansicht, daß bei einem ganz regelmäßigen Schulbesuche und einem gut geleiteten Unterrichte die große Masse des Volkes eine solche Erziehung und Bildung erlangen könne, daß jedes Mitglied seinen Lebenszweck als Mensch zu erreichen befähigt werde, daß also der Wille eine bestimmte sittliche Richtung erhalte und ein zur Erreichung des Zweckes bestimmtes Maß von Kenntnissen erlange. Uebrigens wird es den meisten Eltern, welche den unteren Volksklassen angehören, rein unmöglich ihre Kinder länger zu entbehren, da sie durch den Drang der Umstände genöthigt sind, sich derselben in ihren häuslichen Verrichtungen zu bedienen. Daß übrigens

*) Ich will hierbei erwähnen, daß mein ältestes Kind nach vollendetem siebenten Jahre in bloß 6 Wochen ohne Anstrengung von mir zum mechanischen Lesen gebracht worden ist. Ich wendete dabei auf Pappdeckelstreifen geklebte Buchstaben und die von mir selbst gebildete Lautirmethode an. Lesen und Zusammensetzen des Gelesenen und dann des blos Gehörten gingen handinhand. Der Erfolg war zugleich die fast völlige Vermeidung orthographischer Fehler.

noch besondere Veranstaltungen getroffen werden müssen, um den Eindruck der Schule für das spätere Alter lebendig und fruchtbar zu erhalten versteht sich vonselbst, kann hier aber nicht weiter besprochen werden.

Nach dem Angeführten sollen durch die Volks- und Elementarschulen theils diejenigen Kinder gebildet werden, welche, frühestens mit dem zwölften Lebensjahre der Schule entzogen, einer niederen Sphäre des Berufslebens sich hinzugeben genöthigt sind, theils diejenigen, denen es durch gute Anlagen und Lebensstellungen vergönnt ist, ein höheres Ziel der Ausbildung zu erstreben. Einerseits muß also die Elementarschule ein in sich abgerundetes Ganze, was eine gewisse Befriedigung gewährt, darstellen, andererseits muß sie in formaler und materialer Hinsicht die sichere Grundlage für den ganzen folgenden Unterricht sein. Bei dieser doppelten Bedeutung und Wichtigkeit der Volksschule muß auf ihre Pflege alle mögliche Sorgfalt verwendet werden, um die Seelen der Kinder so vorzubereiten, daß auf das frische Wachsthum der Kraft und der Liebe für weitere geistige Ausbildung bei zweckmäßiger Fortleitung mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Die Realschule.

An die Volks- oder niedere Bürgerschule schließe sich ohne irgend einen schroffen Uebergang die Real- oder höhere Bürgerschule mit einer den sogenannten Realien vorherrschend zugewendeten Richtung. Sie ist bestimmt für Knaben vom zwölften bis zum vollendeten sechszehnten Lebensjahre, umfaßt also einen Zeitraum von vier Jahren für 4 aufeinander folgende Klassen mit einem jährlichen Kursus. (Höhere Mädchenschulen lassen wir hier aus der Betrachtung.)

Solcher Realschulen bedürfen alle Staaten zu ihrem Gedeihen in einer größeren Anzahl, da nicht blos die wenigen, welche dem Staate als Beamte enger verbunden sind, den Sinn für ein gedeihliches Staatsleben mit seinem gesetzlichen Organismus und für eine höhere Einsicht auf sittlicher Grundlage haben sollen, sondern möglichst viele Staatsbürger, damit sie befähigt und, beseelt von edlem Gemeinsinn, auch würdig seien in den Gemeinde- und Staatseinrichtungen zur Erhaltung der gedeihlichen Einheit des Staatsganzen lebhaft beizutragen. Schon die Volksschule muß, wie bemerkt, zur Theilnahme an dem heutigen Kultur- und politischen Leben erziehen helfen; schon in ihr ist der Sinn für das Reinmenschliche mit seinen höheren Zielen, fern von aller Verketzerungs- und Parteisucht, zu wecken und tief einzupflanzen; in der höheren Bürger- oder Realschule aber muß dieser Sinn noch

viel klarer insleben treten und durch das Gewicht von Thatsachen aus der Geschichte gestützt werden. Da es feststeht, daß das fröhliche Gedeihen eines Volkes in moralischer, wissenschaftlicher, materieller und politischer Beziehung ganz vorzüglich von dem Zustande seiner Bildungsanstalten abhängt, in denen die Jugend für die verschiedenen Bildungszwecke heranreift und da die Blüthe eines Staates ganz vorzüglich von der Heranbildung eines gediegenen Mittelstandes abhängt; so nehmen diese Anstalten wol die wichtigste Stelle im Schulorganismus ein. Sie bilden gewissermaßen die Hauptpulsader, aus welcher nach allen Richtungen des Staatsorganismus sich die belebenden Zweige vertheilen. Die Heranbildung derjenigen, welche über die Schranken ihres unmittelbaren Berufsverhältnisses hinaus den Blick freier um sich richten, mit verständigem Urtheile die öffentlichen Verhältnisse betrachten und dadurch einen entschiedenen Einfluß auf die Meinung nicht blos der größeren ihnen näher stehenden Menge, sondern selbst der höher Gebildeten ausüben können, darf einem Staate, welcher in seinem Organismus eine krankhafte Richtung nicht will aufkommen lassen, nicht gleichgiltig sein. Diese Klasse von Anstalten ist vonseiten des Staates bis jetzt viel zu wenig gepflegt, ja sogar vernachlässigt worden.

Die Realschulen sollen eine Bildungsstätte sein für junge Leute, welche sich der Landwirthschaft, dem Militär, dem Bau-, Forst- und Bergfache widmen oder sich als Feldmesser, Techniker, Kaufleute vorbilden oder zum Rechnungswesen und überhaupt zum Eintritte in die Büreaux der Behörden die nöthigen Vorkenntnisse erwerben wollen.

Der zukünftige Oekonom soll durch die Botanik die in seiner Heimath schon angebauten oder zum Anbau sich eignenden landwirthschaftlichen Gewächse auch mit Rücksicht auf die Forstkultur; durch die Zoologie die ihm nützlichen und schädlichen Thiere (u. a. auch die Forstinsekten) nach ihrer ganzen Natur; durch die Chemie, Physik, Maschinenkunde und Technologie die für den landwirthschaftlichen Fabrikbetrieb geeigneten Erwerbsquellen kennen lernen; durch das architektonische und Planzeichen, so wie durch das Feldmessen genauere Einsicht in die räumlichen Verhältnisse seiner Gebäude und Ländereien erlangen; durch das Rechnen zugleich im Buchhalten, durch die Sprachlektionen im Geschäftsstile und den Formen desselben unterwiesen werden. Der zukünftige Kaufmann soll durch Einführung in die Waarenkunde die im Handel vorkommenden, sowohl rohen Naturerzeugnisse als auch verarbeiteten Produkte imallgemeinen kennen lernen und so soll denn die Anstalt der Ausgangspunkt für eine gediegene Entwickelung des praktischen Lebens überhaupt sein.

Die Realschule soll zwar für alle obigen Berufsarten vorbereiten und den Grundstein legen, nicht aber den Schlußstein dazu liefern; sie soll zu allen anregen, den Weg zeigen und in dem Jünglinge die noch unklare Neigung für einen bestimmten Lebenszweck zu einem mit Selbstbewußtsein gefaßten Entschlusse heranreifen lassen, ohne daß von dieser Anstalt in den vier Klassen eine Vollendnng zu erwarten ist; sie soll mit einem Worte eine große Pflanzschule für das gesammte Volk werden, aus welcher Fruchtbäume aller Art hervorgehen. — Diesen Zweck wird sie zunächst dadurch erreichen, daß sie den Zögling, damit er ein Gebildeter werde, zum Bewußtsein über die wesentlich menschliche Thätigkeit, nämlich über das Denken selbst bringt und zwar mit ganz besonderer Benutzung der Naturerzeugnisse, ihrer Wechselwirkung und der Gesetze, nach denen die Naturerscheinungen erfolgen, und durch die Mathematik.

Daß die Muttersprache in eingehender Weise zur schriftlichen und mündlichen Darstellung zu behandeln ist, darf wol kaum erst erwähnt werden; demnächst ist der französischen in häufiger Verbindung mit der deutschen und, soweit es die Zeit gestattet, der englischen Sprache die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen. Endlich dienen Erdkunde, Geschichte und Literatur in einer nach Umfang und Inhalt für die Anstalt geeigneten Behandlungsweise in den Kreis der Unterrichtsgegenstände.

Einem Vorwurfe, welcher dem hier nur oberflächlich angedeutetem Plane gemacht werden könnte, müssen wir doch bald zu begegnen suchen. Es wird nämlich vielleicht befremden, wenn man bemerkt, daß die Anstalt so viele Bedürfnisse befriedigen soll, während doch früher gegen die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, und wol mitrecht, geeifert worden ist, indem gegenwärtig diejenigen Gymnasien, welche, um den Anforderungen des praktischen Lebens einigermaßen zu genügen, mehr Realien in ihren Kreis gezogen haben, als es den rein humanistischen Zwecken derselben angemessen ist, nur zu oft Zöglinge entließen, die in dem Streben nach Vielwisserei flach gebildet und selbst unbeholfen in allen das Leben näher berührenden Verhältnissen dem Staate nicht so nützlich sich erwiesen, als es der Aufwand von Zeit und Kräften hätte erwarten lassen. Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit den Zöglingen derjenigen Realschulen, welche durch allmählige Aufnahme der klassischen Studien in einem größeren Umfange ihrem ursprünglichen Charakter untreu geworden sind.

Aber die Vielheit der Unterrichtsgegenstände wirkt nicht an sich verwirrend und abstumpfend, sondern nur diejenige Vielheit, welche nicht von einer lebendigen Einheit durchdrungen und beherrscht ist.

Folgt die Vielheit der Gegenstände aus einem Prinzipe und ist sie nichts anderes als die Verwirklichung des idealen Prinzipes in dem ihm zugehörigen Materiale, so ist sie auf keine Weise abstumpfend und verwirrend, weil sie trotz ihrer Breite und Mannigfaltigkeit durch das herrschende Princip durch und durch einfach ist, gleichwie z. B. der thierische Organismus einfach ist, obwohl er aus einer Mehrheit von Systemen, aus einer Vielheit von Gliedern, aus einer großen Anzahl verschiedener Stoffe besteht; aber auch ein solcher Organismus verwirrt sich nicht, weil ihn ein allgemeines Prinzip beherrscht.

So nun soll auch durch die Realschule ein allgemeines Prinzip gehen, sie soll nicht Gewerbtreibende, Techniker, Fabrikanten u. s. w. ausbilden, aber sie soll keine der praktischen Richtungen bei der theoretischen Behandlung der allgemeinen Wissenschaften unberührt lassen; sie soll jede Neigung, jedes Talent anregen und ihm den Weg andeuten, welchen dasselbe in Zukunft einschlagen könnte. Diejenigen, welche sich entschieden einem höheren praktischen Berufe, zu welchem eine Fortbildungs-Anstalt (Polytechnische Schule, Realakademie u. a.) erforderlich ist, zuwenden wollen, werden zur größeren Befestigung ihrer Kenntnisse vielleicht länger in der obersten Klasse verweilen; diejenigen aber, welche durch Anlagen und hervorragende Neigung sich berufen fühlen den akademischen Studien sich zu widmen, werden den Stoff der Realschule so leicht überwältigen, daß sie in einem Alter von 16 Jahren auf dem Gymnasium die Vorstudien für die Akademie fortsetzen können.

So werden sich den Gymnasien nur solche Zöglinge zuwenden, welche wahrhaft inneren Beruf haben, während diese Anstalten jetzt mit einem unglaublichen Ballaste angefüllt sind, der ihre freie Bewegung hemmt. Wenn man die Gesammtschülerzahl mit der geringen Menge der zur Hochschule übergehenden vergleicht, so findet man, daß nur Wenige das der Anstalt gesteckte Ziel erreicht, die Mehrheit aber ihren Beruf verfehlt haben. Man kann durchaus nicht sagen, daß die früher Abgegangenen eine ihrem zukünftigen Berufe entsprechende Vorbildung genossen haben, wenn sie auch in formaler Beziehung nicht völlig leer ausgegangen sind. Gewiß aber ist es, daß diese große Mehrzahl der Gymnasiasten ihre Ausbildung formell und materiell nur auf einer Realschule hätten erlangen können.

Weil von manchen Seiten so sehr gegen das Betreiben der Naturwissenschaften auf den Mittelschulen noch jetzt geeifert wird, und grade sie den wesentlichsten Stoff für die Realschulen darbieten sollen;

so will ich noch kurz anführen, wie grade sie auf das Gedeihen der Volksbildung äußerst befruchtend einwirken.

Die Naturwissenschaften sind eine Quelle der reinsten und harmlosesten Freuden; sie geben uns zur Entwickelung des Verstandes den anziehendsten Bildungsstoff in einer ununterbrochenen Kette von der Kindheit an (Anschauungslehre) bis ins späteste Alter; sie erwecken geisterfrischend in uns einen unablässigen Drang zu immer tieferen und eingehenderen Forschungen; sie bewahren uns bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen vor der jetzt noch in unserer Schulbildung gar sehr herrschenden Einseitigkeit; sie führen uns durch eine ununterbrochene Kette neuer Entdeckungen zwar nur allmählig, aber sicher zur Erkenntniß der Wahrheit und beseitigen so zum Schrecken der wundergläubigen Nichtdenker den Mystizismus, den Aberglauben, das blinde Glauben überhaupt, und den blinden Glauben in den religiösen Konfessionen insbesondere; sie führen uns zur Erkenntniß eines stetigen und nothwendigen Fortschrittes nicht blos auf dem Gebiete der organischen Natur, sondern auch auf dem des Menschengeistes; sie veranlassen uns zu einem geordneten, gesetzlichen, logischen Denken und zur Angewöhnung einer systematischen Anordnung und Ordnung überhaupt; sie zeigen uns die ewigen Gesetze, welche überall im unendlichen Weltalle herrschen und sind daher auch für uns selbst als geistige Wesen ein Sporn zur vernünftigen Gesetzmäßigkeit, indem sie die Liebe zur Ordnung und Gesetzlichkeit stärken und so uns heranbilden helfen zu verständigen Staatsbürgern, welche in der durch das vernünftige Gesetz geheiligten Freiheit des Einzelnwesens eine Waffe gegen die das Naturgesetz verwegen verletzende Willkür finden; die Betrachtung der Natur läßt uns nämlich erkennen, wie jedes Einzelnwesen in seiner Freiheit dennoch den ewigen Gesetzen unterworfen ist und wie es als freies Glied nur bestehen kann, wenn es sich den Vernunftgesetzen des Ganzen fügt, wenn es Liebe zum Gesetze, Achtung vor dem Gesetze besitzt, wenn es sich dem vielgegliederten Organismus der menschlichen Gesellschaft als verständiges Glied willig unterordnet, mit einem Worte, wenn es nur dem vernünftigen der Freiheit entsprechenden Gesetzen unterthan ist. Die Naturwissenschaften lehren ferner die Naturkräfte nicht nur kennen, sondern auch, wenn auch nur in einem beschränkten Maße, gebrauchen und beherrschen, damit wir selbst unsere Körperkräfte mehr schonen, nicht blos als Arbeitsmaschine thätig sind, sondern mehr mit Verständniß und Bewußtsein arbeiten, wodurch wir unseren Wohlstand heben, sodaß wir unser geistiges Wesen mehr vervollkommnen

und überhaupt menschenwürdiger leben können. Endlich aber bieten die Naturwissenschaften noch einen über Alles hochstehenden Gewinn für das Volk dar, nämlich den einer bisher viel zu wenig beachteten und einzig vernünftigen Grundlage für eine durchgreifende Moral, welche nur auf der Wahrheit und auf der freien Selbstbestimmung beruht, nicht aber auf dem Truge der Glaubensphantome und der blinden Abhängigkeit von einer außerhalb der Naturkräfte stehenden Gewalt, wodurch alle wahre Freiheit, welche wesentlich in der möglichsten Befreiung von fremder Hilfe besteht, unmöglich gemacht wird.

Ohne den großen Werth anderer Bildungsmittel für die Menschheit irgend verkennen oder gar herabsetzen zu wollen, gebe ich mich doch der Ueberzeugung hin, daß die Naturwissenschaften fortan die Hauptrolle übernehmen müssen, wenn wir in vernünftigerer Weise vorwärts kommen sollen. Wo aber wird bei der Dickgläubigkeit der meisten, die unsere irdische Vorsehung bilden, der energische und klar sehende Organisator herkommen?

Die Gymnasien.

Die Gymnasien müssen wir noch als die allgemeine Grundlage der Bildung für alle höheren Kreise des Staats- und wissenschaftlichen Lebens ansehen. Man sagt deshalb: das Gymnasium vermittelt den Gegensatz zwischen Alterthum bis Christus und der späteren Zeit bis heute; es ist die geschichtlich gegebene Grundlage der heutigen Bildung, die wir ohne jenes nicht recht begreifen und zu der wir uns nicht wahrhaft erheben können; der höher Gebildete wird also des gründlichen Studiums der klassischen Werke des Alterthums und der darin niedergelegten Weltanschauung nicht entbehren können. Es ist also, meint man, mit aller Energie darauf zu sehen, daß die Zöglinge des Gymnasiums mit Hingebung den klassischen Studien, welche das vorzüglichste Bildungselement der Anstalt sind und den beiweitem größten Theil der Zeit inanspruch nehmen, sich widmen, um nicht blos einzelne Bruchstücke der Autoren kennen zu lernen, sondern ganze Schriften und so in den Geist des Alterthums eingeweiht zu werden.

Die Alten haben allerdings die Ideale des Schönen und Wahren, die Kunst und die Wissenschaft mit der Reinheit und Frische der ersten, gleichsam jugendlich heiteren Anschauung und Innigkeit der Gestaltung insleben gerufen. Sie sind gewissermaßen der ewig verjüngende Quell, aus welchem unaufhörlich schöpfend der Geist der modernen Kunst und

Wissenschaft zu einer erneuten Vervollkommnung sich entfaltete, indem er aus der Nacht des Mittelalters bis zu der heutigen Stufe allmählig sich emporschwang.

Aber ich frage alle Philologen auf ihr Gewissen, ob sie die besten ihrer Gymnasiasten auch nur annähernd so weit bringen können als es oben angegeben worden, trotz des jetzigen und die allgemeine Bildung entschieden schädigenden Zeitaufwandes für das Lateinische und Griechische. Ich kann mit voller Ueberzeugung und ohne mich zu überheben oder herabzusetzen aus eigener Erfahrung sprechen und zwar um so mehr als der Gymnasialdirektor meinen lateinischen Aufsatz wegen seines Anfluges ciceronianischen Stils vor allen hervorhob und ich die unübertroffene griechische Sprache so lieb gewonnen hatte, daß ich eine griechische Abiturientenrede ausarbeitete, die ich wegen eingetretenen Unwohlseins freilich einem Anderen zu halten überlassen mußte. Ich erwähne dieses also blos, um zu bemerken, daß ich dessen ungeachtet weit davon entfernt gewesen bin in den Geist auch nur eines einzigen Schriftstellers, am wenigsten des Alterthums so tief einzudringen, daß ich dadurch eine klare fruchtbringende Anschauung gewonnen hätte.

Diesen Zweck wird man, nachdem die Quellen des Alterthums jetzt bis auf's äußerste geläutert, ausgebeutet und in ganz vortrefflichen Uebersetzungen vorhanden sind, weit schneller und sicherer erreichen, wenn man die Uebertragungen zur Hand nimmt, ohne die ja auch jetzt schon wol kein Gymnasiast seinen Autor liest.

Je mehr sich der gediegene Bildungsstoff der Neuzeit häuft, desto weniger wird es ohne Schädigung der Entwickelung der Menschheit möglich stets immer wieder von demselben Alpha anzufangen, um sich bis auf die Höhe der Zeit zu schwingen. Man hat sich schon veranlaßt gesehen den Unterricht im Griechischen zu beschränken, obwol er sowol in formaler als materieller Beziehung weit furchtbarer ist als der im Lateinischem, an dem man aber mehr festhält, theils weil sich dann die neueren romanischen Sprachen leichter erlernen lassen, theils weil diese Sprache in manchen Wissenschaften noch eine Rolle spielt, die selbst zum Nachtheile der Reinheit für unsere Muttersprache sich geltend macht.

Außerdem ist nicht in Abrede zu stellen, daß eine einseitige Beschäftigung mit den Werken der Alten, wie eigentlich jede Einseitigkeit, zu einem schroffen, absprechenden Wesen führen und die jungen Leute nicht geeignet machen würde den Ansprüchen des Staates, sowie den Forderungen der bürgerlichen Gesellschaft nach dem jetzigen Standpunkte der Kultur zu genügen. Ich bin oft erstaunt gewesen, welch' eine

Sprache die Stockphilologen in den Recensionen ihrer Werke gegeneinander führten und habe dieses immer nur auf den durch Einseitigkeit genährten Eigendünkel zurückführen können. Die Kraft einer wahren haumanen Bildung leuchtete sehr oft nicht hervor.

Um nach unserem Plane den Eindruck, welche die vorhergegangene Beschäftigung in den Realien hervorgebracht hat, nicht verwischen zu lassen, sondern sogar recht frisch zu erhalten, ist es erforderlich, eine, wenn auch beschränkte Anzahl von Wiederholungsstunden dafür im Gymnasium anzusetzen, um in einer mehr wissenschaftlich gehaltenen Methode das früher durchlaufene Gebiet noch einmal zu überblicken, theils zu ergänzen, theils auf die großartige Einheit, welche die ganze Natur beherrscht, hinzuweisen, und so die Naturstudien mehr und mehr zu vergeistigen.

Auf dem Gymnasium werden die Unterrichtsgegenstände noch weniger ihrer selbst willen gelehrt, als vielmehr zur Erweckung eines allgemeinen wissenschaftlichen Geistes und vorzüglich der Befähigung in einer freien, geistig selbstständigen Richtung die verschiedenen Stoffe zu behandeln, klar und bestimmt zu schreiben und dabei die Sprache bei seinen Vorträgen in der Gewalt zu haben. Es muß dahin gewirkt werden, daß die jungen Leute diejenige Energie des Geistes erlangen, welche, gegründet auf wissenschaftliche Erkenntniß, sie befähigt sowol die verschiedenen theoretischen Studien der Akademie mit der Klarheit eines entwickelten Verstandes zu verfolgen, als auch zur gründlichen und tüchtigen Betreibung ihres darauf folgenden praktischen Lebensberufes geeignet zu machen, ohne daß die Anstalt selbst eine Abrichtung dafür enthält.

Ich weiß es sehr wol, daß man in die alte Organisation nicht mit rücksichtsloser Hand wird eingreifen und mit einem Schlage eine Aenderung wird hervorbringen können, nicht blos weil man mit tief eingewurzelten Vorurtheilen zu kämpfen, sondern auch, weil man staatliche Verhältnisse zu berücksichtigen hat; aber wir werden immerhiu so bald als möglich eine Anbahnung nach dieser Richtung müssen eintreten lassen, denn sonst kommen wir nicht vorwärts.

Beim Rückblicke auf meine ganze Arbeit erkenne ich allerdings, daß die Anordnung des Stoffes theilweise eine bessere sein könnte; aber theils ist es schwierig, ja bisweilen unmöglich, die zu den einzelnen Kombinationen aus den drei Faktoren, Staat, Schule, Kirche gehörigen Betrachtungen voneinander streng abzusondern, theils scheute ich eine doch im Wesentlichen nicht erforderliche Umarbeituug wegen sonstiger Verspätung der Herausgabe dieser Schrift, welche einen Beitrag zur Lösung hervorragend wichtigen Aufgaben der Gegenwart, namentlich inbeziehung auf Deutschland, zu liefern bestimmt ist.

Von dem Professor **Ph. Spiller** sind u. A. erschienen:

1. **Neue Theorie der Elektrizität und des Magnetismus in ihren Beziehungen auf Schall, Licht und Wärme.** 3. Aufl. Berlin 1861. Bei E. S. Mittler & Sohn.

2. **Physik für Frauen und zum Gebrauche für höhere Töchterschulen.** Berlin 1864. Bei O. Janke.

3. **Handbuch der Physik zur Selbstbelehrung für Jedermann.** 2 Bde. mit 432 Figuren. 2. Aufl. 1867. Bei O. Janke.

4. **Die Weltschöpfung vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft.** Berlin 1868. Bei Jul. Imme.

5. **Die Einheit der Naturkräfte.** Berlin 1868. Jul. Imme.

6. **Grundriß der Physik nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte.** Für Gymnasien, Realschulen, polytechnische und Militairanstalten, sowie zu Repetitorien und zum Selbststudium. 4. Aufl. Berlin 1869. Bei Jul. Imme.

7. **Die Entstehung der Welt und die Einheit der Naturkräfte.** Populäre Kosmogenie. Berlin 1870. Bei Jul. Imme.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Im deutschen Verlage erschienen ferner:

Deutschlands Kaiser von Karl dem Großen bis Wilhelm I.

Deutschlands Krieg gegen Frankreich im Jahre 1870 bis 1871.

Adolph Freiherr von Knigge, Ueber den Umgang mit Menschen.

Hufeland's Makrobiotik, oder: Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

Joachim Heinrich Campe, Theophron, der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend.

Anleitung zur physischen und moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Dr. H. Kochlich, Das Nordlicht.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.